

RICHARD WAGNER

DER RING DES NIBELUNGEN

DICHTUNG



DER RING IN MINDEN
2015–2019

Eine Gemeinschaftsproduktion:



Richard Wagner Verband
Minden e.V.

STADT
THEATER
MINDEN

NORDWESTDEUTSCHE
PHILHARMONIE

RICHARD WAGNER

DER RING DES NIBELUNGEN

DICHTUNG

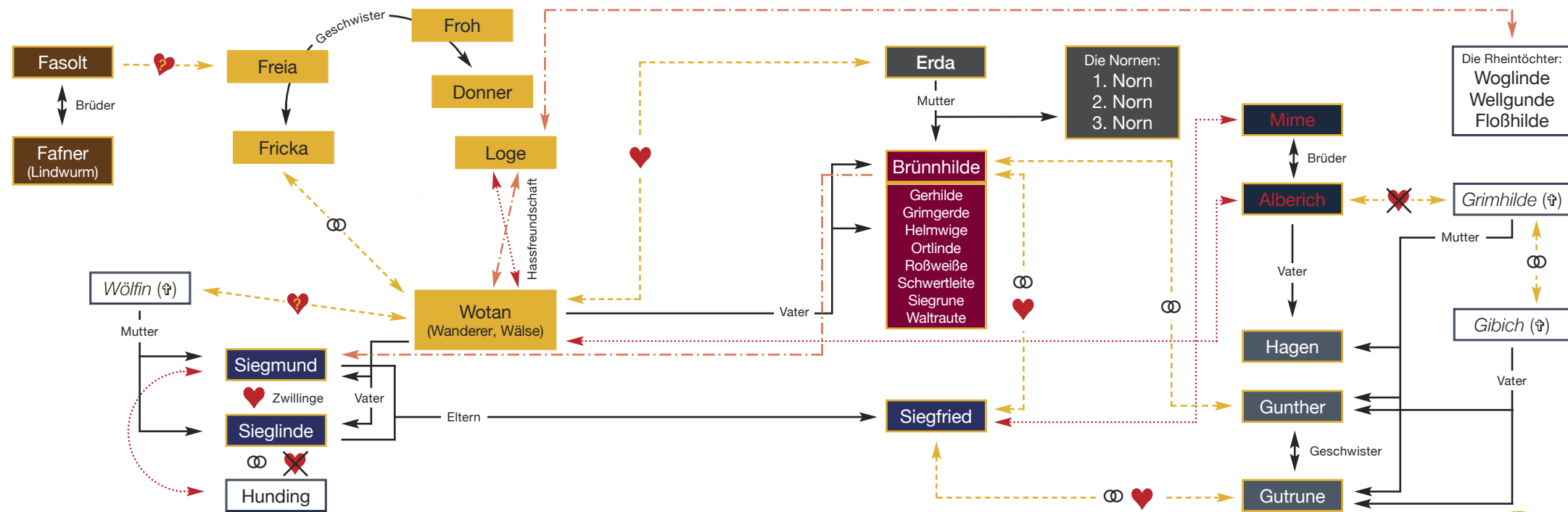
INHALT

Who is who?	5
Das Rheingold	7
Die Walküre	77
Siegfried	145
Götterdämmerung	239

WHO IS WHO?

- Urmutter
- Götter (Lichtalben)
- Walküren
- Nibelungen (Nachtalben)
- Riesen
- Walsungen (Menschen)
- Gibichungen (Menschen)
- Sonstige

- Abstammung
- Beziehung?
- Freundschaft
- Hass



RICHARD WAGNER

DER RING DES NIBELUNGEN

DAS RHEINGOLD



VORSPIEL UND ERSTE SZENE

In der Tiefe des Rheines

Grünliche Dämmerung, nach oben zu lichter, nach unten zu dunkler. Die Höhe ist von wogendem Gewässer erfüllt, das rastlos von rechts nach links zuströmt. Nach der Tiefe zu lösen sich die Fluten in einen immer feineren feuchten Nebel auf, so daß der Raum der Manneshöhe vom Boden auf gänzlich frei von Wasser zu sein scheint, welches wie in Wolkenzügen über den nächtlichen Grund dahinfließt. Überall ragen schroffe Felsenriffe aus der Tiefe auf und grenzen den Raum der Bühne ab; der ganze Boden ist in ein wildes Zackengewirr zerspalten, so daß er nirgends vollkommen eben ist und nach allen Seiten hin in dichtester Finsternis tiefere Schlüffte annehmen läßt.

Um ein Riff in der Mitte der Bühne, welches mit seiner schlanken Spitze bis in die dichtere, heller dämmernde Wasserflut hinaufragt, kreist in anmutig schwimmender Bewegung eine der Rheintöchter.

Volles Wogen der Wassertiefe.

Woglinde kreist um das mittlere Riff.

Weia! Waga!

Woge, du Welle,
walle zur Wiege!

wagala weia!

wallala weiala weia!

Wellgundes Stimme von oben

Woglinde, wachst du allein?

Woglinde

Mit Wellgunde wär ich zu zwei.

Wellgunde sie taucht aus der Flut zum Riff herab.

Laß sehn, wie du wachst!

Sie sucht Woglinde zu erhaschen.

Woglinde entweicht ihr schwimmend.

Sicher vor dir!

Sie necken sich und suchen sich spielend zu fangen.

Floßhildes Stimme von oben

Heiala weia!

Wildes Geschwister!

Wellgunde

Floßhilde, schwimm!

Woglinde flieht:

hilf mir die Fließende fangen!

Floßhilde taucht herab und fährt zwischen die Spielenden.

Des Goldes Schlaf

hütet ihr schlecht!

Besser bewacht

des Schlummernden Bett,

sonst büßt ihr beide das Spiel!

Mit muntrem Gekreisch fahren die beiden auseinander: Floßhilde sucht bald die eine, bald die andre zu erhaschen; sie entschlüpfen ihr und vereinigen sich endlich, um gemeinsam auf Floßhilde Jagd zu machen. So schnellen sie gleich Fischen von Riff zu Riff, scherzend und lachend. – Aus einer finstren Schlucht ist währenddem Alberich, an einem Riffe klimmend, dem Abgrund entstieg. Er hält, noch vom Dunkel umgeben, an und schaut dem Spiele der Rheintöchter mit steigendem Wohlgefallen zu.

Alberich

Hehe! ihr Nicker!

wie seid ihr niedlich,

neidliches Volk!

Aus Nibelheims Nacht

naht ich mich gern,

neigtet ihr euch zu mir.

Die Mädchen halten, sobald sie Alberichs Stimme hören, mit dem Spiele ein.

Woglinde

Hei! wer ist dort?

Floßhilde

Es dämmert und ruft.

Wellgunde

Lugt, wer uns belauscht!

Sie tauchen tiefer herab und erkennen den Nibelung.

Woglinde und Wellgunde

Pfui! der Garstige!

Floßhilde *schnell auftauchend*

Hütet das Gold!

Vater warnte

vor solchem Feind.

Die beiden andern folgen ihr, und alle drei versammeln sich schnell um das mittlere Riff.

Alberich

Ihr, da oben!

Die Drei

Was willst du dort unten?

Alberich

Stör ich eu'r Spiel,

wenn staunend ich still hier steh?

Taucht ihr nieder,

mit euch tollte

und neckte der Niblung sich gern.

Woglinde

Mit uns will er spielen?

Wellgunde

Ist ihm das Spott?

Alberich

Wie scheint im Schimmer

ihr hell und schön

Wie gern umschlänge

der Schlanken eine mein Arm,

schlüpfte hold sie herab!

Floßhilde

Nun lach ich der Furcht:

der Feind ist verliebt!

Sie lachen.

Wellgunde

Der lüsterne Kauz!

Woglinde

Laßt ihn uns kennen!

Sie läßt sich auf die Spitze des Riffes hinab, an dessen Fuße Alberich angelangt ist.

Alberich

Die neigt sich herab.

Woglinde

Nun nahe dich mir!

Alberich klettert mit koboldartiger Behendigkeit, doch wiederholt aufgehalten, der Spitze des Riffes zu.

Alberich *hastig*

Garstig glatter

glitschriger Glimmer!

Wie gleit ich aus!

Mit Händen und Füßen

nicht fasse noch halt ich
das schlecke Geschlüpfer!

Feuchtes Naß

füllt mir die Nase –

verfluchtes Niesen!

Er ist in Woglindes Nähe angelangt.

Woglinde *lachend*

Prustend naht

meines Freiers Pracht!

Alberich

Mein Friedel sei,

du fräuliches Kind!

Er sucht sie zu umfassen.

Woglinde *sich ihm entwindend*

Willst du mich frei'n,

so freie mich hier!

Sie taucht zu einem andern Riff auf.

Alberich *kratzt sich den Kopf*

Oh weh! du entweichst?

Komm doch wieder!

Schwer ward mir,
was so leicht du erschwingst.

Woglinde *schwingt sich auf ein drittes Riff in
größerer Tiefe.*

Steig nur zu Grund:
da greifst du mich sicher.

Alberich hastig hinabkletternnd.

Wohl besser da unten!

Woglinde *schnellt sich rasch aufwärts nach
einem höheren Riffe zur Seite.*

Nun aber nach oben!

Wellgunde und Floßhilde *lachend*

Hahahahaha!

Alberich

Wie fang ich im Sprung

den spröden Fisch?

Warte, du Falsche!

Er will ihr eilig nachklettern.

Wellgunde *hat sich auf ein tieferes Riff auf der
andern Seite gesenkt.*

Heia, du Holder,
hörst du mich nicht?

Alberich *sich umwendend*

Rufst du nach mir?

Wellgunde

Ich rate dir wohl:

zu mir wende dich,

Woglinde meide!

Alberich *indem er hastig über den Boden-
grund zu Wellgunde hin klettert*

Viel schöner bist du

als jene Scheue,

die minder gleißend

und gar zu glatt. –

Nur tiefer tauche,

willst du mir taugen.

Wellgunde *noch etwas mehr sich herab-
senkend*

Bin nun ich dir nah?

Alberich

Noch nicht genug!

Die schlanken Arme

schlinge um mich,

daß ich den Nacken

dir neckend betaste,

mit schmeichelnder Brunst

an die schwellende Brust mich dir

schmiege!

Wellgunde

Bist du verliebt

und lüstern nach Minne,

laß sehn, du Schöner,

wie bist du zu schaun? –

Pfui! du haariger,

höck'riger Geck!

Schwarzes, schwieliges

Schwefelgezwerg!

Such dir ein Friedel,

dem du gefällst!

Alberich *sucht sie mit Gewalt zu halten.*

Gefall ich dir nicht,

dich faß ich doch fest!

Wellgunde *schnell zum mittleren Riffe
auftauchend*

Nur fest, sonst fließ ich dir fort!

Woglinde und Floßhilde *lachend*

Hahahahaha!

Alberich *Wellgunden erbost nachzankend*

Falsches Kind!

Kalter, grätiger Fisch!

Schein ich nicht schön dir,

niedlich und neckisch,

glatt und glau –

hei! so buhle mit Aalen,

ist dir eklig mein Balg!

Floßhilde

Was zankst du, Alp?

Schon so verzagt?

Du freitest um zwei:

frügst du die dritte,
süßen Trost
schüfe die Traute dir!

Alberich

Holder Sang
singt zu mir her! –
Wie gut, daß ihr
eine nicht seid:
von vielen gefall ich wohl einer,
bei einer kieste mich keine! –
Soll ich dir glauben,
so gleite herab!

Floßhilde taucht zu Alberich herab.

Wie törig seid ihr,
dumme Schwestern,
dünkt euch dieser nicht schön?

Alberich *hastig ihr nahend*

Für dumm und häßlich
darf ich sie halten,
seit ich dich Holdeste seh!

Floßhilde

O singe fort
so süß und fein, –
wie hehr verführt es mein Ohr!

Alberich *zutraulich sie berührend*

Mir zagt, zuckt
und zehrt sich das Herz,
lacht mir so zierliches Lob.

Floßhilde *ihn sanft abwehrend*

Wie deine Anmut
mein Aug erfreut,
deines Lächelns Milde
den Mut mir labt!

Sie zieht ihn zärtlich an sich.

Seligster Mann!

Alberich

Süßeste Maid!

Floßhilde

Wärst du mir hold!

Alberich

Hielt ich dich immer.

Floßhilde

Deinen stechenden Blick,
deinen struppigen Bart,
o sah ich ihn, faßt ich ihn stets!
Deines stacheligen Haares
strammes Gelock,
umflöss' es Floßhilde ewig!
Deine Krötengestalt,
deiner Stimme Gekrächz,
o dürft ich staunend und stumm
sie nur hören und sehn!

Woglinde und Wellgunde *sind nahe herab*

getaucht, lachend

Hahahahahaha!

Alberich *erschreckt auffahrend*

Lacht ihr Bösen mich aus?

Floßhilde *sich plötzlich ihm entreißend*

Wie billig am Ende vom Lied!

Sie taucht mit den Schwestern schnell auf.

Woglinde und Wellgunde *lachend*

Hahahahahaha!

Alberich *mit kreischender Stimme*

Wehe! Ach wehe!

O Schmerz! O Schmerz!

Die dritte, so traut,
betrog sie mich auch?

Ihr schwächlich schlaues,
liederlich schlechtes Gelichter!
Nährt ihr nur Trug
ihr treuloses Nickergezücht?

Die drei Rheintöchter

Wallala! Wallala! Lalaleia, leialalei!

Heia! Heia! haha!

Schäme dich, Albe!

Schilt nicht dort unten!

Höre, was wir dich heißen!

Warum, du Banger,

bandest du nicht

das Mädchen, das du minnst?
Treu sind wir,
und ohne Trug
dem Freier, der uns fängt. –
Greife nur zu,
und grause dich nicht:
in der Flut entfliehn wir nicht leicht.
Wallala! Lalaleia! Leialalei!
Heia! Heia! Hahei!

*Sie schwimmen auseinander, hierher und dort-
hin, bald tiefer, bald höher, um Alberich zur
Jagd auf sie zu reizen.*

Alberich

Wie in den Gliedern
brünstige Glut
mir brennt und glüht!
Wut und Minne,
wild und mächtig,
wühlt mir den Mut auf. –
Wie ihr auch lacht und lügt,

lüstern lechz ich nach euch,
und eine muß mir erliegen!
*Er macht sich mit verzweifelter Anstrengung zur
Jagd auf: mit grauenhafter Behändigkeit er-
klimmt er Riff für Riff, springt von einem zum an-
dern, sucht bald dieses, bald jenes der
Mädchen zu erhaschen, die mit lustigem Ge-
kreisch stets ihm ausweichen. – Er strauchelt,
stürzt in den Abgrund und klettert dann hastig
wieder in die Höhe zu neuer Jagd. Sie neigen
sich etwas herab. Fast erreicht er sie, stürzt
abermals zurück und versucht es nochmals. –
Alberich hält endlich, vor Wut schäumend,
atemlos an und streckt die geballte Faust nach
den Mädchen hinauf.*

Alberich

Fing' eine diese Faust!
*Er verbleibt in sprachloser Wut, den Blick auf-
wärts gerichtet, wo er dann plötzlich von dem
folgenden Schauspiel angezogen und gefesselt*

*wird. – Durch die Flut ist von oben her ein
immer lichter Schein gedrungen, der sich an
einer hohen Stelle des mittelsten Riffes allmäh-
lich zu einem blendend hellstrahlenden Gold-
glanz entzündet; ein zauberisch goldenes Licht
bricht von hier durch das Wasser.*

Woglinde

Lugt, Schwestern!
Die Weckerin lacht in den Grund.

Wellgunde

Durch den grünen Schwall,
den wonnigen Schläfer sie grüßt.

Floßhilde

Jetzt küßt sie sein Auge,
daß er es öffne.

Wellgunde

Schaut, er lächelt
in lichtem Schein.

Woglinde

Durch die Fluten hin

fließt sein strahlender Stern!
Die drei Rheintöchter *zusammen das Riff
anmutig umschwimmend*
Heiajaheia!
Heiajaheia!
Wallalalalala leiajahei!
Rheingold!
Rheingold!
Leuchtende Lust,
wie lachst du so hell und hehr!
Glühender Glanz
entgleißet dir weihlich im Wag!
Heiajaheia!
Heiajaheia!
Wache Freund,
wache froh!
Wonnige Spiele
spenden wir dir:
flimmert der Fluß,
flammet die Flut,

umfließen wir tauchend,
tanzend und singend,
im seligen Bade dein Bett!
Rheingold!
Rheingold!
Heiaja heia!
Heiaja heia!
Wallalalalala leiajahe!

*Mit immer ausgelassenerer Lust umschwimmen
die Mädchen das Riff. Die ganze Flut flimmert in
hellem Goldglanze.*

Alberich *dessen Augen, mächtig von dem
Glanze angezogen, starr auf dem Golde haften.*
Was ist's, ihr Glatten,
das dort so glänzt und gleißt?

Die drei Mädchen
Wo bist du Rauher denn heim,
daß vom Rheingold nicht du gehört?

Wellgunde
Nicht weiß der Alp

von des Goldes Auge,
das wechselnd wacht und schläft?

Woglinde
Von der Wassertiefe
wonnigem Stern,
der hehr die Wogen durchhellt?

Die drei Mädchen
Sieh, wie selig
im Glanze wir gleiten!
Willst du Banger,
in ihm dich baden,
so schwimm und schwelge mit uns!

Wallala lala leia la lei!
Wallala lalaleia jahe!

Alberich
Eurem Taucherspiele
nur taugte das Gold?
Mir gält' es dann wenig!

Woglinde
Des Goldes Schmuck

schmähte er nicht,
wüßte er all seine Wunder!

Wellgunde
Der Welt Erbe
gewänne zu eigen,
wer aus dem Rheingold
schüfe den Ring,
der maßlose Macht ihm verlieh!

Floßhilde
Der Vater sagt es,
und uns befahl er
klug zu hüten
den klaren Hort,
daß kein Falscher der Flut ihn entführe:
drum schweigt, ihr schwatzendes Heer!

Wellgunde
Du klügste Schwester,
verklagst du uns wohl?
Weißt du denn nicht,
wem nur allein

das Gold zu schmieden vergönnt?

Woglinde
Nur wer der Minne
Macht versagt,
nur wer der Liebe
Lust verjagt,
nur der erzielt sich den Zauber,
zum Reif zu zwingen das Gold.

Wellgunde
Wohl sicher sind wir
und sorgenfrei,
denn was nur lebt will lieben,
meiden will keiner die Minne.

Woglinde
Am wenigsten er,
der lüsterne Alp;
vor Liebesgier
möcht er vergehn.
Floßhilde
Nicht furcht ich den,

wie ich ihn erfand:
seiner Minne Brunst
brannte fast mich.

Wellgunde

Ein Schwefelbrand
in der Wogen Schwall,
vor Zorn der Liebe
zischt er laut!

Die drei Mädchen

Wallala! Wallaleia lala!
Lieblichster Albe!
Lachst du nicht auch?
In des Goldes Scheine
wie leuchtest du schön!
O komm, Lieblicher, lache mit uns!
Heiajaheia! Heiajaheia!
Wallalalalala leiajahe!

Sie schwimmen lachend im Glanze auf und ab.

Alberich *die Augen starr auf das Gold gerichtet,
hat dem Geplauder der Schwestern wohl ge-
lauscht.*

Der Welt Erbe
gewänn ich zu eigen durch dich?
Erzwäng ich nicht Liebe,
doch listig erzwäng ich mir Lust?

Furchtbar laut Spottet nur zu!

Der Niblung naht eurem Spiel!

*Wütend springt er nach dem mittleren Riff hinü-
ber und klettert nach dessen Spitze hinauf. –
Die Mädchen fahren kreischend auseinander
und tauchen nach verschiedenen Seiten hin auf.*

Die drei Rheintöchter

Heia! Heia! Heiajahe!
Rettet euch!
Es raset der Alp;
in den Wassern sprüht's,
wohin er springt –
die Minne macht ihn verrückt!

Lachend Hahahahahahaha!

Alberich *gelangt mit einem letzten Satze
zur Spitze.*

Bangt euch noch nicht? –
So buhlt nun im Finstern,
feuchtes Gezücht!

Er streckt die Hand nach dem Gold aus.

Das Licht lösch ich euch aus,
entreiße dem Riff das Gold,
schmiede den rächenden Ring; –
denn hör es die Flut:
so verfluch ich die Liebe!

*Er reißt mit furchtbarer Gewalt das Gold aus dem
Riffe und stürzt dann hastig in die Tiefe, wo er
schnell verschwindet. Dichte Nacht bricht plötz-
lich überall herein. Die Mädchen tauchen jach
dem Räuber in die Tiefe nach.*

Floßhilde

Haltet den Räuber!

Wellgunde

Rettet das Gold!

Woglinde und Wellgunde

Hilfe! Hilfe!

Die drei Rheintöchter

Weh! Weh!

*Die Flut fällt mit ihnen nach der Tiefe hinab. Aus
dem untersten Grunde hört man Alberichs gellen-
des Hohngelächter. In dichtester Finsternis ver-
schwinden die Riffe, die ganze Bühne ist von der
Höhe bis zur Tiefe von schwarzem Gewoge erfüllt,
das eine Zeitlang immer nach abwärts zu sinken
scheint. – Allmählich sind die Wogen in Gewölk
übergegangen, welches, als eine immer heller
dämmernde Beleuchtung dahintertritt, zu feinerem
Nebel sich abklärt. Als der Nebel, in zar- ten Wölk-
chen, sich gänzlich in der Höhe verliert, wird, im
Tagesgrauen, eine freie Gegend auf Bergeshöhen
sichtbar. – Wotan, und neben ihm Fricka, beide
schlafend, liegen zur Seite auf blumigem Grunde.*

ZWEITE SZENE

Freie Gegend auf Bergeshöhen

Der hervorbrechende Tag beleuchtet mit wachsendem Glanze eine Burg mit blinkenden Zinnen, die auf einem Felsgipfel im Hintergrunde steht, zwischen diesem und dem Vordergrunde ist ein tiefes Tal, durch das der Rhein fließt, anzunehmen. –

Wotan und Fricka schlafend. – Die Burg ist ganz sichtlich geworden. – Fricka erwacht: ihr Auge fällt auf die Burg.

Fricka erschrocken

Wotan, Gemahl! Erwache!

Wotan forträumend

Der Wonne seligen Saal
bewachen mir Tür und Tor:
Mannes Ehre,
ewige Macht,

ragen zu endlosem Ruhm!

Fricka rüttelt ihn.

Auf, aus der Träume
wonnigem Trug!

Erwache, Mann, und erwäge!

Wotan erwacht und erhebt sich ein wenig;
sein Blick wird sogleich vom Anblick der Burg
gefesselt.

Vollendet das ewige Werk!

Auf Berges Gipfel

die Götterburg;
prächtig prahlt
der prangende Bau!

Wie im Traum ich ihn trug,
wie mein Wille ihn wies,
stark und schön
steht er zur Schau:
hehrer, herrlicher Bau!

Fricka

Nur Wonne schafft dir,

was mich erschreckt?

Dich freut die Burg,
mir bangt es um Freia!
Achtloser, laß dich erinnern
des ausbedungenen Lohns!
Die Burg ist fertig,
verfallen das Pfand:
vergaßest du, was du vergabst?

Wotan

Wohl dünkt mich's, was sie bedangen,
die dort die Burg mir gebaut;
durch Vertrag zähmt ich
ihr trotzig Gezücht,
daß sie die hehre
Halle mir schüfen;
die steht nun – Dank den Starken! –
um den Sold Sorge dich nicht.

Fricka

O lachend frevelnder Leichtsinn!
Liebelosester Frohmut! –

Wußt' ich um euren Vertrag,
dem Truge hätt ich gewehrt;
doch mutig entferntet
ihr Männer die Frauen,
um taub und ruhig vor uns
allein mit den Riesen zu tagen:
so ohne Scham
verschenktet ihr Frechen
Freia, mein holdes Geschwister,
froh des Schächergewerbs! –
Was ist euch Harten
doch heilig und wert,
giert ihr Männer nach Macht!

Wotan ruhig

Gleiche Gier
war Fricka wohl fremd,
als selbst um den Bau sie mich bat?

Fricka

Um des Gatten Treue besorgt
muß traurig ich wohl sinnen,

wie an mich er zu fesseln,
zieht's in die Ferne ihn fort:
herrliche Wohnung,
wonniger Hausrat
sollten dich binden
zu säumender Rast.
Doch du bei dem Wohnbau sannst
auf Wehr und Wall allein:
Herrschaft und Macht
soll er dir mehren;
nur rastloser'n Sturm zu erregen,
erstand dir die ragende Burg.

Wotan *lachend*

Wolltest du Frau
in der Feste mich fangen,
mir Gotte mußst du schon gönnen,
daß, in der Burg
gefangen, ich mir
von außen gewinne die Welt:
Wandel und Wechsel

liebt wer lebt;
das Spiel drum kann ich nicht sparen!

Fricka

Liebeloser
leidigster Mann!
Um der Macht und Herrschaft
müßigen Tand
verspielst du in lästerndem Spott
Liebe und Weibes Wert?

Wotan

Um dich zum Weib zu gewinnen,
mein eines Auge
setzt ich werbend daran:
wie törig tadelst du jetzt!
Ehr ich die Frauen
doch mehr als dich freut; –
und Freia, die gute,
geb ich nicht auf,
nie sann dies ernstlich mein Sinn.

Fricka *mit ängstlicher Spannung in die
Szene blickend*

So schirme sie jetzt:
in schutzloser Angst
läuft sie nach Hilfe dort her. **Freia** *tritt, wie in
hastiger Flucht, auf.*
Hilf mir, Schwester!
Schütze mich, Schwäher!
Vom Felsen drüben
drohte mir Fasolt,
mich Holde käm er zu holen.

Wotan

Laß ihn drohn!
Sahst du nicht Loge?

Fricka

Daß am liebsten du immer
dem Listigen traust!
Viel Schlimmes schuf er uns schon,
doch stets bestrickt er dich wieder.

Wotan

Wo freier Mut frommt,
allein frag ich nach keinem.
Doch des Feindes Neid
zum Nutz sich fügen,
lehrt nur Schlaueit und List,
wie Loge verschlagen sie übt.
Der zum Vertrage mir riet,
versprach mir Freia zu lösen:
auf ihn verlaß ich mich nun.

Fricka

Und er läßt dich allein!
Dort schreiten rasch
die Riesen heran:
Wo harrt dein schlauer Gehilf?

Freia

Wo harren meine Brüder,
daß Hilfe sie brächten,
da mein Schwäher die Schwache
verschenkt?

Zu Hilfe, Donner!
Hieher, hieher!
Rette Freia, mein Froh!

Fricka

Die im bösen Bund dich verrieten,
sie Alle bergen sich nun!

*Fasolt und Fafner, beide in riesiger Gestalt,
mit starken Pfählen bewaffnet, treten auf.*

Fasolt

Sanft schloß
Schlaf dein Aug;
wir beide bauten
Schlumpers bar die Burg.
Mächt'ger Müh
müde nie,
stauten starke
Stein' wir auf;
steiler Turm,
Tür und Tor,
deckt und schließt

im schlanken Schloß den Saal.

auf die Burg deutend

Dort steht's,
was wir stemmten,
schimmernd hell
bescheint's der Tag:
zieh nun ein,
uns zahl den Lohn!

Wotan

Nennt, Leute, den Lohn;
was dünkt euch zu bedingen?

Fasolt

Bedungen ist
was tauglich uns dünkt;
gemahnt es dich so matt?
Freia die holde,
Holda die freie –
vertragen ist's,
sie tragen wir heim.

Wotan *schnell*

Seid ihr bei Trost
mit eurem Vertrag?
Denkt auf andren Dank:
Freia ist mir nicht feill!

Fasolt *steht, in höchster Bestürzung, eine Weile sprachlos.*

Was sagst du? Ha!
Sinnst du Verrat?
Verrat am Vertrag?
Die dein Speer birgt,
sind sie dir Spiel,
des berat'nen Bundes Runen?

Fafner

Getreuster Bruder,
merkst du Tropf nun Betrug?

Fasolt

Lichtsohn du,
leicht gefügter!
Hör und hüte dich;

Verträgen halte Treu'!
Was du bist,
bist du nur durch Verträge;
bedungen ist,
wohl bedacht deine Macht:
bist weiser du
als witzig wir sind,
bandest uns Freie
zum Frieden du:
all deinem Wissen fluch ich,
fliehe weit deinen Frieden,
weißt du nicht offen,
ehrlich und frei
Verträgen zu wahren die Treu'! –
Ein dummer Riese
rät dir das:
du Weiser, wiss' es von ihm!
Wotan
Wie schlau für Ernst du achtest,
was wir zum Scherz nur beschlossen!

Die liebliche Göttin,
licht und leicht,
was taugt euch Tölpeln ihr Reiz?

Fasolt

Höhnst du uns?
Ha, wie unrecht! –
Die ihr durch Schönheit herrscht,
schimmernd hehres Geschlecht,
wie törig strebt ihr
nach Türmen von Stein,
setzt um Burg und Saal
Weibes Wonne zum Pfand!
Wir Plumpen plagen uns
schwitzend mit schwieliger Hand –
ein Weib zu gewinnen,
das wonnig und mild
bei uns Armen wohne: –
verkehrt nennst du den Kauf?

Fafner

Schweig dein faules Schwatzen;

Gewinn werben wir nicht:
Freias Haft
hilft wenig;
doch viel gilt's,
den Göttern sie zu entreißen.

Leise Gold'ne Äpfel
wachsen in ihrem Garten,
sie allein
weiß die Äpfel zu pflegen;
der Frucht Genuß
frommt ihren Sippen
zu ewig nie
alternder Jugend:
siech und bleich
doch sinkt ihre Blüte,
alt und schwach
schwinden sie hin,
müssen Freia sie missen.
Grob Ihrer Mitte drum sei sie entführt!

Wotan

Loge säumt zu lang!

Fasolt

Schlicht gib nun Bescheid!

Wotan

Fordert andern Sold!

Fasolt

Kein anderer: Freia allein!

Fafner

Du da! folge uns!

Fafner und Fasolt dringen auf Freia ein. – Froh und Donner kommen eilig. Freia fliehend
Helft! Helft vor den Harten!

Froh *Freia in seine Arme fassend*

Zu mir, Freia! –

Zu Fafner Meide sie, Frecher!

Froh schützt die Schöne.

Donner *sich vor die beiden Riesen stellend*

Fasolt und Fafner, fühltet ihr schon
meines Hammers harten Schlag?

Fafner

Was soll das Droh'n?

Fasolt

Was dringst du her?

Kampf kiesten wir nicht,
verlangen nur unsern Lohn.

Donner

Schon oft zahlt ich
Riesen den Zoll.

Kommt her, des Lohnes Last
wäg ich mit gutem Gewicht.

Er schwingt den Hammer.

Wotan *seinen Speer zwischen die Streitenden*
ausstreckend

Halt, du Wilder!

Nichts durch Gewalt!

Verträge schützt

meines Speeres Schaft: –

spar deines Hammers Heft!

Freia

Wehe! Wehe!
Wotan verläßt mich!

Fricka

Begreif ich dich noch,
grausamer Mann?

Wotan *wendet sich ab und sieht Loge kommen.*

Endlich Loge!
Eiltest du so,
den du geschlossen,
den schlimmen Handel zu schlichten?

Loge *ist im Hintergrunde aus dem Tale
heraufgestiegen.*

Wie? Welchen Handel
hätt ich geschlossen?
Wohl was mit den Riesen
dort im Rate du dangst? –
In Tiefen und Höhen
treibt mich mein Hang;
Haus und Herd

behagt mir nicht.
Donner und Froh,
die denken an Dach und Fach,
wollen sie frei'n,
ein Haus muß sie erfreu'n.
Ein stolzer Saal,
ein starkes Schloß,
danach stand Wotans Wunsch.
Haus und Hof,
Saal und Schloß,
die selige Burg,
sie steht nun fest gebaut.
Das Prachtgemäuer
prüft ich selbst,
ob alles fest,
forscht ich genau,
Fasolt und Fafner
fand ich bewährt:
kein Stein wankt im Gestemm.
Nicht müßig war ich,

wie mancher hier;
der lügt, wer lässig mich schilt.

Wotan

Arglistig
weichst du mir aus:
mich zu betrügen
hüte in Treuen dich wohl!
Von allen Göttern
dein einz'ger Freund,
nahm ich dich auf
in der übel trauenden Troß: –
Nun red' und rate klug!
Da einst die Bauer der Burg
zum Dank Freia bedangen, –
du weißt, nicht anders
willigt ich ein,
als weil auf Pflicht du gelobtest
zu lösen das hehre Pfand?

Loge

Mit höchster Sorge

drauf zu sinnen,
wie es zu lösen,
das – hab ich gelobt.
Doch, daß ich fände,
was nie sich fügt,
was nie gelingt –
wie ließ sich das wohl geloben?

Fricka *zu Wotan*

Sieh, welch trugvollem
Schelm du getraut!

Froh *zu Loge*

Loge heißt du,
doch nenn ich dich Lüge!

Donner

Verfluchte Lohe,
dich löscht ich aus!

Loge

Ihre Schmach zu decken
schmähen mich Dumme!
Donner holt auf Loge aus.

Wotan *dazwischen tretend*

In Frieden laßt mir den Freund!
Nicht kennt ihr Loges Kunst:
reicher wiegt
seines Rates Wert,
zahlt er zögernd ihn aus.

Fafner

Nichts gezögert!
Rasch gezahlt!

Fasolt

Lang währt's mit dem Lohn!

Wotan *wendet sich hart zu Loge, drängend.*

Jetzt hör; Störrischer!
Halte Stich!
Wo schweiftest du hin und her?

Loge

Immer ist Undank
Loges Lohn!
Für dich nur besorgt,
sah ich mich um,

durchstöbert im Sturm
alle Winkel der Welt:
Ersatz für Freia zu suchen,
wie er den Riesen wohl recht.
Umsonst sucht ich,
und sehe nun wohl:
in der Welten Ring
nichts ist so reich,
als Ersatz zu muten dem Mann
für Weibes Wonne und Wert!

*Alle geraten in Erstaunen und verschiedenartige
Betroffenheit.*

So weit Leben und Weben,
in Wasser, Erd und Luft,
viel frug ich,
forschte bei Allen,
wo Kraft nur sich rührt,
und Keime sich regen:
was wohl dem Manne
mächt'ger dünk'

als Weibes Wonne und Wert?
Doch so weit Leben und Weben,
verlacht nur ward
meine fragende List:
in Wasser, Erd und Luft
lassen will nichts
von Lieb und Weib. –

Gemischte Bewegung

Nur Einen sah ich,
der sagte der Liebe ab;
um rotes Gold
entriet er des Weibes Gunst.
Des Rheines klare Kinder
klagten mir ihre Not:
der Nibelung,
Nachtalberich,
buhlte vergebens
um der Badenden Gunst;
das Rheingold da
raubte sich rächend der Dieb:

das dünkt ihm nun
das teuerste Gut,
hehrer als Weibes Huld.
Um den gleißenden Tand,
der Tiefe entwandt,
erklang mir der Töchter Klage:
an dich, Wotan,
wenden sie sich,
daß zu Recht du zögest den Räuber,
mit wachsender Wärme
das Gold dem Wasser
wieder gebest,
und ewig es bliebe ihr Eigen. –
hingebende Bewegung Aller
Dir's zu melden
gelobt ich den Mädchen:
nun löste Loge sein Wort.

Wotan

Törig bist du,
wenn nicht gar tückisch!

Mich selbst siehst du in Not:
wie hilf' ich andern zum Heil?

Fasolt *der aufmerksam zugehört, zu Fafner*

Nicht gönnt ich das Gold dem Alben;
viel Not schon schuf uns der Niblung,
doch schlau entschlüpfte unserm
Zwange immer der Zwerg.

Fafner

Neue Neidtat
sinnt uns der Niblung,
gibt das Gold ihm Macht. –
Du da, Loge!
Sag ohne Lug:
was Großes gilt denn das Gold,
daß dem Niblung es genügt?

Loge

Ein Tand ist's
in des Wassers Tiefe,
lachenden Kindern zur Lust;
doch, ward es zum runden

Reife geschmiedet,
hilft es zu höchster Macht,
gewinnt dem Manne die Welt.

Wotan *sinnend*

Von des Rheines Gold
hört ich raunen:
Beute–Runen
berge sein roter Glanz;
Macht und Schätze
schüf ohne Maß ein Reif.

Fricka *leise zu Loge*

Taugte wohl
des gold'nen Tandes
gleißend Geschmeid
auch Frauen zu schönem Schmuck?

Loge

Des Gatten Treu'
ertrotzte die Frau,
trüge sie hold
den hellen Schmuck,

den schimmernd Zwerge schmieden,
rührig im Zwange des Reifs.

Fricka *schmeichelnd zu Wotan*

Gewänne mein Gatte
sich wohl das Gold?

*Wotan wie in einem Zustande wachsender
Bezauberung*

Des Reifes zu walten,
rätlich will es mich dünken. –
Doch wie, Loge,
lernt ich die Kunst?
Wie schüf ich mir das Geschmeid!

Loge

Ein Runen-Zauber
zwingt das Gold zum Reif;
keiner kennt ihn;
doch Einer übt ihn leicht,
der sel'ger Lieb entsagt.

Wotan wendet sich unmutig ab

Das sparst du wohl;

zu spät auch kamst du;
Alberich zauderte nicht.

Zaglos gewann er
des Zaubers Macht:

Grell geraten ist ihm der Ring!

Donner *zu Wotan*

Zwang uns Allen
schüfe der Zwerg,
würd ihm der Reif nicht entrissen.

Wotan

Den Ring muß ich haben!

Froh

Leicht erringt
ohne Liebesfluch er sich jetzt.

Loge *grell*

Spottleicht,
ohne Kunst, wie im Kinderspiel!

Wotan

So rate, wie?

Loge

Durch Raub!
Was ein Dieb stahl,
das stiehst du dem Dieb:
ward leichter ein Eigen erlangt? –
Doch mit arger Wehr
wahrt sich Alberich;
klug und fein
mußt du verfahren,
ziehst den Räuber du zu Recht,
um des Rheines Töchtern
den roten Tand,
mit Wärme das Gold wieder zu geben;
denn darum flehen sie dich.

Wotan

Des Rheines Töchter?
Was taugt mir der Rat!

Fricka

Von dem Wassergezücht
mag ich nichts wissen;

schon manchen Mann
– mir zum Leid! –
verlockten sie buhlend im Bad.
Wotan steht stumm mit sich kämpfend, die übrigen Götter heften in schweigender Spannung die Blicke auf ihn. – Währenddem hat Fafner bei Seite mit Fasolt beraten.

Fafner zu Fasolt

Glaub mir, mehr als Freia
frommt das gleißende Gold:
auch ew'ge Jugend erjagt,
wer durch Goldes Zauber sie zwingt. –
Fasolts Gebärde deutet an, daß er sich wider Willen überredet fühlt. – Fafner tritt mit Fasolt wieder an Wotan heran.

Hör, Wotan,
der Harrenden Wort!
Freia bleib euch in Frieden;
leicht'ren Lohn
fand ich zur Lösung:

uns rauhen Riesen genügt
des Niblungen rotes Gold.
Wotan
Seid ihr bei Sinn?
Was nicht ich besitze,
soll ich euch Schamlosen schenken?

Fafner

Schwer baute
dort sich die Burg:
leicht wird dir's
mit list'ger Gewalt,
was im Neidspiel nie uns gelang,
den Niblungen fest zu fah'n.

Wotan

Für euch müht' ich
mich um den Alben?
Für euch fing ich den Feind?
Unverschämt
und überbegehrlich
macht euch Dumme mein Dank!

Fasolt *ergreift plötzlich Freia und führt sie mit Fafner zur Seite.*

Hieher, Maid!
In unsre Macht!
Als Pfand folgst du uns jetzt,
bis wir Lösung empfah'n.

Freia *schreiend*

Wehe! Wehe! Weh!

Fafner

Fort von hier
sei sie entführt!
Bis Abend – achtet's wohl! –
pflegen wir sie als Pfand;
wir kehren wieder;
doch kommen wir,
und bereit liegt nicht als Lösung
das Rheingold licht und rot –

Fasolt

Zu End ist die Frist dann,
Freia verfallen:

für immer folge sie uns!

Freia *schreiend*

Schwester! Brüder!

Rettet! Helft!

Freia wird von den hastig enteilenden Riesen fortgetragen.

Froh

Auf, ihnen nach!

Donner

Breche denn Alles!

Sie blicken Wotan fragend an.

Freia *aus der Ferne*

Rettet! Helft!

Loge *den Riesen nachsehend*

Über Stock und Stein zu Tal

stapfen sie hin:

durch des Rheines Wasserfurt

waten die Riesen:

Fröhlich nicht

hängt Freia

den Rauhen über den Rücken! –

Heia! hei!

wie taumeln die Tölpel dahin!

Durch das Tal talpen sie hin,

wohl an Riesenheims Mark

erst halten sie Rast. –

Er wendet sich zu den Göttern.

Was sinnt nun Wotan so wild?

Den sel'gen Göttern wie geht's?

Ein fahler Nebel erfüllt mit wachsender Dichtigkeit die Bühne; in ihm erhalten die Götter ein zunehmend bleiches und ältliches Aussehen; alle stehen bang und erwartungsvoll auf Wotan blickend, der sinnend die Augen an den Boden heftet.

Trügt mich ein Nebel?

Neckt mich ein Traum?

Wie bang und bleich

verblüht ihr so bald!

Euch erlischt der Wangen Licht;

der Blick eures Auges verblitzt! –

Frisch, mein Froh!

noch ist's ja früh! –

Deiner Hand, Donner,

entsinkt ja der Hammer! –

Was ist's mit Fricka?

Freut sie sich wenig

ob Wotans grämlichem Grau,

das schier zum Greisen ihn schafft?

Fricka

Wehe! Wehe!

Was ist geschehn?

Donner

Mir sinkt die Hand!

Froh

Mir stockt das Herz!

Loge

Jetzt fand ich's! Hört, was euch fehlt!

Von Freias Frucht

genosset ihr heute noch nicht.

Die gold'nen Äpfel

in ihrem Garten,

sie machten euch tüchtig und jung,

aßt ihr sie jeden Tag.

Des Gartens Pflegerin

ist nun verpfändet;

an den Ästen darbt

und dorrt das Obst,

bald fällt faul es herab. –

Mich kümmert's minder;

an mir ja kargte

Freia von je

knausernd die köstliche Frucht:

denn halb so echt nur

bin ich wie, Selige, ihr!

frei, doch lebhaft und grell

Doch ihr setztet alles

auf das jüngende Obst:

das wußten die Riesen wohl;

auf euer Leben

legten sie's an:

nun sorgt, wie ihr das wahr!
Ohne die Äpfel,
alt und grau,
greis und grämlich,
welkend zum Spott aller Welt,
erstirbt der Götter Stamm.

Fricka *bang*

Wotan, Gemahl!
Unsel'ger Mann!
Sieh, wie dein Leichtsinn
lachend uns Allen
Schimpf und Schmach erschuf!

Wotan *mit plötzlichem Entschluß auffahrend*

Auf, Loge!
Hinab mit mir!
Nach Nibelheim fahren wir nieder:
gewinnen will ich das Gold!

Loge

Die Rheintöchter
riefen dich an:

so dürfen Erhöhung sie hoffen?

Wotan *heftig*

Schweige, Schwätzer!
Freia, die Gute,
Freia gilt es zu lösen!

Loge

Wie du befehlst,
führ ich dich gern:
steil hinab
steigen wir denn durch den Rhein?

Wotan

Nicht durch den Rhein!

Loge

So schwingen wir uns
durch die Schwefelkluft:
dort schlüpfe mit mir hinein!
*Er geht voran und verschwindet seitwärts in
einer Kluft, aus der sogleich ein schwefeliger
Dampf hervorquillt.*

Wotan

Ihr Andern harrt
bis Abend hier:
verlor'ner Jugend
erjag ich erlösendes Gold!

*Er steigt Loge nach in die Kluft hinab. Der aus
ihr dringende Schwefeldampf verbreitet sich
über die ganze Bühne und erfüllt diese schnell
mit dickem Gewölk. Bereits sind die Zurückblei-
benden unsichtbar.*

Donner

Fahre wohl, Wotan!

Froh

Glück auf! Glück auf!

Fricka

O kehre bald
zur bangenden Frau!

*Der Schwefeldampf verdüstert sich zu ganz
schwarzem Gewölk, welches von unten nach
oben steigt; dann verwandelt sich dieses in*

*festes, finstres Steingeklüft, das sich immer auf-
wärts bewegt, so daß es den Anschein hat, als
sänke die Szene immer tiefer in die Erde hinab.
Von verschiedenen Seiten her dämmert aus der
Ferne dunkelroter Schein auf: wachsendes Ge-
räusch wie von Schmiedenden wird überallher
vernommen. – Das Getöse der Ambosse ver-
liert sich. Eine unabsehbar weit sich dahinzie-
hende unterirdische Kluft wird erkennbar, die
sich nach allen Seiten hin in enge Schachten
auszumünden scheint.*

DRITTE SZENE

Nibelheim

Alberich zerrt den kreischenden Mime an den Ohren aus einer Seitenschlucht herbei.

Alberich

Hehe! hehe!
hieher! hieher!
Tückischer Zwerg!
Tapfer gezwickt
sollst du mir sein,
schaffst du nicht fertig,
wie ich's bestellt,
zur Stund das feine Geschmeid!

Mime *heulend*

Ohe! Ohe!
Au! Au!
Laß mich nur los!
Fertig ist's,

wie du befehlost,
mit Fleiß und Schweiß
ist es gefügt: –
nimm nur die

Grell Nägel vom Ohr!

Alberich

Was zögerst du dann,
und zeigst es nicht?

Mime

Ich Armer zagte,
daß noch was fehle.

Alberich

Was wär noch nicht fertig?

Mime *verlegen*

Hier – und da –

Alberich

Was hier und da?
Her das Geschmeid!

Er will ihm wieder an das Ohr fahren: vor Schreck läßt Mime ein metallnes Gewirke, das

er krampfhaft in den Händen hielt, sich entfallen. Alberich hebt es hastig auf und prüft es genau.

Schau, du Schelm!

Alles geschmiedet

und fertig gefügt –

wie ich's befaul.

So wollte der Tropf
schlau mich betrügen?

Für sich behalten

das hehre Geschmeid,

das meine List

ihn zu schmieden gelehrt?

Kenn ich dich, dummer Dieb?

Er setzt das Gewirk als Tarnhelm auf den Kopf.

Dem Haupt fügt sich der Helm:

ob sich der Zauber auch zeigt?

Sehr leise »Nacht und Nebel –

Niemand gleich!« –

Seine Gestalt verschwindet; statt ihrer gewahrt man eine Nebelsäule.

Siehst du mich, Bruder?

Mime *blickt sich verwundert um.*

Wo bist du? Ich sehe dich nicht.

Alberich *unsichtbar*

So fühle mich doch,

du fauler Schuft!

Nimm das für dein Diebsgelüst!

Mime *windet sich unter empfangenen Geißelhieben, deren Fall man vernimmt, ohne die Geißel selbst zu sehen.*

Ohe! Ohe!

Au! Au! Au!

Alberich *lachend, unsichtbar*

Hahahahahaha!

Hab Dank, du Dummer!

Dein Werk bewährt sich gut! –

Hoho! Hoho!

Niblungen all,

neigt euch nun Alberich!

Überall weilt er nun

euch zu bewachen;
Ruh und Rast
ist euch zerronnen;
ihm müßt ihr schaffen,
wo nicht ihr ihn schaut,
wo ihr nicht ihn gewahrt,
seid seiner gewärtig!
Untertan seid ihr ihm immer!

Grell Hoho! Hoho!
hört ihn, er naht:
der Niblungen Herr!

*Die Nebelsäule verschwindet dem Hinter-
grunde zu: man hört in immer weiterer Ferne
die tobende Ankunft Alberichs. – Mime ist
vor Schmerz zusammen gesunken. Wotan
und Loge lassen sich aus einer Schlucht
von oben herab.*

Loge
Nibelheim hier.
Durch bleiche Nebel

was blitzen dort feurige Funken?

Mime *am Boden*

Au! Au! Au!

Wotan

Hier stöhnt es laut:

was liegt im Gestein?

Loge *sich zu Mime neigend*

Was Wunder wimmerst du hier?

Mime.

Ohe! Ohe!

Au! Au!

Loge

Hei, Mime! Muntrer Zwerg!

Was zwingt und zwackt dich denn so?

Mime

Laß mich in Frieden!

Loge Das will ich freilich,

und mehr noch, hör!

Helfen will ich dir, Mime.

Er stellt ihn mühsam aufrecht.

Mime

Wer helfe mir!

Gehorchen muß ich
dem leiblichen Bruder,
der mich in Bande gelegt.

Loge

Dich, Mime, zu binden,
was gab ihm die Macht?

Mime

Mir arger List
schuf sich Alberich
aus Rheines Gold
einen gelben Reif:
seinem starken Zauber
zittern wir staunend;
mit ihm zwingt er uns alle,
der Niblungen nächt'ges Heer. –
Sorglose Schmiede,
schufen wir sonst wohl
Schmuck unsren Weibern,

wonnig Geschmeid,
niedlichen Niblungentand;
wir lachten lustig der Müh. –
Nun zwingt uns der Schlimme,
in Klüfte zu schlüpfen,
für ihn allein
uns immer zu müh'n.
Durch des Ringes Gold
errät seine Gier,
wo neuer Schimmer
in Schachten sich birgt:
da müssen wir spähen,
spüren und graben,
die Beute schmelzen,
und schmieden den Guß,
ohne Ruh und Rast
dem Herrn zu häufen den Hort.

Loge

Dich Trägen soeben
traf wohl sein Zorn?

Mime

Mich Ärmsten, ach!
mich zwang er zum Ärgsten.
Ein Helmgeschmeide
hieß er mich schweißen;
genau befahl er,
wie es zu fügen.
Wohl merkt ich klug,
welch mcht'ge Kraft
zu eigen dem Werk,
das aus Erz ich wob;
für mich drum hüten
wollt ich den Helm;
durch seinen Zauber
Alberichs Zwang mich entziehn:
vielleicht – ja vielleicht
den Lästigen selbst überlisten,
in meine Gewalt ihn zu werfen;
den Ring ihm zu entreißen,
daß, wie ich Knecht jetzt dem Kühnen,

Grell mir Freien er selber dann frhn'!

Loge

Warum, du Kluger,
glückte dir's nicht?

Mime

Ach! der das Werk ich wirkte,
den Zauber, der ihm entzuckt,
den Zauber erriet ich nicht recht:
der das Werk mir riet
und mir's entriß,
der lehrte mich nun
– doch leider zu spät –,
welche List lg in dem Helm.
Meinem Blick entschwand er;
doch Schwielen dem Blinden
schlug unschaubar sein Arm.
Heulend und schluchzend
Das schuf ich mir Dummer
schön zu Dank!

*Er streicht sich den Rücken. Wotan und
Loge lachen.*

Loge zu Wotan

Gesteh, nicht leicht
gelingt der Fang.

Wotan

Doch erliegt der Feind,
hilft deine List!

Mime *betrachtet die Götter aufmerksamer*
Mit eurem Gefrage,
wer seid denn ihr Fremde?

Loge

Freunde dir;
von ihrer Not
befrei'n wir der Niblungen Volk!

Mime *schrickt zusammen, da er Alberich
sich wieder nahen hört*

Nehmt euch in acht.

Alberich naht.

Er rennt vor Angst hin und her

Wotan *ruhig sich auf einen Stein setzend*

Sein harren wir hier.

*Alberich, der den Tarnhelm vom Haupte ge-
nommen und an den Gürtel gehängt hat, treibt
mit geschwungener Geißel aus der unteren, tie-
fer gelegenen Schlucht aufwärts eine Schar Ni-
belungen vor sich her: diese sind mit goldenem
und silbernem Geschmeide beladen, das sie,
unter Alberichs steter Nötigung, all auf einen
Haufen speichern und so zu einem Horte häufen.*

Alberich

Hieher! Dorthin!

Hehe! Hoho!

Trges Heer!

Dort zu Hauf

schichtet den Hort!

Du da, hinauf!

Willst du voran?

Schmhliches Volk!

Ab das Geschmeide!

Soll ich euch helfen?
Alles hieher!
Er gewahrt plötzlich Wotan und Loge.
He! wer ist dort?
Wer drang hier ein? –
Mime, zu mir!
Schäbiger Schuff!
Schwatzest du gar
mit dem schweifenden Paar?
Fort, du Fauler!
Willst du gleich schmieden und schaffen?
*Er treibt Mime mit Geißelhieben in den Haufen
der Nibelungen hinein.*
He! an die Arbeit!
Alle von hinnen!
Hurtig hinab!
Aus den neuen Schachten
schafft mir das Gold!
Euch grüßt die Geißel,
grabt ihr nicht rasch!

Daß keiner mir müßig,
bürge mir Mime,
sonst birgt er sich schwer
meiner Geißel Schwünge!
Daß ich überall weile,
wo keiner mich wähnt,
das weiß er, dünkt mich, genau! –
Zögert ihr noch?
Zaudert wohl gar?
*Er zieht seinen Ring vom Finger, küßt ihn und
streckt ihn drohend aus.*
Zittre und zage,
gezähmtes Heer!
Rasch gehorcht
des Ringes Herrn!
*Unter Geheul und Gekreisch stieben die Nibe-
lungen – unter ihnen Mime – auseinander und
schlüpfen nach allen Seiten in die Schachten
hinab.*

Alberich *betrachtet lange und mißtrauisch
Wotan und Loge.*

Was wollt ihr hier?

Wotan

Von Nibelheims mächt'gem Land
vernahmen wir neue Mär;
mächt'ge Wunder
wirke hier Alberich;
daran uns zu weiden
trieb uns Gäste die Gier.

Alberich

Nach Nibelheim
führt euch der Neid:
so kühne Gäste,
glaubt, kenn ich gut!

Loge

Kennst du mich gut,
kindischer Alp?
Nun sag, wer bin ich,
daß du so bellst?

Im kalten Loch,
da kauern du lagst,
wer gab dir Licht
und wärmende Lohe,
wenn Loge nie dir gelacht?
Was hül'f dir dein Schmieden,
heizt ich die Schmiede dir nicht?
Dir bin ich Vetter
und war dir Freund:
nicht fein drum dünkt mich dein Dank!

Alberich

Den Lichtalben
lacht jetzt Loge,
der list'ge Schelm?
Bist du Falscher ihr Freund,
wie mir Freund du einst warst:
haha! – mich freut's! –
Von ihnen fürcht ich dann nichts.

Loge

So denk ich, kannst du mir trau'n.

Alberich

Deiner Untreu traue ich,
nicht deiner Treu!
Doch getrost trotz ich euch allen.

Loge

Hohen Mut
verleiht deine Macht;
grimmig groß
wuchs dir die Kraft!

Alberich

Siehst du den Hort,
den mein Heer
dort mir gehäuft?

Loge

So neidlichen sah ich noch nie.

Alberich

Das ist für heut,
ein kärglich Häufchen!
Kühn und mächtig
soll er künftig sich mehren.

Wotan

Zu was doch frommt dir der Hort,
da freudlos Nibelheim,
und nichts für Schätze hier feil?

Alberich

Schätze zu schaffen,
und Schätze zu bergen
nützt mir Nibelheims Nacht.

Doch mit dem Hort,
in der Höhle gehäuft,
denk ich dann Wunder zu wirken:
die ganze Welt
gewinn ich mit ihm mir zu eigen!

Wotan

Wie beginnst du, Gütiger, das?

Alberich

Die in linder Lüfte Weh'n
da oben ihr lebt,
lacht und liebt:
mit gold'ner Faust

euch Göttliche fang ich mir Alle!
Wie ich der Liebe abgesagt,
Alles was lebt
soll ihr entsagen!
Mit Golde gekirrt,
nach Gold nur sollt ihr noch gieren!
Auf wonnigen Höh'n,
in seligem Weben
wiegt ihr euch;
den Schwarzalben
verachtet ihr ewigen Schwelger!
Habt Acht! Habt Acht!
Denn dient ihr Männer
erst meiner Macht,
eure schmucken Frau'n,
die mein Frei'n verschmäht,
sie zwingt zur Lust sich der Zwerg,
lacht Liebe ihm nicht!
Wild lachend
Hahahaha!

Habt ihr's gehört?
Habt Acht!
Habt Acht vor dem nächtlichen Heer,
entsteigt des Niblungen Hort
aus stummer Tiefe zu Tag!
Wotan *auffahrend*
Vergeh, frevelnder Gauch!
Alberich
Was sagt der?
Loge *dazwischen tretend*
Sei doch bei Sinnen!
Wen doch faßte nicht Wunder,
erfährt er Alberichs Werk?
Gelingt deiner herrlichen List,
was mit dem Horte du heischest:
den Mächtigsten muß ich dich rühmen,
denn Mond und Stern,
und die strahlende Sonne,
sie auch dürfen nicht anders,
dienen müssen sie dir.

Doch – wichtig acht ich vor allem,
daß des Hortes Häufer,
der Niblungen Heer,
neidlos dir geneigt?
Einen Reif rührtest du kühn;
dem zagte zitternd dein Volk:
doch, wenn im Schlaf
ein Dieb dich beschlich',
den Ring schlau dir entriß:
wie wahrtest du Weiser dich dann?

Alberich

Der Listigste dünkt sich Loge;
andre denkt er
immer sich dumm:
daß sein ich bedürfte
zu Rat und Dienst,
um harten Dank,
das hörte der Dieb jetzt gern!
Den hehlenden Helm
ersann ich mir selbst;

der sorglichste Schmied,
Mime muß ihn mir schmieden:
schnell mich zu wandeln,
nach meinem Wunsch
die Gestalt mir zu tauschen,
taugt der Helm.
Niemand sieht mich,
wenn er mich sucht;
doch überall bin ich,
geborgen dem Blick.
So ohne Sorge
bin ich selbst sicher vor dir,
du fromm sorgender Freund!

Loge

Vieles sah ich,
Seltsames fand ich,
doch solches Wunder
gewahrt ich nie.
Dem Werk ohne Gleichen
kann ich nicht glauben;

wäre dies eine möglich,
deine Macht währte dann ewig!

Alberich

Meinst du, ich lüg
und prahle wie Loge?

Loge

Bis ich's geprüft,
bezweiff' ich, Zwerg, dein Wort.

Alberich

Vor Klugheit bläht sich
zum Platzen der Blöde!
Nun plage dich Neid!
Bestimm, in welcher Gestalt
soll ich jach vor dir stehn?

Loge

In welcher du willst;
nur mach vor Staunen mich stumm!

Alberich setzt den Helm auf.

»Riesenwurm
winde sich ringelnd!«

*Sogleich verschwindet er. Statt seiner windet
sich eine ungeheure Riesenschlange am
Boden; sie bäumt sich und sperrt den aufgeris-
senen Rachen auf Wotan und Loge zu.*

Loge stellt sich von Furcht ergriffen.

Ohe! Ohe!

Schreckliche Schlange,
verschlinge mich nicht!

Schone Logen das Leben!

Wotan

Hahaha! Hahaha!

Gut, Alberich!

Gut, du Arger!

Wie wuchs so rasch

zum riesigen Wurme der Zwerg!

*Die Schlange verschwindet; statt ihrer erscheint
sogleich Alberich wieder in seiner wirklichen
Gestalt.*

Alberich

Hehe! Ihr Klugen!

Glaubt ihr mir nun?

Loge *mit zitternder Stimme*

Mein Zittern mag dir's bezeugen!

Zur großen Schlange

schufst du dich schnell:

weil ich's gewahrt,

willig glaub ich dem Wunder.

Doch, wie du wuchsest,

kannst du auch winzig

und klein dich schaffen?

Das Klügste schien mir das,

Gefahren schlau zu entfliehn:

das aber dünkt mich zu schwer!

Alberich

Zu schwer dir,

weil du zu dumm!

Wie klein soll ich sein?

Loge

Daß die feinste Klinze dich fasse,

wo bang die Kröte sich birgt.

Alberich

Pah! Nichts leichter!

Luge du her!

Er setzt den Helm auf.

»Krumm und grau

krieche Kröte.«

Er verschwindet: die Götter gewahren im Gestein eine Kröte auf sich zukriechen.

Loge *zu Wotan*

Dort, die Kröte!

Greife sie rasch!

Wotan setzt seinen Fuß auf die Kröte: Loge fährt ihr nach dem Kopfe und hält den Tarnhelm in der Hand.

Alberich

Ohe! Verflucht!

Ich bin gefangen!

Loge

Halt ihn fest,

bis ich ihn band.

Alberich ist plötzlich in seiner wirklichen Gestalt sichtbar geworden, wie er sich unter Wotans Fuße windet. Loge bindet ihm mit einem Bastseil Hände und Füße.

Loge

Nun schnell hinauf:

dort ist er unser!

Den Geknebelten, der sich wütend zu wehren sucht, fassen Beide und schleppen ihn mit sich zu der Kluft, aus der sie herabkamen. Dort verschwinden sie, aufwärts steigend. – Die Szene verwandelt sich, nur in umgekehrter Weise, wie zuvor. Die Verwandlung führt wieder an den Schmieden vorbei. Fortdauernde Verwandlung nach oben.

VIERTE SZENE

Freie Gegend auf Bergeshöhen

Die Aussicht ist noch in fahle Nebel verhüllt wie am Schlusse der zweiten Szene. Wotan und Loge, den gebundenen Alberich mit sich führend, steigen aus der Kluft herauf.

Loge

Da, Vetter,

sitze du fest!

Luge, Liebster,

dort liegt die Welt,

die du Lungrer gewinnen dir willst:

welch Stellchen, sag

bestimmst du drin mir zum Stall?

Er schlägt tanzend ihm Schnippchen.

Alberich

Schändlicher Schächer!

Du Schalk! Du Schelm!

Löse den Bast,
binde mich los;
den Frevel sonst büßest du Frecher!

Wotan

Gefangen bist du,
fest mir gefesselt,
wie du die Welt,
was lebt und webt,
in deiner Gewalt schon wähtest;
in Banden liegst du vor mir
Du Banger kannst es nicht leugnen!
Zu ledigen dich,
bedarf's nun der Lösung.

Alberich

O ich Tropf!
ich träumender Tor!
Wie dumm traut ich
dem diebischen Trug!
Furchtbare Rache
räche den Fehl!

Loge

Soll Rache dir frommen,
vor allem rate dich frei:
dem gebund'nen Manne
büßt kein Freier den Frevel.
Drum sinnst du auf Rache,
rasch ohne Säumen
sorg um die Lösung zunächst!

*Er zeigt ihm, mit den Fingern schnalzend, die
Art der Lösung an.*

Alberich

So heischt, was ihr begehrt!

Wotan

Den Hort und dein helles Gold.

Alberich

Gieriges Gaunergezücht!
für sich Doch behalt ich mir nur den Ring,
des Hortes entrat ich dann leicht;
denn von neuem gewonnen
und wonnig genährt

ist er bald durch des Ringes Gebot:
eine Witzigung wär's,
die weise mich macht,
zu teuer nicht zahl ich die Zucht,
laß für die Lehre ich den Tand.

Wotan

Erlegst du den Hort?

Alberich

Löst mir die Hand,
so ruf ich ihn her.

*Loge löst ihm die Schlinge an der rechten
Hand. Alberich rührt den Ring mit den Lippen
und murmelt heimlich einen Befehl.*

Wohlan, die Niblungen
rief ich mir nah.
Ihrem Herrn gehorchend
hör ich den Hort
aus der Tiefe sie führen zu Tag:
nun löst mich vom lästigen Band!

Wotan

Nicht eh'r, bis alles gezahlt.
*Die Nibelungen steigen aus der Kluft herauf, mit
den Geschmeiden des Hortes beladen. Wäh-
rend des Folgenden schichten die Nibelungen
den Hort auf.*

Alberich

O schändliche Schmach!
daß die scheuen Knechte
geknebelt selbst mich erschau'n!
zu den Nibelungen Dorthin geführt,
wie ich's befehl!
All zu Hauf
schichtet den Hort!
Helf ich euch Lahmen?
Hierher nicht gelugt!
Rasch da! Rasch!
Dann rührt euch von hinnen,
daß ihr mir schafft!
Fort in die Schachten!

Weh euch, treff ich euch faul!
Auf den Fersen folg ich euch nach!
Er küßt seinen Ring und streckt ihn gebieterisch aus. Wie von einem Schläge getroffen drängen sich die Nibelungen scheu und ängstlich der Kluft zu, in der sie schnell hinabschlüpfen.

Gezahlt hab ich;
nun laß mich ziehn:
und das Helmgeschmeid,
das Loge dort hält,
das gebt mir nun gütlich zurück!
Loge *den Tarnhelm auf den Hort werfend*
Zur Buße gehört auch die Beute.

Alberich
Verfluchter Dieb!
Doch nur Geduld!
Der den alten mir schuf,
schafft einen andern:
noch halt ich die Macht,
der Mime gehorcht.

Schlimm zwar ist's,
dem schlaun Feind
zu lassen die listige Wehr!
Nun denn! Alberich
ließ euch Alles;
jetzt löst, ihr Bösen, das Band!

Loge *zu Wotan*
Bist du befriedigt?
Laß ich ihn frei?
Wotan
Ein gold'ner Ring
ragt dir am Finger:
hörst du, Alp?
der, acht ich, gehört mit zum Hort.

Alberich *entsetzt*
Der Ring?
Wotan
Zu deiner Lösung
mußt du ihn lassen.

Alberich *bebend*
Das Leben, doch nicht den Ring!
Wotan *heftiger*
Den Reif verlang ich:
mit dem Leben mach was du willst.

Alberich
Lös ich mir Leib und Leben,
den Ring auch muß ich mir lösen;
Hand und Haupt,
Aug und Ohr
sind nicht mehr mein Eigen,
als hier dieser rote Ring!

Wotan
Dein Eigen nennst du den Ring?
Rasest du, schamloser Albe?
Nüchtern sag,
wem entnahmst du das Gold,
daraus du den schimmernden schufst?
War's dein Eigen,
was du Arger

der Wassertiefe entwandt?
Bei des Rheines Töchtern
hole dir Rat,
ob ihr Gold sie
zu eigen dir gaben,
das du zum Ring dir geraubt!
Alberich
Schmähliche Tücke!
Schändlicher Trug!
Wirfst du Schächer
die Schuld mir vor,
die du so wonnig erwünscht?
Wie gern raubtest
du selbst dem Rheine das Gold,
war nur so leicht
die Kunst, es zu schmieden, erlangt?
Wie glückt es nun
dir Gleißner zum Heil,
daß der Niblung ich
aus schmähhlicher Not,

in des Zornes Zwange,
den schrecklichen Zauber gewann,
des Werk nun lustig dir lacht?
Des Unseligen,
Angstversehrten
fluchfertige,
furchtbare Tat
zu fürstlichem Tand
soll sie fröhlich dir taugen,
zur Freude dir frommen mein Fluch?
Hüte dich,
herrischer Gott!
Frevelte ich,
so frevelt ich frei an mir:
doch an Allem, was war,
ist und wird,
frevelst, Ewiger du,
entreibst du frech mir den Ring!
Wotan
Her den Ring!

Kein Recht an ihm
schwörst du schwatzend dir zu.
*Er ergreift Alberich und entzieht seinem Finger
mit heftiger Gewalt den Ring.*
Alberich *gräßlich aufschreiend*
Ha! – Zertrümmert! Zerknickt!
Der Traurigen traurigster Knecht!
Wotan *den Ring betrachtend*
Nun halt ich, was mich erhebt,
Der Mächtigen mächtigsten Herrn.
Er steckt den Ring an.
Loge *zu Wotan*
Ist er gelöst?
Wotan
Bind ihn los!
Loge *löst Alberich vollends die Bande.*
Schlüpfe denn heim!
Keine Schlinge hält dich:
frei fahre dahin!

Alberich *sich erhebend*
Bin ich nun frei?
wütend lachend Wirklich frei?
So grüß euch denn
meiner Freiheit erster Gruß!
Wie durch Fluch er mir geriet,
verflucht sei dieser Ring!
Gab sein Gold
mir Macht ohne Maß,
nun zeug' sein Zauber
Tod dem, der ihn trägt!
Kein Froher soll
seiner sich freun,
keinem Glücklichen lache
sein lichter Glanz!
Wer ihn besitzt,
den sehre die Sorge,
und wer ihn nicht hat,
den nage der Neid!
Jeder gjere

nach seinem Gut,
doch keiner genieße
mit Nutzen sein!
Ohne Wucher hüt ihn sein Herr;
doch den Würger zieh er ihm zu!
Dem Tode verfallen,
feßle den Feigen die Furcht:
so lang er lebt,
sterb er lechzend dahin,
des Ringes Herr
als des Ringes Knecht:
bis in meiner Hand
den geraubten wieder ich halte!
So segnet
in höchster Not
der Nibelung seinen Ring:
behalt ihn nun,
lachend hüte ihn wohl!
grimmig Meinem Fluch fliehst du nicht!
Er verschwindet schnell in der Kluft. – Der

dichte Nebelduft des Vordergrundes klärt sich allmählich auf.

Loge

Lauschtest du
seinem Liebesgruß?

Wotan *in den Anblick des Ringes an seiner Hand versunken*

Gönn ihm die geifernde Lust!

Es wird immer heller.

Loge *nach rechts in die Szene blickend*

Fasolt und Fafner
nahen von fern:
Freia führen sie her.

Aus dem sich immer mehr zerteilenden Nebel erscheinen Donner, Froh und Fricka und eilen dem Vordergrund zu.

Froh

Sie kehrten zurück!

Donner

Willkommen, Bruder!

Fricka *besorgt zu Wotan*
Bringst du gute Kunde?

Loge *auf den Hort deutend*
Mit List und Gewalt
gelang das Werk:
dort liegt, was Freia löst.

Donner

Aus der Riesen Haft
naht dort die Holde.

Froh

Wie liebliche Luft
wieder uns weht,
wonnig Gefühl
die Sinne erfüllt!
Traurig ging es uns Allen,
getrennt für immer von ihr,
die leidlos ewiger Jugend
jubilnde Lust uns verleiht.

*Der Vordergrund ist wieder ganz hell geworden;
das Aussehen der Götter gewinnt durch das*

Licht wieder die erste Frische: über dem Hintergrunde haftet jedoch noch der Nebelschleier, so daß die ferne Burg unsichtbar bleibt. Fasolt und Fafner treten auf, Freia zwischen sich führend.

Fricka *eilt freudig auf die Schwester zu*
Lieblichste Schwester,
süßeste Lust!

Bist du mir wieder gewonnen?

Fasolt *ihr wehrend*

Halt! Nicht sie berührt!
Noch gehört sie uns.
Auf Riesenheims
ragender Mark
rasteten wir;
mit treuem Mut
des Vertrages Pfand
pfl egten wir.

So sehr mich's reut,
zurück doch bring ich's,
erlegt uns Brüdern

die Lösung ihr.

Wotan

Bereit liegt die Lösung:
des Goldes Maß
sei nun gütlich gemessen.

Fasolt

Das Weib zu missen,
wisse, gemutet mich weh:
soll aus dem Sinn sie mir schwinden,
des Geschmeides Hort
häufet denn so,
daß meinem Blick
die Blühende ganz er verdeckt!

Wotan

So stellt das Maß
nach Freias Gestalt!

Freia wird von den beiden Riesen in die Mitte gestellt. Darauf stoßen sie ihre Pfähle zu Freias beiden Seiten so in den Boden, daß sie gleiche Höhe und Breite mit ihrer Gestalt messen.

Fafner

Gepflanzt sind die Pfähle
nach Pfandes Maß;
gehäuft nun füll es der Hort!

Wotan

Eilt mit dem Werk:
widerlich ist mir's!

Loge

Hilf mir. Froh!

Froh

Freias Schmach
eil ich zu enden.

*Loge und Froh häufen hastig zwischen den
Pfählen das Geschmeide.*

Fafner

Nicht so leicht
und locker gefügt!

*Mit roher Kraft drückt er die Geschmeide dicht
zusammen.*

Fest und dicht

füll' er das Maß!

Er beugt sich, um nach Lücken zu spähen.

Hier lug' ich noch durch:
verstopft mir die Lücken!

Loge

Zurück, du Grober!

Fafner

Hierher!

Loge

Greif mir nichts an!

Fafner

Hierher! Die Klinze verklemmt!

Wotan *unmutig sich abwendend*

Tief in der Brust

brennt mir die Schmach!

Fricka

Sieh, wie in Scham
schmählich die Edle steht:
um Erlösung fleht
stumm der leidende Blick.

Böser Mann!

Der Minnigen botest du das!

Fafner

Noch mehr! Noch mehr hierher!

Donner

Kaum halt ich mich,
schäumende Wut
weckt mir der schamlose Wicht!

Hierher, du Hund!

Willst du messen,
so miß dich selber mit mir!

Fafner

Ruhig, Donner!

Rolle, wo's taugt:

hier nützt dein Rasseln dir nichts.

Donner *ausholend*

Nicht dich Schmähl'chen zu
zerschmettern?

Wotan

Friede doch!

Schon dünkt mich Freia verdeckt.

Loge

Der Hort ging auf.

Fafner *mißt den Hort genau mit dem Blick
und späht nach Lücken.*

Noch schimmert mir Holdas Haar:
dort das Gewirk
wirf auf den Hort!

Loge

Wie? Auch den Helm?

Fafner

Hurtig, her mit ihm!

Wotan

Laß ihn denn fahren!

Loge *wirft auch den Tarnhelm auf den Hort.*

So sind wir denn fertig!

Seid ihr zufrieden?

Fasolt

Freia, die schöne,
schau ich nicht mehr:

so ist sie gelöst?
Muß ich sie lassen?
Er tritt nahe hinzu und späht durch den Hort.
Weh! noch blitzt
ihr Blick zu mir her;
des Auges Stern
strahlt mich noch an;
durch eine Spalte
muß ich's erspähn. –
außer sich Seh ich dies wonnige Auge,
von dem Weibe laß ich nicht ab!
Fafner
He! Euch rat ich,
verstopft mir die Ritze!
Loge
Nimmer Satte!
Seht ihr denn nicht,
ganz schwand uns der Hort?
Fafner
Mitnichten, Freund!

An Wotans Finger
glänzt von Gold noch ein Ring:
den gebt, die Ritze zu füllen!
Wotan
Wie? diesen Ring?
Loge
Laßt euch raten!
Den Rheintöchtern
gehört dies Gold;
ihnen gibt Wotan es wieder.
Wotan
Was schwatzest du da?
Was schwer ich mir erbeutet,
ohne Bangen wahr ich's für mich!
Loge
Schlimm dann steht's
um mein Versprechen,
das ich den Klagenden gab!
Wotan
Dein Versprechen bindet mich nicht:

als Beute bleibt mir der Reif.
Fafner
Doch hier zur Lösung
mußt du ihn legen.
Wotan
Fordert frech, was ihr wollt,
alles gewähr ich;
um alle Welt
doch nicht fahren laß ich den Ring!
Fasolt *zieht wütend Freia hinter dem*
Horte hervor.
Aus denn ist's!
Beim alten bleibt's;
nun folgt uns Freia für immer!
Freia
Hilfe! Hilfe!
Fricka
Harter Gott
Gib ihnen nach!

Froh
Spare das Gold nicht!
Donner
Spende den Ring doch!
Wotan
Laßt mich in Ruh:
den Reif geb ich nicht!
Fafner hält den fortdrängenden Fasolt noch auf;
Alle stehen bestürzt. Wotan wendet sich zür-
nend zur Seite. Die Bühne hat sich von neuem
verfinstert. Aus der Felskluft zur Seite bricht ein
bläulicher Schein hervor: in ihm wird plötzlich
Erda sichtbar, die bis zu halber Leibeshöhe aus
der Tiefe aufsteigt.
Erda *die Hand mahnend gegen Wotan aus-*
streckend.
Weiche, Wotan! Weiche!
Flieh des Ringes Fluch!
Rettungslos
dunklem Verderben

weih dich sein Gewinn.

Wotan

Wer bist du, mahnendes Weib?

Erda.

Wie alles war – weiß ich;

wie alles wird,

wie alles sein wird

seh ich auch:

der ew'gen Welt

Urwala,

Erda mahnt deinen Mut.

Drei der Töchter,

urerschaff'ne,

gebar mein Schoß;

was ich sehe,

sagen dir nächtlich die Nornen.

Doch höchste Gefahr

führt mich heut

selbst zu dir her.

Höre! Höre! Höre

Alles, was ist, endet!

Ein düst'rer Tag

dämmt den Göttern: –

dir rat ich, meide den Ring!

Erda versinkt langsam bis an die Brust, während der bläuliche Schein zu dunkeln beginnt.

Wotan

Geheimnis-hehr

halt mir dein Wort:

weile, daß mehr ich wisse!

Erda *im Versinken*

Ich warnte dich;

du weißt genug:

sinn in Sorg und Furcht!

Sie verschwindet gänzlich.

Wotan

Soll ich sorgen und fürchten,

dich muß ich fassen,

alles erfahren!

Wotan will der Verschwindenden in die Kluft nach, um sie zu halten; Froh und Fricka werfen sich ihm entgegen und halten ihn zurück.

Fricka

Was willst du, Wütender?

Froh

Halt ein, Wotan!

Scheue die Edle,

achte ihr Wort!

Wotan starrt sinnend vor sich hin.

Donner *sich entschlossen zu den Riesen wendend*

Hört, ihr Riesen!

Zurück, und harret!

Das Gold wird euch gegeben.

Freia

Darf ich es hoffen?

Dünkt euch Holda

wirklich der Lösung wert?

Alle blicken gespannt auf Wotan; dieser, nach

tieferm Sinnen zu sich kommend, erfaßt seinen Speer und schwenkt ihn, wie zum Zeichen eines mutigen Entschlusses.

Wotan

Zu mir, Freia!

Du bist befreit.

Wieder gekauft

kehr uns die Jugend zurück!

Ihr Riesen, nehmt euren Ring!

Er wirft den Ring auf den Hort. – Die Riesen lassen Freia los: sie eilt freudig auf die Götter zu, die sie abwechselnd längere Zeit in höchster Freude liebkosen. – Fafner hat sogleich einen ungeheuren Sack ausgebreitet und macht sich über den Hort her, um ihn da hineinzuschichten.

Fasolt *zu Fafner*

Halt, du Gieriger!

Gönne mir auch was!

Redliche Teilung

taugt uns beiden.

Fafner

Mehr an der Maid als am Gold
lag dir verliebtem Geck!
Mit Müh zum Tausch
vermocht ich dich Toren;
ohne zu teilen
hättest du Freia gefreit:
teil ich den Hort,
billig behalt ich
die größte Hälfte für mich!

Fasolt

Schändlicher du!
Mir diesen Schimpf? –
zu den Göttern Euch ruf ich zu Richtern:
teilet nach Recht
uns redlich den Hort!
Wotan wendet sich verächtlich ab.

Loge *zu Fasolt*

Den Hort laß ihn raffen;
halte du nur auf den Ring!

Fasolt *stürzt sich auf Fafner, der immerzu
ingesackt hat.*

Zurück! Du Frecher!
Mein ist der Ring;
mir blieb er für Freias Blick!
Er greift hastig nach dem Ring: sie ringen.

Fafner

Fort mit der Faust!
Der Ring ist mein!
Fasolt entreißt Fafner den Ring.

Fasolt

Ich halt ihn, mir gehört er!
Fafner *mit seinem Pfahle ausholend*
Halt ihn fest, daß er nicht fall!
*Er streckt Fasolt mit einem Streiche zu Boden;
dem Sterbenden entreißt er dann hastig den
Ring.*

Nun blinze nach Freias Blick!
An den Reif rührst du nicht mehr!
Er steckt den Ring in den Sack und rafft dann

*gemächlich den Hort vollends ein. Alle Götter
stehen entsetzt: feierliches Schweigen.*

Wotan *erschüttert*

Furchtbar nun
erfind ich des Fluches Kraft!

Loge

Was gleicht, Wotan,
wohl deinem Glücke?
Viel erwarb dir
des Ringes Gewinn;
daß er nun dir genommen,
nützt dir noch mehr:
deine Feinde – sieh! –
fällen sich selbst
um das Gold, das du vergabst.

Wotan

Wie doch Bangen mich bindet!
Sorg und Furcht
fesseln den Sinn
wie sie zu enden,

lehre mich Erda:
zu ihr muß ich hinab!
Fricka *schmeichelnd sich an ihn schmiegend*
Wo weilst du, Wotan?
Winkt dir nicht hold
die hehre Burg,
die des Gebieters
gastlich bergend nun harrt?
Wotan *düster*
Mit bösem Zoll
zahlt ich den Bau!
Donner *auf den Hintergrund deutend, der
noch in Nebel gehüllt ist*
Schwüles Gedünst
schwebt in der Luft;
lästig ist mir
der trübe Druck!
Das bleiche Gewölk
samm! ich zu blitzendem Wetter;
das fegt den Himmel mir hell!

*Donner besteigt einen hohen Felsstein am Tal-
abhänge und schwingt dort seinen Hammer;
mit dem Folgenden ziehen die Nebel sich um
ihn zusammen.*

Heda! Heda! Hedo!

Zu mir, du Gedüft!

Ihr Dünste zu mir!

Donner der Herr,

ruft euch zu Heer!

Er schwingt den Hammer.

Auf des Hammers Schwung
schwebet herbei!

Dunstig Gedämpf!

Schwebend Gedüft!

Donner, der Herr, ruft euch zu Heer!

Heda! Heda! Hedo!

*Donner verschwindet völlig in einer immer
finsterer sich ballenden Gewitterwolke. Man
hört Donners Hammerschlag schwer auf den
Felsstein fallen. Ein starker Blitz entfährt der*

*Wolke; ein heftiger Donnerschlag folgt. Froh ist
mit im Gewölk verschwunden.*

Donner unsichtbar

Bruder, hierher!

Weise der Brücke den Weg!

*Plötzlich verzieht sich die Wolke; Donner und
Froh werden sichtbar: von ihren Füßen aus zieht
sich, mit blendendem Leuchten, eine Regen-
bogenbrücke über das Tal hinüber bis zur Burg,
die jetzt im Glanze der Abendsonne strahlt.
Fafner, der neben der Leiche seines Bruders
endlich den ganzen Hort eingerafft, hat, den
ungeheuren Sack auf dem Rücken, während
Donners Gewitterzauber die Bühne verlassen.*

Froh der der Brücke mit der ausgestreckten
Hand den Weg über das Tal angewiesen, zu
den Göttern

Zur Burg führt die Brücke.

leicht, doch fest eurem Fuß:

beschreitet kühn

ihren schrecklosen Pfad!

*Wotan und die andern Götter sind sprachlos
in den prächtigen Anblick verloren.*

Wotan

Abendlich strahlt

der Sonne Auge;

in prächtiger Glut

prangt glänzend die Burg.

In des Morgens Scheine

mutig erschimmernd

lag sie herrenlos,

hehr verlockend vor mir.

Von Morgen bis Abend,

in Müh' und Angst

nicht wonnig ward sie gewonnen!

Es naht die Nacht :

vor ihrem Neid

biete sie Bergung nun.

*wie von einem großen Gedanken ergriffen, sehr
entschlossen* So grüß ich die Burg,

sicher vor Bang' und Grau'n!

Er wendet sich feierlich zu Fricka.

Folge mir, Frau!

In Walhall wohne mit mir!

Fricka

Was deutet der Name?

Nie, dünkt mich, hört ich ihn nennen.

Wotan

Was mächtig der Furcht

mein Mut mir erfand,

wenn siegend es lebt,

leg es den Sinn dir dar.

*Er faßt Fricka an der Hand und schreitet mit ihr
langsam der Brücke zu; Froh, Freia und Donner
folgen.*

Loge im Vordergrunde verharrend und den
Göttern nachblickend

Ihrem Ende eilen sie zu,

die so stark im Bestehen sich wähen.

Fast schäm ich mich

mit ihnen zu schaffen;
zur leckenden Lohe
mich wieder zu wandeln,
spür ich lockende Lust:
sie aufzuzehren,
die einst mich gezähmt,
statt mit den Blinden
blöd zu vergehn,
und wären es göttlichste Götter!
Nicht dumm dünkte mich das!
Bedenken will ich's:
wer weiß, was ich tu'!

*Er geht, um sich den Göttern in nachlässiger
Haltung anzuschließen.*

Die drei Rheintöchter *in der Tiefe des
Tales, unsichtbar*
Rheingold! Rheingold!
Reines Gold!
Wie lauter und hell
leuchtetest hold du uns!

Um dich, du klares,
wir nun klagen:
gebt uns das Gold,
gebt uns das Gold!
O gebt uns das reine zurück!
Wotan *im Begriff, den Fuß auf die Brücke
zu setzen, hält an und wendet sich um.*
Welch Klagen dringt zu mir her?

Loge *späht in das Tal hinab*
Des Rheines Kinder
beklagen des Goldes Raub.

Wotan
Verwünschte Nicker!
zu Loge Wehre ihrem Geneck!

Loge *in das Tal hinabrufend*
Ihr da im Wasser!
Was weint ihr herauf?
Hört, was Wotan euch wünscht: –
glänzt nicht mehr
euch Mädchen das Gold,

in der Götter neuem Glanze
sonnt euch selig fortan!
*Die Götter lachen und beschreiten mit den
Folgenden die Brücke.*

Die Rheintöchter
Rheingold! Rheingold!
Reines Gold!
O leuchtete noch
in der Tiefe dein laut'rer Tand!
Traulich und treu
ist's nur in der Tiefe:
falsch und feig
ist, was dort oben sich freut!
*Während die Götter auf der Brücke der Burg
zuschreiten, fällt der Vorhang.*

RICHARD WAGNER

DER RING DES NIBELUNGEN

DIE WALKÜRE



ERSTER AUFZUG

VORSPIEL UND ERSTE SZENE

Das Innere eines Wohnraumes

Um einen starken Eschenstamm als Mittelpunkt gezimmerter Saal. Rechts im Vordergrund der Herd; dahinter der Speicher; im Hintergrund die große Eingangstüre; links in der Tiefe führen Stufen zu einem inneren Gemache; daselbst im Vordergrund ein Tisch, mit breiter Bank an der Wand gezimmert, dahinter, hölzerne Schemel davor.

Die Bühne bleibt eine Zeitlang leer; außen Sturm, im Begriffe sich gänzlich zu legen. – Siegmund öffnet von außen die große Eingangstüre und tritt ein. Er hält den Riegel noch in der Hand und überblickt den Wohnraum;

er scheint von übermäßiger Anstrengung erschöpft; sein Gewand und sein Aussehen zeigen, daß er sich auf der Flucht befindet. Da er niemand gewahrt, schließt er hinter sich, schreitet mit der äußersten Anstrengung eines Todmüden auf den Herd zu und wirft sich dort auf eine Decke von Bärenfell nieder.

Siegmund

Wes Herd dies auch sei, hier muß ich rasten. Er sinkt zurück und bleibt regungslos ausgestreckt. Sieglinde tritt aus der Tür des inneren Gemaches; sie glaubte ihren Mann heimgekehrt: ihre ernste Miene zeigt sich dann verwundert, als sie einen Fremden am Herde ausgestreckt sieht.

Sieglinde noch im Hintergrunde

Ein fremder Mann? Ihn muß ich fragen.

Sie tritt näher.

Wer kam ins Haus und liegt dort am Herd? Da Siegmund sich nicht regt, tritt sie noch

etwas näher und betrachtet ihn.

Müde liegt er, von Weges Müh'n.

Schwanden die Sinne ihm? Wäre er siech?

Sie neigt sich zu ihm herab und lauscht.

Noch schwillt ihm den Atem; das Auge nur schloß er.

Mutig dünkt mich der Mann, sank er müd' auch hin.

Siegmund fährt jäh mit dem Haupt in die Höhe

Ein Quell! Ein Quell!

Sieglinde

Erquickung schaff' ich.

Sie nimmt schnell ein Trinkhorn und geht damit aus dem Haus. Sie kommt zurück und reicht das gefüllte Trinkhorn Siegmund

Labung biet' ich dem lechzenden Gaumen: Wasser, wie du gewollt.

Siegmund trinkt und reicht ihr das Horn zurück. Als er ihr mit dem Haupte Dank zuwinkt, haftet sein Blick mit steigender Teilnahme an ihren Mienen.

Siegmund

Kühlende Labung gab mir der Quell, des Müden Last machte er leicht: erfrischt ist der Mut, das Aug' erfreut des Sehens selige Lust. Wer ist's, der so mir es labt?

Sieglinde

Dies Haus und dies Weib sind Hundings Eigen; gastlich gönn' er dir Rast: harre, bis heim er kehrt!

Siegmund

Waffenlos bin ich: dem wunden Gast wird dein Gatte nicht wehren.

Sieglinde mit besorgter Hast

Die Wunden weise mir schnell!

Siegmond *schüttelt sich und springt lebhaft vom Sitz auf.*

Gering sind sie, der Rede nicht wert;
noch fügen des Leibes Glieder sich fest.
Hätten halb so stark wie mein Arm
Schild und Speer mir gehalten,
nimmer floh ich dem Feind,
doch zerschellten mir Speer und Schild.
Der Feinde Meute hetzte mich müd',
Gewitterbrunst brach meinen Leib;
doch schneller, als ich der Meute,
schwand die Müdigkeit mir:
sank auf die Lider mir Nacht;
die Sonne lacht mir nun neu.

Sieglinde *geht nach dem Speicher, füllt ein Horn mit Met und reicht es Siegmund mit freundlicher Bewegtheit.*

Des seimigen Metes süßen Trank
mögst du mir nicht verschmähn.

Siegmond

Schmecktest du mir ihn zu?

Sieglinde nippt am Horn und reicht es ihm wieder. Siegmund tut einen langen Zug, indem er den Blick mit wachsender Wärme auf sie heftet. Er setzt das Horn ab und läßt es langsam sinken, während der Ausdruck seiner Miene in starke Ergriffenheit übergeht. Er senkt den Blick düster zu Boden.

Siegmond *mit bebender Stimme*

Einen Unseligen labtest du:
Unheil wende der Wunsch von dir!
Er bricht auf.

Gerastet hab' ich und süß geruht.

Weiter wend' ich den Schritt.

Er geht nach hinten.

Sieglinde *lebhaft sich umwendend*

Wer verfolgt dich, daß du schon fliehst?

Siegmond

Mißwende folgt mir, wohin ich fliehe;

Mißwende naht mir, wo ich mich neige. –
Dir, Frau, doch bleibe sie fern!
Fort wend' ich Fuß und Blick.

Er schreitet schnell bis zur Tür und hebt den Riegel.

Sieglinde *in heftigem Selbstvergessen ihm nachrufend*

So bleibe hier!

Nicht bringst du Unheil dahin,
wo Unheil im Hause wohnt!

Siegmond *bleibt tief erschüttert stehen; er forsch in Sieglindes Mienen; diese schlägt verschämt und traurig die Augen nieder.*

Siegmond kehrt zurück.

Wehwalt hieß ich mich selbst:

Hunding will ich erwarten.

Er lehnt sich an den Herd; sein Blick haftet mit ruhiger und entschlossener Teilnahme an Sieglinde: diese hebt langsam das Auge wieder zu ihm auf; beide blicken sich in tiefem Schweigen

mit dem Ausdruck großer Ergriffenheit in die Augen.

ZWEITE SZENE

Sieglinde fährt plötzlich auf, lauscht und hört Hunding, der sein Roß außen zum Stall führt. Sie geht hastig zur Tür und öffnet; Hunding, gewaffnet mit Schild und Speer, tritt ein und hält unter der Tür, als er Siegmund gewahrt. Hunding wendet sich mit einem ernst fragenden Blick an Sieglinde.

Sieglinde dem Blicke Hundings entgegend
Müd am Herd fand ich den Mann:
Not führt' ihn ins Haus.

Hunding
Du labtest ihn?

Sieglinde
Den Gaumen letzt' ich ihm, gastlich sorgt'
ich sein!

Siegmund *der ruhig und fest Hunding beobachtet.*

Dach und Trank dank' ich ihr:

willst du dein Weib drum schelten?

Hunding

Heilig ist mein Herd:
heilig sei dir mein Haus!

Er legt seine Waffen ab und übergibt sie.

Sieglinde Rüst' uns Männern das Mahl!

Sieglinde hängt die Waffen an Ästen des
Eschenstammes auf, dann holt sie Speise
und Trank aus dem Speicher und rüstet auf
dem Tische das Nachtmahl. Unwillkürlich
heftet sie wieder den Blick auf Siegmund.

Hunding mißt scharf und verwundert Sieg-
munds Züge, die er mit denen seiner Frau
vergleicht;

für sich Wie gleicht er dem Weibe!

Der gleißende Wurm glänzt auch ihm aus
dem Auge.

*Er birgt sein Befremden und wendet sich wie
unbefangen zu Siegmund*

Weit her, traun, kamst du des Wegs;

ein Roß nicht ritt, der Rast hier fand:
welch schlimme Pfade schufen dir Pein?

Siegmund

Durch Wald und Wiese, Haide und Hain,
jagte mich Sturm und starke Not:
nicht kenn' ich den Weg, den ich kam.
Wohin ich irrte, weiß ich noch minder:
Kunde gewänn' ich des gern.

Hunding *am Tische und Siegmund den Sitz
bietend*

Des Dach dich deckt, des Haus dich hegt,
Hunding heißt der Wirt;
wendest von hier du nach West den Schritt,
in Höfen reich hausen dort Sippen,
die Hundings Ehre behüten.
Gönnt mir Ehre mein Gast,
wird sein Name nun mir genannt.

*Siegmund, der sich am Tisch niedergesetzt,
blickt nachdenklich vor sich hin. Sieglinde, die
sich neben Hunding, Siegmund gegenüber*

*gesetzt, heftet ihr Auge mit auffallender
Teilnahme und Spannung auf diesen.*

Hunding *der beide beobachtet*

Trägst du Sorge, mir zu vertraun,
der Frau hier gib doch Kunde:
sieh, wie gierig sie dich frägt!

Sieglinde *unbefangen und teilnahmsvoll*
Gast, wer du bist, wüßt' ich gern.

Siegmund *blickt auf, sieht ihr in das Auge
und beginnt ernst*

Friedmund darf ich nicht heißen;
Frohwalt möcht' ich wohl sein:
doch Wehwalt muß ich mich nennen.
Wolfe, der war mein Vater;
zu zwei kam ich zur Welt,
eine Zwillingsschwester und ich.
Früh schwanden mir Mutter und Maid.
Die mich gebar und die mit mir sie barg,
kaum hab' ich je sie gekannt.
Wehrlich und stark war Wolfe;

der Feinde wuchsen ihm viel.
Zum Jagen zog mit dem Jungen der Alte:
Von Hetze und Harst einst kehrten wir heim:
da lag das Wolfsnest leer.
Zu Schutt gebrannt der prangende Saal,
zum Stumpf der Eiche blühender Stamm;
erschlagen der Mutter mutiger Leib,
verschwunden in Gluten der Schwester
 Spur:
uns schuf die herbe Not
der Neidinge harte Schar.
Geächtet floh der Alte mit mir;
lange Jahre lebte der Junge
mit Wolfe im wilden Wald:
manche Jagd ward auf sie gemacht;
doch mutig wehrte das Wolfspaar sich.
zu Hundung gewendet
Ein Wölfig kündet dir das,
den als »Wölfig« mancher wohl kennt.

Hunding
Wunder und wilde Märe kündest du,
 kühner Gast,
Wehwalt – der Wölfig!
Mich dünkt, von dem wehrlichen Paar
vernahm ich dunkle Sage,
kannst' ich auch Wolfe und Wölfig nicht.

Sieglinde
Doch weiter künde, Fremder:
wo weilt dein Vater jetzt?
Siegmund
Ein starkes Jagen auf uns stellten die
 Neidinge an:
der Jäger viele fielen den Wölfen,
in Flucht durch den Wald
trieb sie das Wild.
Wie Spreu zerstob uns der Feind.
Doch ward ich vom Vater versprengt;
seine Spur verlor ich, je länger ich forschte:
eines Wolfes Fell nur

traf ich im Forst;
leer lag das vor mir, den Vater fand ich nicht.
Aus dem Wald trieb es mich fort;
mich drängt' es zu Männern und Frauen.
Wieviel ich traf, wo ich sie fand,
ob ich um Freund', um Frauen warb,
immer doch war ich geächtet:
Unheil lag auf mir!
Was rechtes je ich riet, andern dünkte es
 arg,
was schlimm immer mir schien,
andre gaben ihm Gunst.
In Fehde fiel ich, wo ich mich fand,
Zorn traf mich, wohin ich zog;
geht' ich nach Wonne, weckt' ich nur Weh':
drum muß' ich mich Wehwalt nennen;
des Wehes waltet' ich nur.
Er sieht zu Sieglinde auf und gewahrt ihren teilnehmenden Blick.

Hunding
Die so leidig Los dir beschied,
nicht liebte dich die Norm':
froh nicht grüßt dich der Mann,
dem fremd als Gast du nahst.
Sieglinde
Feige nur fürchten den, der waffenlos
 einsam fährt!
Künde noch, Gast,
wie du im Kampf zuletzt die Waffe verlorst!
Siegmund *immer lebhafter*
Ein trauriges Kind rief mich zum Trutz:
vermählen wollte der Magen Sippe
dem Mann ohne Minne die Maid.
Wider den Zwang zog ich zum Schutz,
der Dränger Troß traf ich im Kampf:
dem Sieger sank der Feind.
Erschlagen lagen die Brüder:
die Leichen umschlang da die Maid,
den Grimm verjagt' ihr der Gram.

Mit wilder Tränen Flut betroff sie weinend
die Wal:
um des Mordes der eignen Brüder
klagte die unsel'ge Maid.
Der Erschlaggen Sippen stürmten daher;
übermächtig ächzten nach Rache sie;
rings um die Stätte ragten mir Feinde.
Doch von der Wal wich nicht die Maid;
mit Schild und Speer schirmt' ich sie lang',
bis Speer und Schild im Harst mir zerhaun.
Wund und waffenlos stand ich –
sterben sah ich die Maid:
mich hetzte das wütende Heer –
auf den Leichen lag sie tot.
*mit einem Blicke voll schmerzlichen Feuers auf
Sieglinde*
Nun weißt du, fragende Frau,
warum ich Friedmund nicht heiße!

*Er steht auf und schreitet auf den Herd zu.
Sieglinde blickt erleichend und tief erschüttert
zu Boden.*

Hunding *erhebt sich*

Ich weiß ein wildes Geschlecht,
nicht heilig ist ihm, was andern hehr:
verhaßt ist es allen und mir.
Zur Rache ward ich gerufen,
Sühne zu nehmen für Sippenblut:
zu spät kam ich, und kehrte nun heim,
des flücht'gen Frevlers Spur im eignen
Haus zu erspähn.
Mein Haus hütet, Wölfling, dich heut';
für die Nacht nahm ich dich auf;
mit starker Waffe doch wehre dich morgen;
zum Kampfe kies' ich den Tag:
für Tote zahlst du mir Zoll.
*Sieglinde schreitet mit besorgter Gebärde
zwischen die beiden Männer vor.*

Hunding

Fort aus dem Saal! Säume hier nicht!
Den Nachtrunk rüste mir drin und harre
mein' zur Ruh'.

*Sieglinde steht eine Weile unentschieden und
sinnend. Sie wendet sich langsam und zögern-
den Schrittes nach dem Speicher. Dort hält sie
wieder an und bleibt, in Sinnen verloren, mit
halb abgewandtem Gesicht stehen. Mit ruhi-
gem Entschluß öffnet sie den Schrein, füllt ein
Trinkhorn und schüttet aus einer Büchse Würze
hinein. Dann wendet sich das Auge auf Sieg-
mund, um seinem Blicke zu begegnen, den die-
ser fortwährend auf sie heftet. Sie gewahrt
Hundings Spähen und wendet sich sogleich
zum Schlafgemach. Auf den Stufen kehrt sie
sich noch einmal um, heftet das Auge sehn-
suchtsvoll auf Siegmund und deutet mit dem
Blicke andauernd und mit sprechender Be-
stimmtheit auf eine Stelle am Eschenstamme.*

*Hunding fährt auf und treibt sie mit einer hefti-
gen Gebärde zum Fortgehen an. Mit einem letz-
ten Blick auf Siegmund geht sie in das
Schlafgemach und schließt hinter sich die Türe.
Hunding nimmt seine Waffen vom Stamme
herab.
Mit Waffen wehrt sich der Mann.
im Abgehen sich zu Siegmund wendend
Dich Wölfling treffe ich morgen;
mein Wort hörtest du, hüte dich wohl!
Er geht in das Gemach; man hört ihn von innen
den Riegel schließen.*

DRITTE SZENE

Siegmund

Allein. Es ist vollständig Nacht geworden; der Saal ist nur noch von einem schwachen Feuer im Herde erhellt. Siegmund läßt sich, nah beim Feuer, auf dem Lager nieder und brütet in großer innerer Aufregung eine Zeitlang schweigend vor sich hin.

Ein Schwert verhieß mir der Vater,
ich fänd' es in höchster Not.
Waffenlos fiel ich in Feindes Haus;
seiner Rache Pfand, raste ich hier: –
ein Weib sah ich, wonnig und hehr:
entzückend Bangen zehrt mein Herz.
Zu der mich nun Sehnsucht zieht,
die mit süßem Zauber mich sehrt,
im Zwange hält sie der Mann,
der mich Wehrlosen höhnt!
Wälse! Wälse! Wo ist dein Schwert?

Das starke Schwert,
das im Sturm ich schwänge,
bricht mir hervor aus der Brust,
was wütend das Herz noch hegt?

Das Feuer bricht zusammen; es fällt aus der aufsprühenden Glut plötzlich ein greller Schein auf die Stelle des Eschenstammes, welche Sieglindes Blick bezeichnet hatte und an der man jetzt deutlich einen Schwertgriff haften sieht.

Was gleißt dort hell im Glimmerschein?
Welch ein Strahl bricht aus der Esche
Stamm?

Des Blinden Auge leuchtet ein Blitz:
lustig lacht da der Blick.
Wie der Schein so hehr das Herz mir sengt!
Ist es der Blick der blühenden Frau,
den dort haftend sie hinter sich ließ,
als aus dem Saal sie schied?

Von hier an verlischt das Herdfeuer allmählich.

Nächtiges Dunkel deckte mein Aug',
ihres Blickes Strahl streifte mich da:
Wärme gewann ich und Tag.
Selig schien mir der Sonne Licht;
den Scheitel umgleiß mir ihr wonniger Glanz
bis hinter Bergen sie sank.
ein neuer schwacher Aufschein des Feuers
Noch einmal, da sie schied,
traf mich abends ihr Schein;
selbst der alten Esche Stamm
erglänzte in goldner Glut:
da bleicht die Blüte, das Licht verlischt;
nächtiges Dunkel deckt mir das Auge:
tief in des Busens Berge glimmt nur noch
lichtlose Glut.

*Das Feuer ist gänzlich verloschen: volle Nacht.
Das Seitengemach öffnet sich leise: Sieglinde,
in weißem Gewande, tritt heraus und schreitet
leise, doch rasch, auf den Herd zu.*

Sieglinde

Schläfst du, Gast?

Siegmund *freudig überrascht*
Wer schleicht daher?

Sieglinde *mit geheimnisvoller Hast*
Ich bin's: höre mich an!

In tiefem Schlaf liegt Hunding;
ich würzt' ihm betäubenden Trank:
nütze die Nacht dir zum Heil!

Siegmund *hitzig unterbrechend*
Heil macht mich dein Nah'n!

Sieglinde

Eine Waffe laß mich dir weisen:
o wenn du sie gewännst!
Den hehrsten Helden dürft' ich dich heißen:
dem Stärksten allein ward sie bestimmt.
O merke wohl, was ich dir melde!
Der Männer Sippe saß hier im Saal,
von Hunding zur Hochzeit geladen:
er freite ein Weib,

das ungefragt Schächer ihm schenkten
zur Frau.
Traurig saß ich, während sie tranken;
ein Fremder trat da herein:
ein Greis in grauem Gewand;
tief hing ihm der Hut,
der deckt' ihm der Augen eines;
doch des andren Strahl,
Angst schuf es allen,
traf die Männer sein mächtiges Dräu'n.
mir allein weckte das Auge
süß sehnenen Harm,
Tränen und Trost zugleich.
Auf mich blickt' er und blitzte auf jene,
als ein Schwert in Händen er schwang;
das stieß er nun in der Esche Stamm,
bis zum Heft haftet' es drin:
dem sollte der Stahl geziemen,
der aus dem Stamm' es zög'.
Der Männer alle, so kühn sie sich mühten,

die Wehr sich keiner gewann;
Gäste kamen und Gäste gingen,
die stärksten zogen am Stahl
keinen Zoll entwich er dem Stamm:
dort haftet schweigend das Schwert.
Da wußt' ich, wer der war,
der mich Gramvolle gegrüßt;
ich weiß auch,
wem allein im Stamm das Schwert er
bestimmt.
O fänd' ich ihn hier und heut', den Freund;
käm' er aus Fremden zur ärmsten Frau.
Was je ich gelitten in grimmigem Leid,
was je mich schmerzt in Schande und
Schmach,
süßeste Rache sühnte dann alles!
Erjagt hätt' ich, was je ich verlor,
was je ich beweint, wär' mir gewonnen,
fänd' ich den heiligen Freund,
umfing' den Helden mein Arm!

Siegmond *mit Glut Sieglinde umfassend*
Dich selige Frau hält nun der Freund,
dem Waffe und Weib bestimmt!
Heiß in der Brust brennt mir der Eid,
der mich dir Edlen vermählt.
Was je ich ersehnt, ersah ich in dir;
in dir fand ich, was je mir gefehlt!
Littest du Schmach,
und schmerzte mich Leid;
war ich geächtet, und warst du entehrt:
freudige Rache lacht nun den Frohen!
Auf lach' ich in heiliger Lust,
halt' ich dich Hehre umfangen,
fühl' ich dein schlagendes Herz!
Die große Türe springt auf.
Sieglinde *fährt erschrocken zusammen und*
reißt sich los.
Ha, wer ging? Wer kam herein?
Die Tür bleibt weit geöffnet: außen Frühlings-
nacht; der Vollmond leuchtet herein und wirft

sein helles Licht auf das Paar, das so sich plötz-
lich in voller Deutlichkeit wahrnehmen kann.
Siegmond *in leiser Entzückung*
Keiner ging – doch einer kam:
siehe, der Lenz lacht in den Saal!
Siegmond zieht Sieglinde mit sanfter Gewalt
zu sich auf das Lager, so daß sie neben ihn zu
sitzen kommt. Wachsende Helligkeit des Mond-
scheines.
Winterstürme wichen
dem Wonnemond,
in mildem Lichte leuchtet der Lenz;
auf linden Lüften leicht und lieblich,
Wunder webend er sich wiegt;
durch Wald und Auen weht sein Atem,
weit geöffnet lacht sein Aug': –
aus sel'ger Vöglein Sange süß er tönt,
holde Däfte haucht er aus;
seinem warmen Blut entblühen wonnige
Blumen,

Keim und Sproß entsprißt seiner Kraft.
Mit zarter Waffen Zier bezwingt er die Welt;
Winter und Sturm wichen der starken Wehr:
wohl mußte den tapfern Streichen
die strenge Türe auch weichen,
die trotzig und starr uns trennte von ihm.
Zu seiner Schwester schwang er sich her;
die Liebe lockte den Lenz:
in unsrem Busen barg sie sich tief;
nun lacht sie selig dem Licht.
Die bräutliche Schwester befreite der
Bruder;
zertrümmert liegt, was je sie getrennt:
jauchzend grüßt sich das junge Paar:
vereint sind Liebe und Lenz!
Sieglinde
Du bist der Lenz, nach dem ich verlangte
in frostigen Winters Frist.
Dich grüßte mein Herz mit heiligem Grau'n,
als dein Blick zuerst mir erblühte.

Fremdes nur sah ich von je,
freudlos war mir das Nahe.
Als hätt' ich nie es gekannt, war,
was immer mir kam.
Doch dich kannt' ich deutlich und klar:
als mein Auge dich sah,
warst du mein Eigen;
was im Busen ich barg, was ich bin,
hell wie der Tag taucht' es mir auf,
wie tönender Schall schlug's an mein Ohr,
als in frostig öder Fremde
zuerst ich den Freund ersah.
*Sie hängt sich entzückt um seinen Hals und
blickt ihm nahe ins Gesicht.*
Siegmund *mit Hingerissenheit*
O süßeste Wonne!
Seligstes Weib!
Sieglinde *dicht an seinen Augen*
O laß in Nähe zu dir mich neigen,
daß hell ich schaue den hehren Schein,

der dir aus Aug' und Antlitz bricht
und so süß die Sinne mir zwingt.
Siegmund
Im Lenzesmond leuchtest du hell;
hehr umwebt dich das Wellenhaar:
was mich berückt, errat' ich nun leicht,
denn wonnig weidet mein Blick.
Sieglinde *schlägt ihm die Locken von der
Stirn zurück und betrachtet ihn staunend.*
Wie dir die Stirn so offen steht,
der Adern Geäst in den Schläfen sich
schlingt!
Mir zagt es vor der Wonne, die mich
entzückt!
Ein Wunder will mich gemahnen:
den heut' zuerst ich erschaut,
mein Auge sah dich schon!
Siegmund
Ein Minnetraum gemahnt auch mich:
in heißem Sehnen sah ich dich schon!

Sieglinde
Im Bach erblickt' ich mein eigen Bild
und jetzt gewahr' ich es wieder:
wie einst dem Teich es enttaucht,
bietest mein Bild mir nun du!
Siegmund
Du bist das Bild,
das ich in mir barg.
Sieglinde *den Blick schnell abwendend*
O still! Laß mich der Stimme lauschen:
mich dünkt, ihren Klang
hört' ich als Kind.
Doch nein! Ich hörte sie neulich,
als meiner Stimme Schall
mir widerhallte der Wald.
Siegmund
O lieblichste Laute,
denen ich lausche!
Sieglinde *ihm wieder in die Augen spähend*
Deines Auges Glut erglänzte mir schon:

so blickte der Greis grüßend auf mich,
als der Traurigen Trost er gab.
An dem Blick erkannt' ihn sein Kind
schon wollt' ich beim Namen ihn nennen!
Wehwalt heißt du fürwahr?

Siegmund

Nicht heiß' ich so, seit du mich liebst:
nun walt' ich der hehrsten Wonnen!

Sieglinde

Und Friedmund darfst du
froh dich nicht nennen?

Siegmund

Nenne mich du, wie du liebst, daß ich heiße:
den Namen nehm' ich von dir!

Sieglinde

Doch nanntest du Wolfe den Vater?

Siegmund

Ein Wolf war er feigen Füchsen!
Doch dem so stolz strahlte das Auge,
wie, Herrliche, hehr dir es strahlt,

der war: Wälse genannt.

Sieglinde *außer sich*

War Wälse dein Vater, und bist du ein
Wälsung,

stieß er für dich sein Schwert in den Stamm,
so laß mich dich heißen, wie ich dich liebe:
Siegmund – so nenn' ich dich!

Siegmund *springt auf*

Siegmund heiß' ich und Siegmund bin ich!
Bezeug' es dies Schwert, das zaglos ich
halte!

Wälse verhieß mir, in höchster Not
fänd' ich es einst: ich faß' es nun!

Heiligster Minne höchste Not,
sehrender Liebe sehrende Not
brennt mir hell in der Brust,
drängt zu Tat und Tod:

Nothung! Nothung! So nenn' ich dich,
Schwert
Nothung! Nothung! Neidlicher Stahl!

Zeig' deiner Schärfe schneidenden Zahn:
heraus aus der Scheide zu mir!

*Er zieht mit einem gewaltigen Zuck das Schwert
aus dem Stamme und zeigt es der von Staunen
und Entzücken erfaßten Sieglinde.*

Siegmund, den Wälsung, siehst du, Weib!
Als Brautgabe bringt er dies Schwert:

so freit er sich
die seligste Frau;
dem Feindeshaus entführt er dich so.
Fern von hier folge mir nun,
fort in des Lenzes lachendes Haus:
dort schützt dich Nothung, das Schwert,
wenn Siegmund dir liebend erlag!

Er hat sie umfaßt, um sie mit sich fortzuziehen.

Sieglinde *reißt sich in höchster Trunkenheit
von ihm los und stellt sich ihm gegenüber.*

Bist du Siegmund, den ich hier sehe,
Sieglinde bin ich, die dich ersehnt:
die eigne Schwester

gewannst du zu eins mit dem Schwert!
Sie wirft sich ihm an die Brust.

Siegmund

Braut und Schwester bist du dem Bruder–
so blühe denn Wälsungen Blut!

*Er zieht sie mit wütender Glut an sich.
Der Vorhang fällt schnell.*

ZWEITER AUFZUG

VORSPIEL UND ERSTE SZENE

Wildes Felsengebirg

Im Hintergrund zieht sich von unten her die Schlucht herauf, die auf ein erhöhtes Felsjoch mündet; von diesem senkt sich der Boden dem Vordergrund zu wieder abwärts. Wotan, kriegerisch gewaffnet, mit dem Speer; vor ihm Brünnhilde, als Walküre, ebenfalls in voller Waffenrüstung.

Wotan

Nun zäume dein Roß, reisige Maid!
Bald entbrennt brünstiger Streit:
Brünnhilde stürme zum Kampf,
dem Wälsung kiese sie Sieg!
Hunding wähle sich, wem er gehört;
nach Walhall taugt er mir nicht.

Drum rüstig und rasch, reite zur Wall!

Brünnhilde *jauchzend von Fels zu Fels die Höhe rechts hinauf springend*

Hojotoho! Hojotoho!

Heiaha! Heiaha! Hojotoho! Heiaha!

Sie hält auf einer hohen Felsspitze an, blickt in die hintere Schlucht hinab und ruft zu Wotan zurück Dir rat' ich, Vater, rüste dich selbst; harten Sturm sollst du bestehn.

Fricka naht, deine Frau,

im Wagen mit dem Widdergespann.

Hei! Wie die goldne Geißel sie schwingt!

Die armen Tiere ächzen vor Angst;

wild rasseln die Räder;

zornig fährt sie zum Zank!

In solchem Strauße streit' ich nicht gern,

lieb' ich auch mutiger Männer Schlacht!

Drum sieh, wie den Sturm du bestehst:

ich Lustige laß' dich im Stich!

Hojotoho! Hojotoho!

Heiaha! Heiaha!

Hojotoho! Hojotoho!

Heiaha! Heiaha!

Hojotoho! Hojotoho!

Hojotoho! Hojotoho!

Heiahaja!

Brünnhilde verschwindet hinter der Gebirgshöhe zur Seite. In einem mit zwei Widdern bespannten Wagen langt Fricka aus der Schlucht auf dem Felsjoch an, dort hält sie rasch an und steigt aus. Sie schreitet heftig in den Vordergrund auf Wotan zu.

Wotan

Der alte Sturm, die alte Müh'!

Doch stand muß ich hier halten!

Fricka *je näher sie kommt, desto mehr mäßigt sie den Schritt und stellt sich mit Würde vor Wotan hin.*

Wo in Bergen du dich birgst,
der Gattin Blick zu entgehn,

einsam hier such' ich dich auf,
daß Hilfe du mir verhießest.

Wotan

Was Fricka kümmert, künde sie frei.

Fricka

Ich vernahm Hundings Not,
um Rache rief er mich an:
der Ehe Hüterin hörte ihn,
verhieß streng zu strafen die Tat
des frech frevelnden Paares,
das kühn den Gatten gekränkt.

Wotan

Was so Schlimmes schuf das Paar,
das liebend einte der Lenz?
Der Minne Zauber entzückte sie:
wer büßt mir der Minne Macht?

Fricka

Wie töricht und taub du dich stellst,
als wüßtest fürwahr du nicht,
daß um der Ehe heiligen Eid,

den hart gekränkten, ich klage!

Wotan

Unheilig acht' ich den Eid,
der Unliebende eint;

und mir wahrlich mute nicht zu,
daß mit Zwang ich halte, was dir nicht haftet:
denn wo kühn Kräfte sich regen,
da rat' ich offen zum Krieg.

Fricka

Achtest du rühmlich der Ehe Bruch,
so prahle nun weiter und preis' es heilig,
daß Blutschande entblüht
dem Bund eines Zwillingspaars!

Mir schaudert das Herz, es schwindelt
mein Hirn:

bräutlich umfing die Schwester der Bruder!
Wann ward es erlebt,
daß leiblich Geschwister sich liebten?

Wotan

Heut' hast du 's erlebt!

Erfahre so, was von selbst sich fügt,
sei zuvor auch noch nie es geschehn.

Daß jene sich lieben, leuchtet dir hell;
drum höre redlichen Rat:

Soll süße Lust deinen Segen dir lohnen,
so segne, lachend der Liebe,
Siegmunds und Sieglindes Bund!

Fricka *in höchste Entrüstung ausbrechend*

So ist es denn aus mit den ewigen Göttern,
seit du die wilden Wälsungen zeugtest?
Heraus sagt' ich's; – traf ich den Sinn?
Nichts gilt dir der Hehren heilige Sippe;
hin wirfst du alles, was einst du geachtet;
zerreißest die Bande, die selbst du
gebunden,

lösest lachend des Himmels Haft:
daß nach Lust und Laune nur walte
dies frevelnde Zwillingspaar,
deiner Untreue zuchtlose Frucht!
O, was klag' ich um Ehe und Eid,

da zuerst du selbst sie versehrt!
Die treue Gattin trogest du stets;
wo eine Tiefe, wo eine Höhe,
dahin lugte lüstern dein Blick,
wie des Wechsels Lust du gewännest
und höhrend kränktest mein Herz.
Trauernden Sinnes mußt' ich's ertragen,
zogst du zur Schlacht mit den schlimmen

Mädchen,
die wilder Minne Bund dir gebar:
denn dein Weib noch scheutest du so,
daß der Walküren Schar
und Brünnhilde selbst, deines Wunsches
Braut,
in Gehorsam der Herrin du gabst.
Doch jetzt, da dir neue
Namen gefielen,
als »Wäse« wölfisch im Walde du
schweiftest;
jetzt, da zu niedrigster

Schmach du dich neigtest,
gemeiner Menschen ein Paar zu erzeugen:
jetzt dem Wurfe der Wölfin
wirfst du zu Füßen dein Weib!
So führ' es denn aus! Fülle das Maß!
Die Betrogne laß auch zertreten!

Wotan *ruhig*

Nichts lerntest du, wollt' ich dich lehren,
was nie du erkennen kannst,
eh' dir ertagte die Tat.
Stets Gewohntes nur magst du verstehn:
doch was noch nie sich traf,
danach trachtet mein Sinn.
Eines höre! Not tut ein Held,
der, ledig göttlichen Schutzes,
sich löse vom Göttergesetz.
So nur taugt er zu wirken die Tat,
die, wie not sie den Göttern,
dem Gott doch zu wirken verwehrt.

Fricka

Mit tiefem Sinne willst du mich täuschen:
was Hehres sollten Helden je wirken,
das ihren Göttern wäre verwehrt,
deren Gunst in ihnen nur wirkt?

Wotan

Ihres eignen Mutes achtest du nicht?

Fricka

Wer hauchte Menschen ihn ein?
Wer hellte den Blöden den Blick?
In deinem Schutz scheinen sie stark,
durch deinen Stachel streben sie auf:
du reizest sie einzig,
die so mir Ew'gen du rühmst,
Mit neuer List willst du mich belügen,
durch neue Ränke
jetzt mir entrinnen;
doch diesen Wälsung gewinnst du dir nicht:
in ihm treff' ich nur dich,
denn durch dich trotz er allein.

Wotan *ergriffen*

In wildem Leiden erwuchs er sich selbst:
mein Schutz schirmte ihn nie.

Fricka

So schütz' auch heut' ihn nicht!
Nimm ihm das Schwert, das du ihm
geschenkt!

Wotan

Das Schwert?

Fricka

Ja, das Schwert,
das zauberstark zuckende Schwert,
das du Gott dem Sohne gabst.

Wotan *heftig*

Siegmund gewann es sich
mit unterdrücktem Beben
selbst in der Not.

*Wotan drückt in seiner ganzen Haltung von hier
an einen immer wachsenden unheimlichen,
tiefen Unmut aus.*

Fricka *eifrig fortfahrend*

Du schufst ihm die Not,
wie das neidliche Schwert.
Willst du mich täuschen,
die Tag und Nacht auf den Fersen dir folgt?
Für ihn stießest du das Schwert in den
Stamm,
du verhiestest ihm die hehre Wehr:
willst du es leugnen,
daß nur deine List
ihn lockte, wo er es fänd'?
Wotan fährt mit einer grimmigen Gebärde auf.
Fricka *immer sicherer, da sie den Eindruck ge-
wahrt, den sie auf Wotan hervorgebracht*
Mit Unfreien streitet kein Edler,
den Frevler straft nur der Freie.
Wider deine Kraft
führt' ich wohl Krieg:
doch Siegmund verfiel mir als Knecht!

*Neue heftige Gebärde Wotans, dann das Ver-
sinken in das Gefühl seiner Ohnmacht*
Der dir als Herren hörig und eigen,
gehorsam soll ihm dein ewig Gemahl?
Soll mich in Schmach der Niedrigste
schmähen,
dem Frechen zum Sporn,
dem Freien zum Spott?
Das kann mein Gatte nicht wollen,
die Göttin entweiht er nicht so!
Wotan *finster*
Was verlangst du?
Fricka
Laß von dem Wälsung!
Wotan *mit gedämpfter Stimme*
Er geh' seines Wegs.
Fricka
Doch du schütze ihn nicht,
wenn zur Schlacht ihn der Rächer ruft!

Wotan

Ich schütze ihn nicht.

Fricka

Sieh mir ins Auge, sinne nicht Trug:
die Walküre wend' auch von ihm!

Wotan

Die Walküre walte frei.

Fricka

Nicht doch; deinen Willen vollbringt sie
allein:

verbiete ihr Siegmunds Sieg!

Wotan *in heftigen inneren Kampf ausbrechend*

Ich kann ihn nicht fällen: er fand mein
Schwert!

Fricka

Entzieh' dem den Zauber, zerknick' es
dem Knecht!

Schutzlos schau' ihn der Feind!

Man vernimmt Brünnhildes Ruf von der Höhe her.

Brünnhilde

Heiaha! Heiaha! Hojotoho!

Fricka

Dort kommt deine kühne Maid;
jauchzend jagt sie daher.

Wotan

Ich rief sie für Siegmund zu Roß!

*Brünnhilde erscheint mit ihrem Roß auf dem
Felsenpfade rechts. Als sie Fricka gewahrt,
bricht sie schnell ab und geleitet ihr Roß still und
langsam während des Folgenden den Felsweg
herab: dort birgt sie es dann in einer Höhle.*

Fricka

Deiner ew'gen Gattin heilige Ehre
beschirme heut' ihr Schild!
Von Menschen verlacht, verlustig der Macht,
gingen wir Götter zugrund:
würde heut' nicht hehr und herrlich mein

Recht
gerächt von der mutigen Maid.

Der Wälsung fällt meiner Ehre:
Empfah' ich von Wotan den Eid?

Wotan *in furchtbarem Unmut auf einen
Felsensitz sich werfend*

Nimm den Eid!

*Fricka schreitet dem Hintergrunde zu: dort be-
gegnet sie Brünnhilde und hält einen Augen-
blick vor ihr an.*

Fricka *zu Brünnhilde*

Heervater harret dein:
lass' ihn dir künden, wie das Los er
gekiest!

*Sie fährt schnell davon. Brünnhilde tritt mit
verwunderter und besorgter Miene vor Wotan,
der, auf dem Felsitz zurückgelehnt, in finstres
Brüten versunken ist.*

ZWEITE SZENE

Brünnhilde

Schlimm, fürcht' ich, schloß der Streit,
lachte Fricka dem Lose.
Vater, was soll dein Kind erfahren?
Trübe scheinst du und traurig!

Wotan *läßt den Arm machtlos sinken und
den Kopf in den Nacken fallen.*

In eigner Fessel fing ich mich:
ich Unfreiester aller!

Brünnhilde

So sah ich dich nie!
Was nagt dir das Herz?

Wotan

*Von hier an steigert sich Wotans Ausdruck und
Gebärde bis zum furchtbarsten Ausbruch.*
O heilige Schmach! O schmählicher Harm!
Götternot! Götternot!
Endloser Grimm! Ewiger Gram!

Der Traurigste bin ich von allen!

Brünnhilde *wirft erschrocken Schild, Speer und Helm von sich und läßt sich mit besorgter Zutraulichkeit zu Wotans Füßen nieder.*

Vater! Vater! Sage, was ist dir?

Wie erschreckst du mit Sorge dein Kind?

Vertraue mir! Ich bin dir treu:

sieh, Brünnhilde bittet!

Sie legt traulich und ängstlich Haupt und Hände ihm auf Knie und Schoß.

Wotan *blickt ihr lange ins Auge; dann streichelt er ihr mit unwillkürlicher Zärtlichkeit die Locken. Wie aus tiefem Sinnen zu sich kommend, beginnt er endlich.*

sehr leise Lass' ich's verlauten,
lös' ich dann nicht meines Willens halten-
den Haft?

Brünnhilde *sehr leise*

Zu Wotans Willen sprichst du,
sagst du mir, was du willst;

wer bin ich, wär' ich dein Wille nicht?

Wotan *sehr leise*

Was keinem in Worten ich künde,
unausgesprochen bleib' es denn ewig:
mit mir nur rat' ich, red' ich zu dir. –

mit gänzlich gedämpfter Stimme

Als junger Liebe Lust mir verblich,
verlangte nach Macht mein Mut:

von jäher Wünsche Wüten gejagt,

gewann ich mir die Welt.

Unwissend trugvoll, Untreue übt' ich,
band durch Verträge, was Unheil barg:

listig verlockte mich Loge,

der schweifend nun verschwand.

Von der Liebe doch mocht' ich nicht lassen,

in der Macht verlangt' ich nach Minne.

Den Nacht gebar, der bange Nibelung,

Alberich, brach ihren Bund;

er fluchte der Lieb' und gewann durch den

Fluch

des Rheines glänzendes Gold
und mit ihm maßlose Macht.

Den Ring, den er schuf,

entriß ich ihm listig;

doch nicht dem Rhein gab ich ihn zurück:

mit ihm bezahlt' ich Walhalls Zinnen,

der Burg, die Riesen mir bauten,

aus der ich der Welt nun gebot.

Die alles weiß, was einstens war,

Erda, die weihlich weiseste Wala,

riet mir ab von dem Ring,

warnte vor ewigem Ende.

Von dem Ende wollt' ich mehr noch wissen;

doch schweigend entschwand mir das

Weib ...

Da verlor ich den leichten Mut,

zu wissen begehrt' es den Gott:

in den Schoß der Welt schwang ich mich

hinab,

mit Liebeszauber zwang ich die Wala,

stört' ihres Wissens Stolz, daß sie Rede
nun mir stand.

Kunde empfang ich von ihr;

von mir doch empfang sie ein Kind:

der Welt weisestes Weib

gebar mir, Brünnhilde, dich.

Mit acht Schwestern zog ich dich auf;

durch euch Walküren wollt' ich wenden,

was mir die Wala zu fürchten schuf:

ein schmachliches Ende der Ew'gen.

Daß stark zum Streit uns fände der Feind,

hieß ich euch Helden mir schaffen:

die herrisch wir sonst

in Gesetzen hielten,

die Männer, denen den Mut wir gewehrt,

die durch trüber Verträge trügende Bande

zu blindem Gehorsam wir uns gebunden,

die solltet zu Sturm

und Streit ihr nun stacheln,

ihre Kraft reizen zu rauhem Krieg,

daß kühner Kämpfer Scharen
ich sammle in Walhalls Saal!

Brünnhilde

Deinen Saal füllten wir weidlich:
viele schon führt' ich dir zu.

Was macht dir nun Sorge, da nie wir
gesäumt?

Wotan *wieder gedämpfter*

Ein andres ist's:

achte es wohl, wes mich die Wala gewarnt!
Durch Alberichs Heer

droht uns das Ende:

mit neidischem Grimm grollt mir der
Niblung:

doch scheu' ich nun nicht seine nächtigen
Scharen,

meine Helden schüfen mir Sieg.

Nur wenn je den Ring
zurück er gewänne,
dann wäre Walhall verloren:

der der Liebe fluchte, er allein
nützte neidisch des Ringes Runen

zu aller Edlen endloser Schmach:
der Helden Mut entwendet' er mir;

die Kühnen selber

zwäng' er zum Kampf;

mit ihrer Kraft bekriegte er mich.

Sorgend sann ich nun selbst,

den Ring dem Feind zu entreißen.

Der Riesen einer, denen ich einst
mit verfluchtem Gold den Fleiß vergalt:

Fafner hütet den Hort,

um den er den Bruder gefällt.

Ihm müßt' ich den Reif entringen,

den selbst als Zoll ich ihm zahlte.

Doch mit dem ich vertrug,

ihn darf ich nicht treffen;

machtlos vor ihm erläge mein Mut:

das sind die Bande, die mich binden:

der durch Verträge ich Herr,

den Verträgen bin ich nun Knecht.

Nur Einer könnte, was ich nicht darf:

ein Held, dem helfend nie ich mich neigte;
der fremd dem Gotte, frei seiner Gunst,

unbewußt, ohne Geheiß,

aus eigener Not, mit der eignen Wehr

schüfe die Tat, die ich scheuen muß,

die nie mein Rat ihm riet,

wünscht sie auch einzig mein Wunsch!

Der, entgegen dem Gott, für mich föchte,
den freundlichen Feind, wie fände ich ihn?

Wie schüf' ich den Freien, den nie ich

schirmte,

der im eignen Trotze der Trauteste mir?

Wie macht' ich den andren, der nicht mehr

ich,

und aus sich wirkte, was ich nur will?

O göttliche Not! Gräßliche Schmach!

Zum Ekel find' ich ewig nur mich

in allem, was ich erwirke!

Das andre, das ich ersehne,

das andre erseh' ich nie:

denn selbst muß der Freie sich schaffen:
Knechte erknet' ich mir nur!

Brünnhilde

Doch der Wälsung, Siegmund, wirkt er
nicht selbst?

Wotan

Wild durchschweift' ich mit ihm die Wälder;

gegen der Götter Rat reizte kühn ich ihn
auf:

gegen der Götter Rache

schützt ihn nun einzig das Schwert,

gedehnt und bitter

das eines Gottes Gunst ihm beschied.

Wie wollt' ich listig selbst mich belügen?

So leicht ja entfrug mir Fricka den Trug:

zu tiefster Scham durchschaute sie mich!

Ihrem Willen muß ich gewähren.

Brünnhilde

So nimmst du von Siegmund den Sieg?

Wotan

Ich berührte Alberichs Ring,
gierig hielt ich das Gold!

Der Fluch, den ich floh,
nicht flieht er nun mich:

Was ich liebe, muß ich verlassen,
morden, wen je ich minne,
trügend verraten, wer mir traut!

*Wotans Gebärde geht aus dem Ausdruck
des furchtbarsten Schmerzes zu dem der
Verzweiflung über.*

Fahre denn hin, herrische Pracht,
göttlichen Prunkes prahlende Schmach!
Zusammenbreche, was ich gebaut!
Auf geb' ich mein Werk; nur Eines will ich
noch:
das Ende!
das Ende!

Er hält sinnend ein.

Und für das Ende sorgt Alberich!
Jetzt versteh' ich den stummen Sinn
des wilden Wortes der Wala:

»Wenn der Liebe finstrier Feind
zürnend zeugt einen Sohn,
der Sel'gen Ende säumt dann nicht!«

Vom Niblung jüngst vernahm ich die Mär',
daß ein Weib der Zwerg bewältigt,
des' Gunst Gold ihm erzwang:

Des Hasses Frucht hegt eine Frau,
des Neides Kraft kreißt ihr im Schoß:
das Wunder gelang dem Liebelosen;
doch der in Lieb' ich freite,
den Freien erlang' ich mir nicht.

Mit bittrem Grimm sich aufrichtend

So nimm meinen Segen, Niblungen Sohn!
Was tief mich ekelt, dir geb' ich's zum Erbe,
der Gottheit nichtigen Glanz:
zernage ihn gierig der Neid!

Brünnhilde erschrocken

O sag'! Künde, was soll nun dein Kind?

Wotan

bitter Fromm streite für Fricka; hüte ihr Eh'
und Eid!

trocken Was sie erkor, das kiese auch ich:
was frommte mir eigner Wille?

Einen Freien kann ich nicht wollen:
für Frickas Knechte kämpfe nun du!

Brünnhilde

Weh'! Nimm reuig zurück das Wort!
Du liebst Siegmund;
dir zulieb', ich weiß es, schütz' ich den
Wälsung.

Wotan

Fällen sollst du Siegmund,
für Hunding erfechten den Sieg!
Hüte dich wohl und halte dich stark,
all deiner Kühnheit entbiete im Kampf:
ein Siegschwert schwingt Siegmund;

schwerlich fällt er dir feig!

Brünnhilde

Den du zu lieben stets mich gelehrt,
der in hehrer Tugend dem Herzen dir teuer;
gegen ihn zwingt mich nimmer dein zwie-
spältig Wort!

Wotan

Ha, Freche du! Frevelst du mir?
Wer bist du, als meines Willens
blind wählende Kür?
Da mit dir ich tagte, sank ich so tief,
daß zum Schimpf der eignen
Geschöpfe ich ward?
Kennst du, Kind, meinen Zorn?
Verzage dein Mut,
wenn je zermalmend
auf dich stürzte sein Strahl!
In meinem Busen berg' ich den Grimm,
der in Grau'n und Wust wirft eine Welt,
die einst zur Lust mir gelacht:

wehe dem, den er trifft!
Trauer schüf' ihm sein Trotz!
Drum rat' ich dir, reize mich nicht!
Besorge, was ich befahl:
Siegmond falle –
Dies sei der Walküre Werk!

*Er stürmt fort und verschwindet schnell links
im Gebirge.*

Brünnhilde *steht lange erschrocken und
betäubt.*

So sah ich Siegvater nie,
erzürnt' ihn sonst wohl auch ein Zank!
*Sie neigt sich betrübt und nimmt ihre Waffen
auf, mit denen sie sich wieder rüstet.*
Schwer wiegt mir der Waffen Wucht:
wenn nach Lust ich focht,
wie waren sie leicht!
Zu böser Schlacht schleich' ich heut' so
bang.

Sie sinnt vor sich hin und seufzt dann auf.

Weh', mein Wälsung!
Im höchsten Leid
muß dich treulos die Treue verlassen!
Sie wendet sich langsam dem Hintergrunde zu.

DRITTE SZENE

Auf dem Bergjoch angelangt gewahrt Brünnhilde, in die Schlucht hinabblickend, Siegmund und Sieglinde; sie betrachtet die Nahenden einen Augenblick und wendet sich dann in die Höhle zu ihrem Roß, so daß sie dem Zuschauer gänzlich verschwindet – Sieglinde schreitet hastig voraus; Siegmund sucht sie aufzuhalten.

Siegmond

Raste nun hier; gönne dir Ruh'!

Sieglinde

Weiter! Weiter!

Siegmond *umfaßt sie mit sanfter Gewalt.*

Nicht weiter nun!

Er schließt sie fest an sich.

Verweile, süßestes Weib!

Aus Wonne Entzücken zucktest du auf,
mit jäher Hast jagtest du fort:
kaum folgt' ich der wilden Flucht;

durch Wald und Flur, über Fels und Stein,
sprachlos, schweigend sprangst du dahin,
kein Ruf hielt dich zur Rast.

Sie starrt wild vor sich hin.

Ruhe nun aus: rede zu mir,
ende des Schweigens Angst!
Sieh, dein Bruder hält seine Braut:
Siegmond ist dir Gesell'!

Sieglinde *blickt Siegmund mit wachsendem
Entzücken in die Augen, dann umschlingt sie
leidenschaftlich seinen Hals und verweilt so.*

Dann fährt sie mit jähem Schreck auf.

Hinweg! Hinweg! Flieh' die Entweihte!
Unheilig umfängt dich ihr Arm;
entehrt, geschändet schwand dieser Leib:
flieh' die Leiche, lasse sie los!
Der Wind mag sie verwehn,
die ehrlos dem Edlen sich gab!
Da er sie liebend umfing,
da seligste Lust sie fand,

da ganz sie minnte der Mann,
der ganz ihre Minne geweckt:
vor der süßesten Wonne heiligster Weihe,
die ganz ihr Sinn und Seele durchdrang,
Grauen und Schauer ob gräßlichster
Schande
mußte mit Schreck die Schmäbliche fassen,
die je dem Manne gehorcht,
der ohne Minne sie hielt!
Laß die Verfluchte, laß sie dich fliehn!
Verworfen bin ich, der Würde bar!
Dir reinstem Manne muß ich entrinnen,
dir Herrlichem darf ich nimmer gehören.
Schande bring' ich dem Bruder,
Schmach dem freunden Freund!
Siegmund
Was je Schande dir schuf,
das büßt nun des Frevlers Blut!
Drum fliehe nicht weiter; harre des Feindes;
hier soll er mir fallen:

wenn Nothung ihm das Herz zernagt,
Rache dann hast du erreicht!
Sieglinde *schrickt auf und lauscht.*
Horch! Die Hörner, hörst du den Ruf?
Ringsher tönt wütend Getös':
aus Wald und Gau gellt es herauf.
Hunding erwachte aus hartem Schlaf!
Sippen und Hunde ruft er zusammen;
mutig gehetzt heult die Meute,
wild bellt sie zum Himmel
um der Ehe gebrochenen Eid!
Sie startt wie wahnsinnig vor sich hin.
Wo bist du, Siegmund? Seh' ich dich noch,
brünstig geliebter, leuchtender Bruder?
Deines Auges Stern laß noch einmal mir
strahlen:
wehre dem Kuß des verworfnen Weibes
nicht!
*Sie hat sich ihm schluchzend an die Brust ge-
worfen: dann schrickt sie ängstlich wieder auf.*

Horch! O horch! Das ist Hundings Horn!
Seine Meute naht mit mächt'ger Wehr:
kein Schwert frommt
vor der Hunde Schwall:
wirf es fort, Siegmund! Siegmund –
wo bist du?
Ha dort! Ich sehe dich! Schrecklich
Gesicht!
Rüden fletschen die Zähne nach Fleisch;
sie achten nicht deines edlen Blicks;
bei den Füßen packt dich das feste Gebiß
du fällst – in Stücken zerstaucht das
Schwert:
die Esche stürzt, es bricht der Stamm!
Bruder! Mein Bruder! Siegmund ! Ha!
Sie sinkt ohnmächtig in Siegmunds Arme.
Siegmund
Schwester! Geliebte!
*Er lauscht ihrem Atem und überzeugt sich, daß
sie noch lebt. Er läßt sie an sich herabgleiten, so*

*daß sie, als er sich selbst zum Sitze niederläßt,
mit ihrem Haupt auf seinem Schoß zu ruhen
kommt. In dieser Stellung verbleiben beide bis
zum Schlusse des folgenden Auftrittes. Langes
Schweigen, während dessen Siegmund mit
zärtlicher Sorge über Sieglinde sich hinneigt
und mit einem langen Kusse ihr die Stirne küßt.*

VIERTE SZENE

Brünnhilde, ihr Roß am Zaume geleitend, tritt aus der Höhle und schreitet langsam und feierlich nach vorne. Sie hält an und betrachtet Siegmund von fern. Sie schreitet wieder langsam vor. Sie hält in größerer Nähe an. Sie trägt Schild und Speer in der einen Hand, lehnt sich mit der andren an den Hals des Rosses und betrachtet so mit ernster Miene Siegmund.

Brünnhilde

Siegmund! Sieh auf mich!
Ich bin's, der bald du folgst.

Siegmund *richtet den Blick zu ihr auf.*

Wer bist du, sag',
die so schön und ernst mir erscheint?

Brünnhilde

Nur Todgeweihten taugt mein Anblick;
wer mich erschaut der scheidet vom
Lebenslicht.

Auf der Walstatt allein erschein' ich Edlen:
wer mich gewahrt, zur Wal kor ich ihn mir!

Siegmund *blickt ihr lange forschend und fest in das Auge, senkt dann sinnend das Haupt und wendet sich endlich mit Entschluß wieder zu ihr.*

Der dir nun folgt, wohin führst du den
Helden?

Brünnhilde

Zu Walvater, der dich gewählt,
führ' ich dich: nach Walhall folgst du mir.

Siegmund

In Walhalls Saal Walvater find' ich allein?

Brünnhilde

Gefallner Helden hehre Schar
umfängt dich hold mit hochheiligem Gruß.

Siegmund

Fänd' ich in Walhall Wälse, den eignen
Vater?

Brünnhilde

Den Vater findet der Wälsung dort.

Siegmund

Grüßt mich in Walhall froh eine Frau?

Brünnhilde

Wunschmädchen walten dort hehr:
Wotans Tochter reicht dir traulich den Trank!

Siegmund

Hehr bist du,
und heilig gewahr' ich das Wotanskind:
doch Eines sag' mir, du Ew'ge!
Begleitet den Bruder die bräutliche
Schwester?

Umfängt Siegmund Sieglinde dort?

Brünnhilde

Erdenluft muß sie noch atmen:
Sieglinde sieht Siegmund dort nicht!

Siegmund *neigt sich sanft über Sieglinde, küßt sie auf die Stirn und wendet sich ruhig wieder zu Brünnhilde.*

So grüße mir Walhall, grüße mir Wotan,
grüße mir Wälse und alle Helden,

grüß' auch die holden Wunschesmädchen:
sehr bestimmt zu ihnen folg' ich dir nicht.

Brünnhilde

Du sahest der Walküre sehrenden Blick:
mit ihr mußst du nun ziehn!

Siegmund

Wo Sieglinde lebt in Lust und Leid,
da will Siegmund auch säumen:
noch machte dein Blick nicht mich
erbleichen:
vom Bleiben zwingt er mich nicht.

Brünnhilde

Solang du lebst, zwäng' dich wohl nichts:
doch zwingt dich Toren der Tod:
ihn dir zu künden kam ich her.

Siegmund

Wo wäre der Feind, dem heut' ich fiel?

Brünnhilde

Hunding fällt dich im Streit.

Siegmond

Mit Stärkrem drohe,
als Hundings Streichen!
Lauerst du hier lüstern auf Wal,
jenen kiese zum Fang:
ich denk ihn zu fällen im Kampf.

Brünnhilde

Dir, Wälsung – höre mich wohl:
dir ward das Los gekiest.

Siegmond

Kennst du dies Schwert?
Der mir es schuf, beschied mir Sieg:
deinem Drohen trotz' ich mit ihm!

Brünnhilde *sehr stark betont*

Der dir es schuf, beschied dir jetzt Tod:
seine Tugend nimmt er dem Schwert!

Siegmond *heftig*

Schweig, und schrecke die Schlummernde
nicht!

*Er beugt sich mit hervorbrechendem Schmerze
zärtlich über Sieglinde.*

Weh! Weh! Süßestes Weib!
Du traurigste aller Getreuen!
Gegen dich wütet in Waffen die Welt:
und ich, dem du einzig vertraut,
für den du ihr einzig getrotzt,
mit meinem Schutz nicht soll ich dich

schirmen,
die Kühne verraten im Kampf?
Ha, Schande ihm, der das Schwert mir
schuf,

beschied er mir Schimpf für Sieg!
Muß ich denn fallen, nicht fahr' ich nach
Walhall:

Hella halte mich fest!
Er neigt sich tief zu Sieglinde.

Brünnhilde *erschüttert*

So wenig achtetest du ewige Wonne?
zögernd und etwas zurückhaltend

Alles wär' dir das arme Weib,
das müd' und harmvoll matt auf dem
Schoße dir hängt?

Nichts sonst hieltest du hehr?

Siegmond *bitter zu ihr aufblickend*

So jung und schön erschimmerst du mir:
doch wie kalt und hart erkennt dich mein
Herz!

Kannst du nur höhnen, so hebe dich fort,
du arge, fühllose Maid!

Doch mußt du dich weiden an meinem
Weh',

mein Leiden letze dich denn,
meine Not labe dein neidvolles Herz:
nur von Walhalls spröden Wonnen
sprich du wahrlich mir nicht!

Brünnhilde

Ich sehe die Not, die das Herz dir zernagt,
ich fühle des Helden heiligen Harm!
Siegmond, befehl mir dein Weib:

mein Schutz umfange sie fest!

Siegmond

Kein anderer als ich soll die Reine lebend
berühren:
verfiel ich dem Tod, die Betäubte töt' ich
zuvor!

Brünnhilde *in wachsender Ergriffenheit*

Wälsung! Rasender! Hör' meinen Rat:
befiehl mir dein Weib um des Pfandes willen,
das wonnig von dir es empfing!

Siegmond *sein Schwert ziehend*

Dies Schwert, das dem Treuen ein Trug-
voller schuf;
dies Schwert, das feig vor dem Feind mich
verrät:

frommt es nicht gegen den Feind,
so fromm' es denn wider den Freund!

Er zückt das Schwert auf Sieglinde.

Zwei Leben lachen dir hier:
nimm sie, Nothung, neidischer Stahl!

Nimm sie mit einem Streich!

Brünnhilde

im heftigsten Sturme des Mitgefühles

Halt' ein Wälsung! Höre mein Wort!

Sieglinde lebe – und Siegmund lebe mit ihr!

Beschlossen ist's; das Schlachtlos wend'

ich:

dir, Siegmund, schaff' ich Segen und Sieg!

Hörst du den Ruf? Nun rüste dich, Held!

Traue dem Schwert und schwing' es

getrost:

treu hält dir die Wehr,

wie die Walküre treu dich schützt!

Leb' wohl, Siegmund, seligster Held!

Auf der Walstatt seh' ich dich wieder!

Sie stürmt fort und verschwindet mit dem

Rosse rechts in einer Seitenschlucht. Siegmund

blickt ihr freudig und erhoben nach. Die Bühne

hat sich allmählich verfinstert; schwere Gewit-

terwolken senken sich auf den Hintergrund

herab und hüllen die Gebirgswände, die

Schlucht und das erhöhte Bergjoch nach und

nach gänzlich ein.

FÜNFTE SZENE

Siegmund *neigt sich wieder über Sieglinde, dem Atem lauschend.*

Zauberfest bezähmt ein Schlaf

der Holden Schmerz und Harm.

Da die Walküre zu mir trat,

schuf sie ihr den wonnigen Trost?

Sollte die grimmige Wal

nicht schrecken ein gramvolles Weib?

Leblos scheint sie, die dennoch lebt:

der Traurigen kost ein lächelnder Traum.

So schlummre nun fort,

bis die Schlacht gekämpft,

und Friede dich erfreu'!

Er legt sie sanft auf den Steinsitz und küßt ihr

zum Abschied die Stirne. Siegmund vernimmt

Hundings Hornruf und bricht entschlossen auf.

Der dort mich ruft, rüste sich nun;

was ihm gebührt, biet' ich ihm:

Nothung zahl' ihm den Zoll!

Er zieht das Schwert, eilt dem Hintergrunde zu

und verschwindet, auf dem Joche angekom-

men, sogleich in finstrem Gewittergewölk, aus

welchem alsbald Wetterleuchten aufblitzt.

Sieglinde *beginnt sich träumend unruhiger zu bewegen.*

Kehrte der Vater nun heim!

Mit dem Knaben noch weit er im Wald.

Mutter! Mutter! Mir bangt der Mut:

nicht freund und friedlich scheinen die

Fremden:

Schwarze Dämpfe, schwüles Gedünst!

Feurige Lohe leckt schon nach uns:

es brennt das Haus! Zu Hilfe! Bruder!

Siegmund! Siegmund!

Sie springt auf. Starker Blitz und Donner.

Siegmund! Ha!

Sie starrt in steigender Angst um sich her: fast

die ganze Bühne ist in schwarze Gewitterwolken

gehüllt. Der Hornruf Hundings ertönt in der Nähe.

Hundings Stimme im Hintergrunde vom
Bergjoche her Wehwalt! Wehwalt!
Steh' mir zum Streit, sollen dich Hunde
nicht halten!

Siegmunds Stimme von weiter hinten her
aus der Schlucht

Wo birgst du dich, daß ich vorbei dir schoß?
Steh', daß ich dich stelle!

Sieglinde in furchtbarer Angst lauschend
Hunding! Siegmund!

Könnst' ich sie sehen!

Hunding

Hieher, du frevelnder Freier!
Fricka fälle dich hier!

Siegmund nun ebenfalls vom Joche her
Noch wahnst du mich waffenlos, feiger
Wicht?

Drohst du mit Frauen, so ficht nun selber,
sonst läßt dich Fricka im Stich!

Denn sieh, deines Hauses heimischem
Stamm
entzog ich zaglos das Schwert:
seine Schneide schmecke jetzt du!

Sieglinde mit höchster Kraft
Haltet ein, ihr Männer!
Mordet erst mich!

*Sie stürzt auf das Bergjoch zu, ein von rechts
her den Kämpfern ausbrechender Schein blendet sie aber plötzlich so, daß sie, wie erblindet,
zur Seite schwankt.*

Brünnhilde

Triff ihn, Siegmund!
traue dem Schwert!

*In dem Lichtglanze erscheint Brünnhilde über
Siegmund schwebend und diesen mit dem
Schilder deckend. Als Siegmund soeben zu
einem tödlichen Streiche gegen Hunding aus-
holt, bricht von links her ein glühend rötlicher
Schein durch das Gewölk aus, in welchem*

*Wotan erscheint, über Hunding stehend und
seinen Speer Siegmund quer entgegenhaltend.*
Wotan Zurück vor dem Speer!
In Stücken das Schwert!

*Brünnhilde weicht erschrocken vor Wotan mit
dem Schilde zurück: Siegmunds Schwert zer-
springt an dem vorgehaltenen Speere. Dem
Unbewehrten stößt Hunding seinen Speer in
die Brust. Siegmund stürzt tot zu Boden: Sieg-
linde, die seinen Todesseufzer gehört, sinkt mit
einem Schrei wie leblos zusammen. Mit Sieg-
munds Fall ist zugleich von beiden Seiten der
glänzende Schein verschwunden; dichte Fins-
ternis ruht im Gewölk bis nach vorn: in ihm wird
undeutlich Brünnhilde sichtbar, wie sie in jäher
Hast sich Sieglinden zuwendet.*

Brünnhilde

Zu Roß, daß ich dich rette!
*Sie hebt Sieglinde schnell zu sich auf ihr, der
Seitenschlucht nahestehendes Roß und ver-*

*schwindet sogleich mit ihr. Alsbald zerteilt sich
das Gewölk in der Mitte, so daß man deutlich
Hunding gewahrt, der soeben seinen Speer dem
gefallenen Siegmund aus der Brust gezogen.
Wotan, von Gewölk umgeben, steht dahinter auf
einem Felsen, an seinen Speer gelehnt und
schmerzlich auf Siegmunds Leiche blickend.*

Wotan zu Hunding

Geh' hin, Knecht! Kniee vor Fricka:
meld' ihr, daß Wotans Speer
gerächt, was Spott ihr schuf.
Geh'! Geh'!

*Vor seinem verächtlichen Handwink sinkt
Hunding tot zum Boden.*

Wotan plötzlich in furchtbarer Wut auffahrend
Doch Brünnhilde! Weh' der Verbrecherin!
Furchtbar sei die Freche gestraft,
erreicht mein Roß ihre Flucht!
*Er verschwindet mit Blitz und Donner.
Der Vorhang fällt schnell.*

DRITTER AUFZUG

VORSPIEL UND ERSTE SZENE

Auf dem Gipfel eines Felsenberges.

Rechts begrenzt ein Tannenwald die Szene. Links der Eingang einer Felshöhle, darüber steigt der Fels zu seiner höchsten Spitze auf. Nach hinten ist die Aussicht gänzlich frei; höher und niedere Felssteine bilden den Rand vor dem Abhänge. Einzelne Wolkenzüge jagen, wie vom Sturm getrieben, am Felsensaume vorbei. Gerhilde, Ortlinde, Waltraute und Schwertleite haben sich auf der Fels Spitze über die Höhle gelagert, sie sind in voller Waffenrüstung. Gerhilde zu höchst gelagert, dem Hintergrunde zurufend, von wo ein starkes Gewölk herzieht
Hojotoho! Hojotoho! Heiaha! Heiaha!

Helmwige! Hier! Hieher mit dem Roß!
Helmwiges Stimme *im Hintergrunde durch ein Sprachrohr*
Hojotoho! Hojotoho! Hojotoho! Hojotoho!
Heiaha!

In dem Gewölk bricht Blitzesglanz aus: eine Walküre zu Roß wird in ihm sichtbar; über ihrem Sattel hängt ein erschlagener Krieger. Die Erscheinung zieht, immer näher, am Felsensaume von links nach rechts vorbei.

Gerhilde, Waltraute und Schwertleite
Heiaha! Heiaha!

Die Wolke mit der Erscheinung ist rechts hinter dem Tann verschwunden.

Ortlinde *in den Tann hineinrufend*
Zu Ortlindes Stute stell deinen Hengst:
mit meiner Grauen grast gern dein Brauner!

Waltraute *hineinrufend*
Wer hängt dir im Sattel?

Helmwige *aus dem Tann auftretend*
Sintolt, der Hegeling!
Schwertleite
Führ' deinen Brauen fort von der Grauen:
Ortlindes Mähre trägt Wittig, den Irming!
Gerhilde *ist etwas näher herab gestiegen*
Als Feinde nur sah ich Sintolt und Wittig!
Ortlinde *springt auf*
Heiaha! Heiaha! Die Stute stößt mir der Hengst!

Sie läuft in den Tann.

Schwertleite, Gerhilde und Helmwige
Hahahahahahahahaha!

Gerhilde
Der Recken Zwist entzweit noch die Rosse!

Helmwige *in den Tann zurückrufend*
Ruhig, Brauner!
Brich nicht den Frieden!

Waltraute *auf der Höhe, wo sie für Gerhilde die Wacht übernommen, nach rechts in den Hintergrund rufend*
Hojoho! Hojoho!
Siegrune, hier! Wo säumst du so lang?
Helmwige lauscht nach rechts
Siegrunes Stimme *von der rechten Seite des Hintergrundes her*
Arbeit gab's!
Sind die andren schon da?
Schwertleite und Waltraute *nach rechts in den Hintergrund rufend*
Hojotoho! Hojotoho!
Heiaha!
Gerhilde *nach rechts in den Hintergrund rufend* Heiaha!
Ihre Gebärden, sowie ein heller Glanz hinter dem Tann, zeigen an, daß soeben Siegrune dort angelangt ist.

Grimgerde und Roßweiße

von links im Hintergrunde

Hojotoho! Heiaha!

Waltraute *nach links*

Grimgerd' und Roßweißel!

Gerhilde *ebenso*

Sie reiten zu zwei.

In einem blitzerglänzenden Wolkenzuge, der von links her vorbeizieht, erscheinen Grimgerde und Roßweiße, ebenfalls auf Rossen, jede einen Erschlagenen im Sattel führend. Helmwige, Ortlinde und Siegrune sind aus dem Tann getreten und winken vom Felsensaume den Ankommenden zu.

Helmwige, Ortlinde und Siegrune

Gegrüßt, ihr Reisige!

Roßweiß' und Grimgerdel!

Roßweißes und Grimgerdes Stimmen

Hojotoho! Hojotoho!

Heiaha!

Die Erscheinung verschwindet hinter dem Tann.

Die sechs anderen Walküren

Hojotoho! Hojotoho! Heiaha! Heiaha!

Gerhilde *in den Tann rufend*

In Wald mit den Rossen zu Rast und Weid'!

Ortlinde *ebenfalls in den Tann rufend*

Führet die Mähren fern von einander, bis unsrer Helden Haß sich gelegt!

Schwertleite, Gerhilde, Siegrune

und Waltraute

Hahahahahahahahaha!

Helmwige

Der Helden Grimm büßte schon die Grauel!

Schwertleite, Gerhilde, Siegrune,

Helmwige, Ortlinde und Waltraute

Hahahahahahahahaha!

Roßweiße und Grimgerde

Hojotoho! Hojotoho!

Die sechs anderen Walküren

Willkommen! Willkommen!

Alle acht Walküren

Willkommen!

Schwertleite

Wart ihr Kühnen zu zwei?

Grimgerde

Getrennt ritten wir, und trafen uns heut'!

Roßweiße

Sind wir alle versammelt, so säumt nicht lange:

nach Walhall brechen wir auf,

Wotan zu bringen die Wal.

Helmwige

Acht sind wir erst: eine noch fehlt.

Gerhilde

Bei dem braunen Wälsung

weilt wohl noch Brünnhild'.

Waltraute

Auf sie noch harren müssen wir hier:

Walvater gäb' uns grimmigen Gruß,

säh' ohne sie er uns nahn!

Siegrune *auf der Warte*

Hojotoho! Hojotoho!

in den Hintergrund rufend Hieher! Hieher!

zu den andern In brünstigem Ritt

jagt Brünnhilde her!

Die acht Walküren *alle oben auf der Warte*

Hojotoho! Hojotoho!

Brünnhilde! Hei!

Sie spähen mit wachsender Verwunderung.

Waltraute

Nach dem Tann lenkt sie das taumelnde
Roß.

Grimgerde

Wie schnaubt Grane vom schnellen Ritt!

Roßweiße

So jach sah ich nie Walküren jagen!

Ortlinde

Wen hält sie im Sattel?

Helmwige

Das ist kein Held!

Siegrune

Eine Frau führt sie!

Gerhilde

Wie fand sie die Frau?

Schwertleite

Mit keinem Gruß grüßt sie die Schwestern!

Waltraute *hinabrufend. sehr stark*

Heiaha! Brünnhilde! Hörst du uns nicht?

Ortlinde

Helft der Schwester
vom Roß sich schwingen!

Gerhilde und Helmwige

beide nach dem Tann laufend

Hojotoho! Hojotoho!

Siegrune und Roßweiße *laufen ihnen nach*

Hojotoho! Hojotoho!

**Helmwige, Gerhilde, Siegrune und
Roßweiße**

Hojotoho! Hojotoho!

Waltraute, Grimgerde, Schwertleite

Heiaho! Heiaha!

Waltraute *in den Tann blickend*

Zu Grunde stürzt Grane, der Starke!

Grimgerde

Aus dem Sattel hebt sie hastig das Weib!

**Ortlinde, Waltraute, Grimgerde und
Schwertleite** *alle in den Tann laufend*

Schwester! Schwester! Was ist geschehn?
Alle Walküren kehren auf die Bühne zurück;

*mit ihnen kommt Brünnhilde, Sieglinde unter-
stützend und hereingleitend.*

Brünnhilde *atemlos*

Schützt mich, und helft in höchster Not!

**Grimgerde, Siegrune, Gerhilde und
Helmwige**

Wo rittest du her in rasender Hast?

Bist du in Flucht!

**Ortlinde, Waltraute, Roßweiße und
Schwertleite**

So flieh nur, wer auf der Flucht!

Brünnhilde

Zum erstenmal flieh' ich und bin verfolgt:
Heervater hetzt mir nach!

**Grimgerde, Siegrune, Gerhilde und
Helmwige**

Bist du von Sinnen? Sage uns! Wie?
Fliehst du vor ihm?

**Ortlinde, Waltraute, Roßweiße und
Schwertleite**

Ha! Sprich! Verfolgt dich Heervater? O sag!

Brünnhilde *wendet sich ängstlich, um zu
spähen, und kehrt wieder zurück.*

O Schwestern, späht von des Felsens
Spitze!

Schaut nach Norden, ob Walvater naht!

*Ortlinde und Waltraute springen auf die Felsen-
spitze zur Warte.*

Schnell! Seht ihr ihn schon?

Ortlinde

Gewittersturm weht von Norden.

Waltraute

Starkes Gewölk staut sich dort auf!

Die weiteren sechs Walküren

Heervater reitet sein heiliges Roß!

Brünnhilde

Der wilde Jäger, der wütend mich jagt,
er naht, er naht von Norden!

Schützt mich, Schwestern! Wahret dies
Weib!

Die sechs Walküren

Was ist mit dem Weibe?

Brünnhilde

Hört mich in Eile:

Sieglinde ist es, Siegmunds Schwester
und Braut:

gegen die Wälsungen
wütet Wotan in Grimm;
dem Bruder sollte Brünnhilde heut'
entziehen den Sieg;
doch Siegmund schützt' ich mit meinem
Schild,
trotzend dem Gott!
Der traf ihn da selbst mit dem Speer:
Siegmond fiel;
doch ich floh fern mit der Frau;
sie zu retten, eilt' ich zu euch –
ob mich Bange auch
kleinmütig ihr berget vor dem strafenden
Streich!

Die sechs Walküren

Betörte Schwester! Was tatest du?
Wehe! Brünnhilde, wehe!
Brach ungehorsam
Brünnhilde Heervaters heilig Gebot?

Waltraute *auf der Warte*

Nächtig zieht es von Norden heran.

Ortlinde *ebenso*

Wütend steuert hieher der Sturm.

Roßweiße, Grimgerde und Schwertleite

Wild wiehert Walvaters Roß.

Helmwige, Gerhilde, Schwertleite

Schrecklich schnaubt es daher!

Brünnhilde

Wehe der Armen, wenn Wotan sie trifft:
den Wälsungen allen droht er Verderben!
Wer leiht mir von euch das leichteste Roß,
das flink die Frau ihm entführ'?

Siegrune

Auch uns rätst du rasenden Trotz?

Brünnhilde

Roßweiße, Schwester,
leih' mir deinen Renner!

Roßweiße

Vor Walvater floh der fliegende nie!

Brünnhilde

Helmwige, höre!

Helmwige

Dem Vater gehorch' ich.

Brünnhilde

Grimgerde! Gerhilde! Gönnst mir eu'r Roß!
Swertleite! Siegrune! Seht meine Angst!
O seid mir treu, wie traut ich euch war:
rettet dies traurige Weib!

Sieglinde *die bisher finster und kalt vor sich
hingestarrt, fährt, als Brünnhilde sie lebhaft –
wie zum Schutze – umfaßt, mit einer abwehren-
den Gebärde auf.*

Nicht sehre dich Sorge um mich:

einzig taugt mir der Tod!

Wer hieß dich Maid,

dem Harst mich entführen?

Im Sturm dort hätt' ich den Streich empfa'h'n
von derselben Waffe, der Siegmund fiel:
das Ende fand ich

vereint mit ihm!

Fern von Siegmund – Siegmund, von dir!

O deckte mich Tod, daß ich's denke!

Soll um die Flucht

dir, Maid, ich nicht fluchen,

so erhöre heilig mein Flehen:

stoße dein Schwert mir ins Herz!

Brünnhilde

Lebe, o Weib, um der Liebe willen!

Rette das Pfand, das von ihm du
empfangst:

stark und drängend

ein Wälsung wächst dir im Schoß!

Sieglinde *erschrickt zunächst heftig: sogleich
strahlt aber ihr Gesicht in erhabener Freude auf.*

Rette mich, Kühne! Rette mein Kind!

Schirmt mich, ihr Mädchen, mit

mächtigstem Schutz!

*Immer finstereres Gewitter steigt im Hinter-
grunde auf.*

Waltraute *auf der Warte*

Der Sturm kommt heran.

Ortlinde *ebenso*

Flieh', wer ihn fürchtet!

Die sechs anderen Walküren

Fort mit dem Weibe, droht ihm Gefahr:
der Walküren keine wag' ihren Schutz!

Sieglinde *auf den Knien vor Brünnhilde*

Rette mich, Maid! Rette die Mutter!

Brünnhilde *mit lebhaftem Entschluß hebt sie
Sieglinde auf.*

So fliehe denn eilig – und fliehe allein!

Ich bleibe zurück, biete mich Wotans

Rache:

an mir zögr' ich den Zürnenden hier,
während du seinem Rasen entrinnst.

Sieglinde

Wohin soll ich mich wenden?

Brünnhilde

Wer von euch Schwestern schweifte nach
Osten?

Siegrune

Nach Osten weithin dehnt sich ein Wald:
der Niblungen Hort entführte Fafner dorthin.

Schwertleite

Wurmesgestalt schuf sich der Wilde:
in einer Höhle hütet er Alberichs Reif!

Grimgerde

Nicht geheu'r ist's dort für ein hülflos' Weib.

Brünnhilde

Und doch vor Wotans Wut schützt sie

sicher der Wald:

ihn scheut der Mächt'ge und meidet

den Ort.

Waltraute *auf der Warte*

Furchtbar fährt

dort Wotan zum Fels.

Sechs Walküren

Brünnhilde, hör' seines Nahens Gebraus'!

Brünnhilde

Fort denn eile, nach Osten gewandt!

Mutigen Trotzes ertrag' alle Müh'n,
Hunger und Durst, Dorn und Gestein;
lache, ob Not, ob Leiden dich nagt!

Denn eines wiss' und wahr' es immer:

den hehrsten Helden der Welt

hegst du, o Weib, im schirmenden Schoß.

*Sie zieht die Stücke von Siegmunds Schwert
unter ihrem Panzer hervor, und überreicht sie
Sieglinde.*

Verwahr' ihm die starken Schwertesstücken;
seines Vaters Walstatt entführt' ich sie

glücklich:

der neugefügt das Schwert einst schwingt,

den Namen nehm' er von mir –

»Siegfried« erfreu' sich des Siegs!

Sieglinde *in größter Rührung*

O hehrstes Wunder! Herrliche Maid!

Dir Treuen dank' ich heiligen Trost!

Für ihn, den wir liebten, rett' ich das Liebste:
meines Dankes Lohn lache dir einst!

Lebe wohl! Dich segnet Sieglinde's Weh'!

*Sie eilt rechts im Vordergrunde von dannen. Die
Felsenhöhe ist von schwarzen Gewitterwolken
umlagert; furchtbarer Sturm braust aus dem
Hintergrunde daher; wachsender Feuerschein
rechts daselbst.*

Wotans Stimme

Steh'! Brünnhild'!

*Brünnhilde, nachdem sie eine Weile Sieglinde
nachgesehen, wendet sich in den Hintergrund,
blickt in den Tann und kommt angstvoll wieder
vor.*

Ortlinde und Waltraute

von der Warte herabsteigend

Den Fels erreichten Roß und Reiter!

Alle acht Walküren

Weh', Brünnhild'! Rache entbrennt!

Brünnhilde

Ach, Schwestern, helft! Mir schwankt das Herz!

Sein Zorn zerschellt mich,
wenn euer Schutz ihn nicht zähmt.

Die acht Walküren *flüchten ängstlich nach der Felsenspitze hinauf; Brünnhilde läßt sich von ihnen nachziehen.*

Hieher, Verlor'ne! Laß dich nicht sehn!
Schmiege dich an uns und schweige dem Ruf!

Sie verbergen Brünnhilde unter sich und blicken ängstlich nach dem Tann, der jetzt von grellem Feuerschein erhellt wird, während der Hintergrund ganz finster geworden ist.

Weh'! Wütend schwingt sich Wotan vom Roß!

Hieher rast sein rächender Schritt!

ZWEITE SZENE

Wotan tritt in höchster zorniger Aufgeregtheit aus dem Tann auf und schreitet vor der Gruppe der Walküren auf der Höhe, nach Brünnhilde spähend, heftig einher.

Wotan

Wo ist Brünnhild', wo die Verbrecherin?
Wagt ihr, die Böse vor mir zu bergen?

Die acht Walküren

Schrecklich ertost dein Toben!
Was taten, Vater, die Töchter,
daß sie dich reizten zu rasender Wut?

Wotan

Wollt ihr mich höhnen? Hütet euch, Frechel!
Ich weiß: Brünnhilde bergt ihr vor mir.
Weichet von ihr, der ewig Verworfenen,
wie ihren Wert von sich sie warf!

Roßweiße

Zu uns floh die Verfolgte.

Die acht Walküren

Unsern Schutz flehte sie an!

Mit Furcht und Zagen faßt sie dein Zorn:
für die bange Schwester bitten wir nun,
daß den ersten Zorn du bezähmst.
Laß dich erweichen für sie, zähm deinen Zorn!

Wotan

Weichherziges Weibergezücht!
So matten Mut gewannt ihr von mir?
Erzog ich euch, kühn zum Kampfe zu zieh'n,
schuf ich die Herzen euch hart und scharf,
daß ihr Wilden nun weint und greint,
wenn mein Grimm eine Treulose straft?
So wißt denn, Winselnde, was sie verbrach,
um die euch Zagen die Zähre entbrennt:
Keine wie sie kannte mein innerstes Sinnen;
keine wie sie

wußte den Quell meines Willens!

Sie selbst war
meines Wunsches schaffender Schoß:
und so nun brach sie den seligen Bund,
daß treulos sie meinem Willen getrotzt,
mein herrschend Gebot offen verhöhnt,
gegen mich die Waffe gewandt,
die mein Wunsch allein ihr schuf!
Hörst du's, Brünnhilde? Du, der ich Brünne,
Helm und Wehr, Wonne und Huld,
Namen und Leben verlieh?
Hörst du mich Klage erheben,
und birgst dich bang dem Kläger,
daß feig du der Straf' entflöhist?

Brünnhilde *tritt aus der Schar der Walküren hervor, schreitet demütigen, doch festen Schrittes von der Felsenspitze herab und tritt so in geringer Entfernung vor Wotan.*

Hier bin ich, Vater: gebiete die Strafe!

Wotan

Nicht straf' ich dich erst:
deine Strafe schufst du dir selbst.
Durch meinen Willen warst du allein:
gegen mich doch hast du gewollt;
meinen Befehl nur führtest du aus:
gegen ihn doch hast du befohlen;
Wunschmaid warst du mir:
gegen mich doch hast du gewünscht;
Schildmaid warst du mir:
gegen mich doch hobst du den Schild;
Loskieserin warst du mir:
gegen mich doch kiestest du Lose;
Heldenreizerin warst du mir:
gegen mich doch reiztest du Helden.
Was sonst du warst, sagte dir Wotan:
was jetzt du bist, das sage dir selbst!
Wunschmaid bist du nicht mehr;
Walküre bist du gewesen:
nun sei fortan, was so du noch bist!

Brünnhilde *heftig erschreckend*

Du verstößest mich? Versteh' ich den Sinn?

Wotan

Nicht send' ich dich mehr aus Walhall;
nicht weis' ich dir mehr Helden zur Wal;
nicht führst du mehr Sieger
in meinen Saal:
bei der Götter traurem Mahle
das Trinkhorn nicht reichst du traulich mir
mehr;
nicht kos' ich dir mehr den kindischen
Mund;
von göttlicher Schar bist du geschieden,
ausgestoßen aus der Ewigen Stamm;
gebrochen ist unser Bund;
aus meinem Angesicht bist du verbannt.
Die acht Walküren *verlassen, in aufgeregter
Bewegung, ihre Stellung, indem sie sich tiefer
herabziehen.*
Wehe! Weh'!

Schwester, ach Schwester!

Brünnhilde

Nimmst du mir alles, was einst du gabst?

Wotan

Der dich zwingt, wird dir's entziehn!
Hieher auf den Berg banne ich dich;
in wehrlosen Schlaf schließ' ich dich fest:
der Mann dann fange die Maid,
der am Wege sie findet und weckt.

Die acht Walküren *kommen in höchster Auf-
regung von der Felsenspitze ganz herab und
umgeben in ängstlichen Gruppen Brünnhilde,
welche halb kniend vor Wotan liegt.*

Halt' ein, o Vater! Halt' ein den Fluch!

Soll die Maid verblühen und verbleichen

dem Mann?

Hör unser Fleh'n! Schrecklicher Gott,

wende von ihr die schreiende Schmach!

Wie die Schwester träf uns selbst auch ihr
Schimpf!

Wotan

Hörtet ihr nicht, was ich verhängt?
Aus eurer Schar ist die treulose Schwester
geschieden;
mit euch zu Roß durch die Lüfte nicht reitet
sie länger;
die magdliche Blume verblüht der Maid;
ein Gatte gewinnt ihre weibliche Gunst;
dem herrischen Manne gehorcht sie fortan;
am Herde sitzt sie und spinnt,
aller Spottenden Ziel und Spiel.
*Brünnhilde sinkt mit einem Schrei zu Boden;
die Walküren weichen entsetzt mit heftigem
Geräusch von ihrer Seite.*
Schreckt euch ihr Los? So flieht die Verlorne!
Weichet von ihr und haltet euch fern!
Wer von euch wagte bei ihr zu weilen,
wer mir zum Trotz
zu der Traurigen hielt',
die Törin teilte ihr Los:

das künd' ich der Kühnen an!
Fort jetzt von hier; meidet den Felsen!
Hurtig jagt mir von hinnen,
sonst erharrt Jammer euch hier!

Die acht Walküren

Weh! Weh!

Die Walküren fahren unter wildem Schrei auseinander und stürzen in hastiger Flucht in den Tann. Schwarzes Gewölk lagert sich dicht am Felsenrande; man hört wildes Geräusch im Tann. Ein greller Blitzesglanz bricht in dem Gewölk aus; in ihm erblickt man die Walküren mit verhängtem Zügel, in einer Schar zusammengedrängt, wild davonjagen. Bald legt sich der Sturm; die Gewitterwolken verziehen sich allmählich. In der folgenden Szene bricht, bei endlich ruhigem Wetter, Abenddämmerung ein, der am Schlusse Nacht folgt.

DRITTE SZENE

Wotan und Brünnhilde, die noch zu seinen Füßen hingestreckt liegt, sind allein zurückgeblieben. Langes, feierliches Schweigen: unveränderte Stellung.

Brünnhilde beginnt das Haupt langsam ein wenig zu erheben. Schüchtern beginnend und sich steigernd.

War es so schmäählich, was ich verbrach,
daß mein Verbrechen so schmäählich du
bestrafst?

War es so niedrig, was ich dir tat,
daß du so tief mir Erniedrigung schaffst?
War es so ehrlos, was ich beging,
daß mein Vergehn nun die Ehre mir raubt?
Sie erhebt sich allmählich bis zur knienden Stellung.

O sag', Vater! Sieh mir ins Auge:
schweige den Zorn, zähme die Wut,

und deute mir klar die dunkle Schuld,
die mit starkem Trotze dich zwingt,
zu verstoßen dein trautes Kind!

Wotan *in unveränderter Stellung, ernst und düster*

Frag' deine Tat, sie deutet dir deine Schuld!

Brünnhilde

Deinen Befehl führte ich aus.

Wotan

Befahl ich dir für den Wälsung zu fechten?

Brünnhilde

So hießest du mich als Herrscher der Wall!

Wotan

Doch meine Weisung nahm ich wieder
zurück!

Brünnhilde

Als Fricka den eignen Sinn dir entfremdet;
da ihrem Sinn du dich fügtest,
warst du selber dir Feind.

Wotan

leise und bitter

Daß du mich verstanden, wäähnt' ich,
und strafte den wissenden Trotz:
doch feig und dumm dachtest du mich!
So hääh't' ich Verrat nicht zu rächen;
zu gering wäährt du meinem Grimm?

Brünnhilde

Nicht weise bin ich, doch wuähßt' ich das eine,
daß den Wälsung du liebtest.
Ich wuähßte den Zwiespalt, der dich zwang,
dies eine ganz zu vergessen.
Das andre muähßtest einzig du sehn,
was zu schaun so herb schmerzte dein
Herz:
daß Siegmund Schutz du versagtest.

Wotan

Du wuähßtest es so, und wagtest dennoch
den Schutz?

Brünnhilde

leise beginnend

Weil für dich im Auge das eine ich hielt,

dem, im Zwange des andren
schmerzlich entzweit,
ratlos den Rücken du wandtest!
Die im Kampfe Wotan den Rücken bewacht,
die sah nun das nur, was du nicht sahst.
Siegmund muß' ich sehn.
Tod kündend trat ich vor ihn,
gawahrte sein Auge, hörte sein Wort;
ich vernahm des Helden heilige Not;
tönend erklang mir des Tapfersten Klage:
freiester Liebe furchtbares Leid,
traurigsten Mutes mächtigster Trotz!
Meinem Ohr erscholl, mein Aug' erschaute,
was tief im Busen das Herz
zu heiligem Beben mir traf.
Scheu und staunend stand ich vor Scham.
Ihm nur zu dienen konnt' ich noch denken:
Sieg oder Tod mit Siegmund zu teilen:
dies nur erkannt' ich zu kiesen als Los!
Der diese Liebe mir ins Herz gelegt,

dem Willen, der dem Wälsung mich gesellt,
ihm innig vertraut, trotz' ich deinem Gebot.
Wotan
So tatest du, was so gern zu tun ich
begehrt,
doch was nicht zu tun die Not zwiefach
mich zwang?
So leicht wähnstest du Wonne des Herzens
erworben,
wo brennend Weh' in das Herz mir brach,
wo gräßliche Not
den Grimm mir schuf,
einer Welt zuliebe der Liebe Quell
im gequälten Herzen zu hemmen?
Wo gegen mich selber
ich sehrend mich wandte,
aus Ohnmachtschmerzen
schäumend ich aufschob,
wütender Sehnsucht sengender Wunsch
den schrecklichen Willen mir schuf,

in den Trümmern der eignen Welt
meine ew'ge Trauer zu enden:
da labte süß dich selige Lust;
wonniger Rührung üppigen Rausch
enttrankst du lachend der Liebe Trank,
als mir göttlicher Not nagende Galle
gemischt?
Deinen leichten Sinn laß dich denn leiten:
von mir sagtest du dich los.
Dich muß ich meiden,
gemeinsam mit dir
nicht darf ich Rat mehr raunen;
getrennt, nicht dürfen
traut wir mehr schaffen:
so weit Leben und Luft
darf der Gott dir nicht mehr begegnen!
Brünnhilde
Wohl taugte dir nicht die tör'ge Maid,
die staunend im Rate
nicht dich verstand,

wie mein eigener Rat
nur das eine mir riet:
zu lieben, was du geliebt.
Muß ich denn scheiden und scheu dich
meiden,
mußt du spalten, was einst sich um-
spannt,
die eigne Hälfte fern von dir halten,
daß sonst sie ganz dir gehörte,
du Gott, vergiß dess' nicht!
Dein ewig Teil nicht wirst du entehren,
Schande nicht wollen, die dich beschimpft:
dich selbst liebest du sinken,
sähest du dem Spott mich zum Spiel!
Wotan
Du folgstest selig der Liebe Macht:
folge nun dem, den du lieben mußt!
Brünnhilde
Soll ich aus Walhall scheiden,
nicht mehr mit dir schaffen und walten,

dem herrischen Manne gehorchen fortan:
dem feigen Prahler gib mich nicht preis!
Nicht wertlos sei er, der mich gewinnt.

Wotan

Von Walvater schiedest du;
nicht wählen darf ich für dich.

Brünnhilde *leise mit vertraulicher Heimlichkeit*

Du zeugtest ein edles Geschlecht;
kein Zager kann je ihm entschlagen:
der weihlichste Held – ich weiß es –
entblüht dem Wälsungenstamm.

Wotan

Schweig' von dem Wälsungenstamm!
Von dir geschieden, schied ich von ihm:
vernichten muß' ihn der Neid!

Brünnhilde

Die von dir sich riß, rettete ihn.
heimlich Sieglinde hegt die heiligste Frucht;
in Schmerz und Leid, wie kein Weib sie
gelitten,

wird sie gebären,
was bang sie birgt.

Wotan

Nie suche bei mir Schutz für die Frau,
noch für ihres Schoßes Frucht!

Brünnhilde *heimlich*

Sie wahret das Schwert, das du Siegmund
schufest.

Wotan *heftig*

Und das ich ihm in Stücke schlug!
Nicht streb', o Maid, den Mut mir zu
stören;
erwarte dein Los, wie sich's dir wirft;
nicht kiesen kann ich es dir!
Doch fort muß ich jetzt, fern mich verziehn;
zuviel schon zögert' ich hier;
von der Abwendigen wend' ich mich ab;
nicht wissen darf ich, was sie sich wünscht:
die Strafe nur muß vollstreckt ich sehn!

Brünnhilde

Was hast du erdacht, daß ich erdulde?

Wotan

In festen Schlaf verschließ' ich dich:
wer so die Wehrlose weckt,
dem ward, erwacht, sie zum Weib!

Brünnhilde

Soll fesselnder Schlaf fest mich binden,
dem feigsten Manne zur leichten Beute:
dies eine muß du erhören,
was heil'ge Angst zu dir fleht!

Die Schlafende schütze mit scheuchenden
Schrecken,

daß nur ein furchtlos freier Held
hier auf dem Felsen einst mich fänd'!

Wotan

Zu viel begehrtst du, zu viel der Gunst!

Brünnhilde *Wotan zu Füßen stürzend*

Dies eine muß du gewähren!
Zerknicke dein Kind, das dein Knie umfaßt;

zertritt die Traute, zertrümmre die Maid,
ihres Leibes Spur zerstöre dein Speer:
doch gib, Grausamer, nicht
der gräßlichsten Schmach sie preis!

mit wilder Begeisterung

Auf dein Gebot entbrenne ein Feuer;
den Felsen umglühe lodernde Glut;
es leck' ihre Zung', es fresse ihr Zahn
den Zagen, der frech sich wagte,
dem freislichen Felsen zu nahn!

Wotan *überwältigt und tief ergriffen, wendet
sich lebhaft gegen Brünnhilde, erhebt sie von
den Knien und blickt ihr gerührt in das Auge.*

Leb' wohl, du kühnes, herrliches Kind!
Du meines Herzens heiligster Stolz!
Leb' wohl! Leb' wohl! Leb' wohl!

sehr leidenschaftlich

Muß ich dich meiden,
und darf nicht minnig
mein Gruß dich mehr grüßen;

sollst du nun nicht mehr neben mir reiten,
noch Met beim Mahl mir reichen;
muß ich verlieren dich, die ich liebe,
du lachende Lust meines Auges:
ein bräutliches Feuer soll dir entbrennen,
wie nie einer Braut es gebrannt!
Flammende Glut umglühe den Fels;
mit zehrenden Schrecken
scheuch' es den Zagen;
der Feige fliehe Brünnhildes Fels! –
Denn einer nur freie die Braut,
der freier als ich, der Gott!
Brünnhilde sinkt gerührt und begeistert an Wotans Brust: er hält sie lang umfangen. Sie schlägt das Haupt wieder zurück und blickt, immer noch ihn umfassend, feierlich ergriffen Wotan ins Auge.
Der Augen leuchtendes Paar,
das oft ich lächelnd gekost,
wenn Kampfeslust ein Kuß dir lohnte,

wenn kindisch lallend der Helden Lob
von holden Lippen dir floß:
dieser Augen strahlendes Paar,
das oft im Sturm mir gegläntzt,
wenn Hoffnungssehnen das Herz mir sengte,
nach Weltenwonne mein Wunsch verlangte
aus wild webendem Bangen:
zum letztenmal
letz' es mich heut'
mit des Lebewohles letztem Kuß!
Dem glücklichem Manne
glänze sein Stern:
dem unseligen Ew'gen
muß es scheidend sich schließen.
Er faßt ihr Haupt in beide Hände.
Denn so kehrt der Gott sich dir ab,
so küßt er die Gottheit von dir!
Er küßt sie lange auf die Augen. Sie sinkt mit geschlossenen Augen, sanft ermattend, in seinen Armen zurück. Er geleitet sie zart auf einen

niedrigen Mooshügel zu liegen, über den sich eine breitästige Tanne ausstreckt. Er betrachtet sie und schließt ihr den Helm: sein Auge weilt dann auf der Gestalt der Schlafenden, die er nun mit dem großen Stahlschilde der Walküre ganz zudeckt. Langsam kehrt er sich ab, mit einem schmerzlichen Blicke wendet er sich noch einmal um. Dann schreitet er mit feierlichem Entschlusse in die Mitte der Bühne und kehrt die Spitze seines Speeres gegen einen mächtigen Felsstein.
Loge, hör'! Lausche hieher!
Wie zuerst ich dich fand, als feurige Glut,
wie dann einst du mir schwandest,
als schweifende Lohe;
wie ich dich band, bann ich dich heut'!
Herauf, wabernde Lohe,
umlodre mir feurig den Fels!
Er stößt mit dem Folgenden dreimal mit dem Speer auf den Stein.

Loge! Loge! Hieher!
*Dem Stein entfährt ein Feuerstrahl, der zur allmählich immer helleren Flammenglut anschwillt. Lichte Flackerlohe bricht aus. Lichte Brunst umgibt Wotan mit wildem Flackern. Er weist mit dem Speere gebieterisch dem Feuermeere den Umkreis des Felsenrandes zur Strömung an; alsbald zieht es sich nach dem Hintergrunde, wo es nun fortwährend den Bergsaum umlodert. Wer meines Speeres Spitze fürchtet, durchschreite das Feuer nie!
Er streckt den Speer wie zum Banne aus. Er blickt schmerzlich auf Brünnhilde zurück. Er wendet sich langsam zum Gehen. Er wendet sich nochmals mit dem Haupte und blickt zurück. Er verschwindet durch das Feuer.
Der Vorhang fällt.*

RICHARD WAGNER

DER RING DES NIBELUNGEN

SIEGFRIED



ERSTER AUFZUG

Schauplatz der Handlung: Wald

Felsenhöhle im Wald; drin ein natürlicher Schmiedeherd, mit einem großen Blasebalg.

ERSTE SZENE

Mime *sitzt am Amboß und hämmert eifrig an einem Schwerte; endlich hält er unmutig ein.*

Zwangvolle Plage!

Müh' ohne Zweck!

Das beste Schwert,

das je ich geschweiß't,

in der Riesen Fäusten

hielte es fest:

doch dem ich's geschmiedet,

der schmäbliche Knabe,

er knickt und schmeißt es entzwei,

als schüf' ich Kindergeschmeid!

Er wirft das Schwert unmutig auf den Amboß,

stemmt die Arme ein und blickt sinnend zu

Boden.

Es gibt ein Schwert,
das er nicht zerschwänge;

Nothung's Trümmern

zertrotzt' er mir nicht:

könnt' ich die starken

Stücken schweißen,

die meine Kunst

nicht zu kitten weiß!

Könnt' ich's dem Kühnen schmieden,

meiner Schmach erlangt' ich da Lohn!

Er sinkt tiefer zurück, das Haupt nachdenklich

neigend.

Fafner, der wilde Wurm,

lagert im finstren Wald;

mit des furchtbaren Leibes Wucht

der Niblungen Hort

hütet er dort.

Siegfrieds kindischer Kraft

erläge wohl Fafners Leib:

des Niblungen Ring

erränge ich mir;

ein Schwert nur taugt zu der Tat,

nur Nothung nützt meinem Neid,

wenn Siegfried sehrend ihn schwingt.

Und ich kann's nicht schweißen,

Nothung das Schwert!

Er hat das Schwert wieder zurecht gelegt und

hämmert in höchstem Unmute daran weiter.

Zwangvolle Plage!

Müh' ohne Zweck!

Das beste Schwert,

das je ich geschweiß't,

nie taugt es je

zu der einzigen Tat:

ich tappre und hämmre nur,

weil der Knabe es heischt;

er knickt und schmeißt es entzwei,

und schmäht doch, schmied ich ihm

nicht!

Er läßt den Hammer fallen.

Siegfried *in wilder Waldkleidung, mit einem silbernen Horn an einer Kette, kommt mit jähem Ungestüm aus dem Walde herein; er hat einen großen Bären mit einem Bastseile gezäumt, und treibt diesen mit lustigem Übermute gegen Mime an.*

Hoiho! Hoiho!

Hau ein! Hau ein!

Friß ihn! Friß ihn,

den Fratzenschmied!

lachend Hahahahahahahahahah ...!

Mime entsinkt vor Schreck das Schwert; er flüchtet hinter den Herd. Siegfried treibt ihm den Bären überall nach.

Mime

Fort mit dem Tier!

Was taugt mir der Bär?

Siegfried

Zu zwei komm' ich,
dich besser zu zwicken.

Brauner, frag nach dem Schwert!

Mime

He! Laß das Wild!

Dort liegt die Waffe;

fertig fegt' ich sie heut.

Siegfried

So fährst du heute noch heil.

*Er löst dem Bären den Zaum und gibt ihm
damit einen Schlag auf den Rücken.*

Lauf, Brauner!

Dich brauch ich nicht mehr.

*Der Bär läuft in den Wald zurück. Mime kommt
hinter dem Herde hervor.*

Mime

Wohl leid' ich's gern,
erlegst du Bären;

was bringst du lebend
die braunen heim?

Siegfried

Nach bess'rem Gesellen sucht' ich,
als daheim mir einer sitzt;

im tiefen Walde mein Horn
ließ ich hallend da ertönen:

ob sich froh mir gesellte

ein guter Freund?

Das frug ich mit dem Getön'.

Aus dem Busche kam ein Bär,

der hörte mir brummend zu;

er gefiel mir besser als du,

doch bess're fänd' ich wohl noch!

Mit dem zähen Baste

zäumt' ich ihn da,

dich Schelm nach dem Schwerte zu fragen.

Er springt auf und geht auf den Amboß zu.

Mime *nimmt das Schwert auf, um es
Siegfried zu reichen.*

Ich schuf die Waffe scharf,
ihrer Schneide wirst du dich freu'n?

*Er hält das Schwert ängstlich in der Hand
fest, das Siegfried ihm heftig entwindet.*

Siegfried

Was frommt seine helle Schneide,
ist der Stahl nicht hart und fest?

Das Schwert prüfend.

Hei! was ist das

für müß'ger Tand!

Den schwachen Stift

nennst du ein Schwert?

*Er zerschlägt es auf dem Amboß, daß die
Stücken ringsum fliegen; Mime weicht
erschrocken aus.*

Da hast du die Stücken,
schändlicher Stümper!
Hätt' ich am Schädel

dir sie zerschlagen! –

Soll mich der Prahler

länger noch prellen?

Schwatzt mir von Riesen

und rüstigen Kämpfen,

von kühnen Taten

und tüchtiger Wehr;

will Waffen mir schmieden,

Schwerte schaffen;

rühmt seine Kunst,

als könnt' er was recht's:

nehm' ich zur Hand nun,

was er gehämmert,

mit einem Griff

zergreif' ich den Quark!

Wär' mir nicht schier

zu schäbig der Wicht,

ich zerschmiedet ihn selbst

mit seinem Geschmeid,

den alten albernen Alp:

des Ärgers dann hätt' ich ein End!

Siegfried wirft sich wütend auf eine Steinbank.

Mime ist ihm immer vorsichtig ausgewichen.

Mime

Nun tobst du wieder wie toll!

Dein Undank, traun, ist arg!

Mach ich dem bösen Buben

nicht alles gleich zu best,

was ich ihm Gutes schuf,

vergißt er gar zu schnell.

Willst du denn nie gedenken,

was ich dich lehrt' vom Danke:

dem sollst du willig gehorchen,

der je sich wohl dir erwies.

Siegfried wendet sich unmutig um, mit dem

Gesicht nach der Wand, so daß er Mime den

Rücken kehrt.

Das willst du wieder nicht hören!

Er steht verlegen; dann geht er in die Küche

am Herd.

Doch speisen magst du wohl?

Vom Spieße bring ich den Braten:

versuchtest du gern den Sud?

Für dich sott ich ihn gar.

Er reicht Siegfried Speisen hin; dieser, ohne

sich umzuwenden, schmeißt ihm Topf und

Braten aus der Hand.

Siegfried

Braten briet ich mir selbst:

Deinen Sudel sauf allein!

Mime *mit kläglich kreischender Stimme*

Das ist nun der Liebe

schlimmer Lohn!

Das der Sorgen

schmählicher Sold!

Als zullendes Kind

zog ich dich auf,

wärmte mit Kleidern

den kleinen Wurm:

Speise und Trank

trug ich dir zu,

hütete dich

wie die eig'ne Haut.

Und wie du erwuchsest,

wartet' ich dein,

dein Lager schuf ich,

daß leicht du schliefst.

Dir schmiedet' ich Tand

und ein tönend Horn;

dich zu erfreun,

müht' ich mich froh:

mit klugem Rate

riet ich dir klug,

mit lichtigem Wissen

lehrt ich dich Witz.

Sitz' ich daheim

in Fleiß und Schweiß,

nach Herzenslust

jagst du umher.

Für dich nur in Plage,

in Pein nur für dich,

verzehr' ich mich alter

armer Zwerg!

schluchzend Und aller Lasten

ist das nun mein Lohn,

daß der hastige Knabe

mich quält

schluchzend und haßt!

Siegfried hat sich wieder umgewendet und

ruhig in Mimes Blick geforscht. Mime begegnet

Siegfrieds Blick und sucht den seinigen schein

zu bergen.

Siegfried

Vieles lehrtest du, Mime,

und manches lernt' ich von dir,

doch was du am liebsten mich lehrtest,

zu lernen gelang mir's nie:

wie ich dich leiden könnt'!

Trägst du mir Trank

und Speise herbei,

der Ekel speist mich allein.
Schaffst du ein leichtes
Lager zum Schlaf,
der Schlummer wird mir da schwer.
Willst du mich weisen
witzig zu sein,
gern bleib' ich taub und dumm.
Seh' ich dir erst
mit den Augen zu,
zu übel erkenn' ich,
was alles du tust!
Seh' ich dich stehn,
gangeln und gehn,
knicken und nicken,
mit den Augen zwicken
beim Genick möcht' ich
den Nicker packen,
den Garaus geben
dem garst'gen Zwicker! –
So lernt ich, Mime, dich leiden.

Bist du nun weise,
so hilf mir wissen
worüber umsonst ich sann:
in den Wald lauf ich,
dich zu verlassen;
wie kommt das, kehr ich zurück?
Alle Tiere sind
mir teurer als du,
Baum und Vogel,
die Fische im Bach,
lieber mag ich sie
leiden als dich:
wie kommt das nun, kehr' ich zurück?
Bist du klug, so tu mir's kund.
Mime *sucht sich ihm traulich zu nähern.*
Mein Kind, das lehrt dich kennen,
wie lieb ich am Herzen dir lieg'.
Siegfried
Ich kann dich ja nicht leiden:
vergiß das nicht so leicht!

Mime *fährt zurück und setzt sich weiter abseits, Siegfried gegenüber.*
Dess' ist deine Wildheit schuld,
die du Böser bänd'gen sollst!
Jammernd verlangen Junge
nach ihrer Alten Nest:
Liebe ist das Verlangen;
so lechzest du auch nach mir,
so liebst du auch deinen Mime ,
so mußst du ihn lieben!
Was dem Vögelein ist der Vogel,
wenn er im Nest es hegt
eh' das flügge mag fliegen,
das ist dir kind'schem Sproß
der kundig sorgende Mime,
das muß er dir sein!
Siegfried
Ei, Mime! bist du so witzig,
so laß mich eines noch wissen.
Es sangen die Vögelein

so selig im Lenz,
das eine lockte das andre;
du sagtest selbst,
da ich's wissen wollt',
das wären Männchen und Weibchen:
sie kosten so lieblich,
und ließen sich nicht,
sie bauten ein Nest,
und brüteten drin;
da flatterte junges Geflügel auf,
und beide pflegten der Brut.
So ruhten im Busch
auch Rehe gepaart,
selbst wilde Füchse und Wölfe;
Nahrung brachte
zum Neste das Männchen;
das Weibchen säugte die Welpen:
da lernt ich wohl
was Liebe sei,
der Mutter entwandt' ich

die Welpen nie.
Wo hast du nun, Mime,
dein minniges Weibchen,
daß ich es Mutter nenne?

Mime *ärgerlich*

Was ist dir Tor?
Ach, bist du dumm!
Bist doch weder Vogel noch Fuchs?

Siegfried

Das zullende Kind
zogest du auf,
wärmtest mit Kleidern
den kleinen Wurm:
wie kam dir aber
der kindische Wurm?
Du machtest wohl gar
ohne Mutter mich?

Mime

Glauben sollst du,
was ich dir sage:

ich bin dir Vater
und Mutter zugleich.

Siegfried

Das lügst du, garstiger Gauch!
Wie die Jungen den Alten gleichen,
das hab ich mir glücklich ersehnt.

Nun kam ich zum klaren Bach:
da erspäht ich die Bäum'

und Tier im Spiegel;
Sonn' und Wolken,
wie sie nur sind,
im Glitzer erschienen sie gleich.

Da sah ich denn auch
mein eigen Bild:
ganz anders als du
dünkt ich mir da;
so glich wohl der Kröte
der glänzende Fisch,
doch kroch nie der Fisch aus der Kröte!

Mime

Gräulichen Unsinn
kramst du da aus!

Siegfried

Siehst du! Nun fällt
auch selbst mir ein,
was zuvor umsonst ich besann:
wenn zum Wald ich laufe,
dich zu verlassen,
wie das kommt, kehr ich doch heim?
Von dir erst muß ich erfahren,
wer Vater und Mutter mir sei!

*Er springt auf Mime los und faßt ihn bei
der Kehle.*

Mime

Was Vater! Was Mutter!
Müßige Frage!

Siegfried

So muß ich dich fassen,
um was zu wissen;

gutwillig
erfahr' ich doch nichts!

So mußt' ich Alles
ab dir trotzen:
kaum das Reden
hätt' ich erraten,
entwandt ich's mit Gewalt
nicht dem Schuft!
Heraus damit,
räudiger Kerl!

Wer ist mir Vater und Mutter?

Mime *nachdem er mit dem Kopfe genickt
und mit den Händen gewinkt, ist von Siegfried
losgelassen worden.*

Ans Leben gehst du mir schier!
Nun laß! Was zu wissen dich geizt,
erfahr es, ganz wie ich's weiß.
O undankbares,
arges Kind,
jetzt hör', wofür du mich hassest!

Nicht bin ich Vater
noch Vetter dir,
und dennoch verdankst du mir dich;
ganz fremd bist du mir,
dem einzigen Freund;
aus Erbarmen allein
barg ich dich hier:
nun hab ich lieblichen Lohn!
Was verhofft' ich Tor mir auch Dank!
Einst lag wimmernd ein Weib
da draußen im wilden Wald;
zur Höhle half ich ihr her,
am warmen Herd sie zu hüten.
Ein Kind trug sie im Schoße,
traurig gebar sie's hier;
sie wand sich hin und her,
ich half so gut ich konnt':
groß war die Not! Sie starb:
doch Siegfried, der genas.

Siegfried

So starb meine Mutter an mir?

Mime

Meinem Schutz übergab sie dich;
ich schenkt' ihn gern dem Kind.

Was hat sich Mime gemüht,
was gab sich der gute für Not!

»Als zullendes Kind
zog ich dich auf«

Siegfried

Mich dünkt, des gedachtest du schon!
Jetzt sag, woher heiß' ich »Siegfried«?

Mime

So hieß mich die Mutter:
möcht' ich dich heißen;
als »Siegfried« würdest
du stark und schön.

»Ich wärmte mit Kleidern
den kleinen Wurm«

Siegfried

Nun melde, wie hieß meine Mutter?

Mime

Das weiß ich wahrlich kaum!
»Speise und Trank
trug ich dir zu«

Siegfried

Den Namen sollst du mir nennen!

Mime

Entfiel er mir wohl? Doch halt!
Sieglinde mochte die heißen,
die dich in Sorge mir gab:

»ich hütete dich
wie die eig'ne Haut«

Siegfried *immer drängender*

Dann frag ich, wie hieß mein Vater?

Mime

Den hab' ich nie gesehn!

Siegfried

Doch die Mutter nannte den Namen?

Mime

Erschlagen sei er,
das sagte sie nur:
dich Vaterlosen
befahl sie mir da.
»Und wie du erwuchsest,
wartet' ich dein',
dein Lager schuf ich,
daß leicht du schliefst.«

Siegfried

Still mit dem alten
Starenlied!
Soll ich der Kunde glauben,
hast du mir nichts gelogen,
so laß mich Zeichen sehn!

Mime

Was soll dir's noch bezeugen?

Siegfried

Dir glaub' ich nicht mit dem Ohr,
dir glaub' ich nur mit dem Aug:

welch Zeichen zeugt für dich?

Mime *holt nach einigem Besinnen die zwei
Stücken eines zerschlagenen Schwertes herbei.*

Das gab mir deine Mutter;
für Mühe, Kost und Pflege
ließ sie's als schwachen Lohn:
sieh her, ein zerbrochnes Schwert;
dein Vater, sagte sie, führt' es,
als im letzten Kampf er erlag.

Siegfried *begeistert*

Und diese Stücken
sollst du mir schmieden:
dann schwing ich mein rechtes Schwert!
Auf! Eile dich, Mime!
Mühe dich rasch!
Kannst du was recht's,
nun zeig deine Kunst:
täusche mich nicht
mit schlechtem Tand!
Den Trümmern allein

trau' ich was zu!

Find' ich dich faul,
fügst du ihn schlecht,
flickst du mit Flausen
den festen Stahl:
dir Feigem fahr' ich zu Leib;
das Fegen lernst du von mir!
Denn heute noch, schwör' ich,
will ich das Schwert,
die Waffe gewinn ich noch heut!

Mime *ängstlich*

Was willst du noch heut' mit dem
Schwert?

Siegfried

Aus dem Wald fort
in die Welt ziehn,
nimmer kehrt' ich zurück!
Wie ich froh bin,
daß ich frei ward,
nichts mich bindet und zwingt!

Mein Vater bist du nicht,
in der Ferne bin ich heim;
dein Herd ist nicht mein Haus,
meine Decke nicht dein Dach:
wie der Fisch froh
in der Flut schwimmt,
wie der Fink frei
sich davon schwingt,
flieg' ich von hier,
flute davon,
wie der Wind über'n Wald
weh' ich dahin, :
dich, Mime, nie wieder zu sehn!

Er läuft in den Wald.

Mime

Halte! Halte! Halte! Wohin?

He! Siegfried!

Siegfried! He!

*Er sieht dem Fortstürmenden eine Weile stau-
nend nach; dann kehrt er in die Schmiede zu-*

rück und setzt sich hinter den Amboß.

Da stürmt er hin!
Nun sitz ich da;
zur alten Not
hab ich die neue:
vernagelt bin ich nun ganz!
Wie helf' ich mir jetzt?
Wie halt' ich ihn fest?
Wie führ' ich den Huien
zu Fafners Nest?
Wie füg' ich die Stücken
des tückischen Stahls?
Keines Ofens Glut
glüht mir die echten;
keines Zwergen Hammer
zwingt mir die harten!
Grell Des Niblungen Neid,
Not und Schweiß,
nietet mir Nothung nicht,
schweiß mir das Schwert nicht zu ganz!

ZWEITE SZENE

Der Wanderer (Wotan) tritt aus dem Wald an das hintere Tor der Höhle heran. Er trägt einen dunkelblauen langen Mantel; einen Speer führt er als Stab. Auf dem Haupt hat er einen breiten runden Hut mit herabhängender Krempe.

Der Wanderer

Heil dir, weiser Schmied!
Dem wegmüden Gast
gönne hold
des Hauses Herd!

Mime *erschrocken auffahrend*

Wer ist's, der im wilden
Walde mich sucht?
Wer verfolgt mich im öden Forst?

Wanderer *sehr langsam, immer nur um einen Schritt, sich nähernd*

»Wand'rer« heißt mich die Welt;
weit wandert ich schon:

auf der Erde Rücken
rührt' ich mich viel!

Mime

So rühre dich fort
und raste nicht hier,
nennt dich »Wanderer« die Welt!

Wanderer

Gastlich ruht' ich bei Guten,
Gaben gönnten viele mir,
denn Unheil fürchtet,
wer unhold ist.

Mime

Unheil wohnte
immer bei mir;
willst du dem Armen es mehren?

Wanderer *langsam immer näher schreitend*

Viel erforscht ich,
erkannte viel;
wicht'ges konnt ich
manchem künden,

manchem wehren,
was ihn mühte,
nagende Herzensnot.

Mime

Spürtest du klug,
und erspähtest du viel,
hier brauch' ich nicht Spürer noch Späher.

Einsam will ich
und einzeln sein:
Lungerern laß ich den Lauf.

wieder etwas näher tretend

Wanderer

Mancher währte
weise zu sein;
nur was ihm not tat
wußte er nicht:
was ihm frommte,
ließ ich erfragen:
lohnend lehrt ihn mein Wort.

Mime *immer ängstlicher, da er den Wanderer näher sieht*

Muß'ges Wissen
wahren Manche;
ich weiß mir g'rade genug:
mir genügt mein Witz;
ich will nicht mehr!

Dir Weisem weis ich den Weg!

Wanderer *am Herd sich setzend*

Hier sitz ich am Herd,
und setze mein Haupt
der Wissens Wette zum Pfand.
Mein Kopf ist dein,
du hast ihn erkiest,
erfragst du dir nicht,
was dir frommt,
lös' ich's mit Lehren nicht ein.

Mime *der zuletzt den Wanderer mit offenem Munde angestarrt hat, schrickt jetzt zusammen.*

Kleinmütig, für sich

Wie werd' ich den Lauernden los?

Verfänglich muß ich ihn fragen.

Er ermannt sich wie zur Strenge.

Dein Haupt pfänd' ich

für den Herd:

nun sorg', es sinnig zu lösen!

Drei der Fragen

stell' ich mir frei.

Wanderer

Dreimal muß ich's treffen.

Mime *sammelt sich zum Nachdenken.*

Du rührtest dich viel

auf der Erde Rücken,

die Welt durchwandertest weit;

nun sage mir schlau:

welches Geschlecht

tagt in der Erde Tiefe?

Wanderer

In der Erde Tiefe

tagen die Nibelungen;

Nibelheim ist ihr Land;

Schwarzalben sind sie;

Schwarz-Alberich

hütet' als Herrscher sie einst.

Eines Zauberringes

zwingende Kraft

zähmt' ihm das fleißige Volk;

reicher Schätze

schimmernden Hort

häuften sie ihm:

der sollte die Welt ihm gewinnen.

Zum zweiten, was frägst du, Zwerg?

Mime *versinkt in immer tieferes Nachsinnen.*

Viel, Wanderer,

weiß du mir

aus der Erde Nabelnest.

Nun sage mir schlicht:

welches Geschlecht

wohnt auf der Erde Rücken?

Wanderer

Auf der Erde Rücken

wuchtet der Riesen Geschlecht:

Riesenheim ist ihr Land.

Fasolt und Fafner,

der Rauhen Fürsten,

neideten Nibelungs Macht;

den gewaltigen Hort

gewannen sie sich,

errangen mit ihm den Ring,

Um den entbrannte

den Brüdern Streit:

der Fasolt fällte,

als wilder Wurm

hütet nun Fafner den Hort.

Die dritte Frage nun droht.

Mime *ganz entrückt und nachsinnend*

Viel, Wanderer,

weiß du mir

von der Erde rauhem Rücken.

Nun sage mir wahr,

welches Geschlecht

wohnt auf wolkigen Höh'n?

Wanderer

Auf wolkigen Höh'n

wohnen die Götter:

Walhall heißt ihr Saal.

Lichtalben sind sie;

Licht-Alberich,

Wotan, waltet der Schar.

Aus der Weltesche

weihlichstem Aste

schuf er sich einen Schaft:

dort der Stamm,

nie verdirbt doch der Speer;

mit seiner Spitze

sperrt Wotan die Welt.

Heil'ger Verträge

Treue Runen
schnitt in den Schaft er ein.
Den Haft der Welt
hält in der Hand,
wer den Speer führt,
den Wotans Faust umspannt:
ihm neigte sich
der Niblungen Heer;
der Riesen Gezücht
zähmte sein Rat:
ewig gehorchen sie alle
des Speeres starkem Herrn.

Er stößt wie unwillkürlich mit dem Speer auf den Boden, wovon Mime heftig erschrickt.

Nun rede, weiser Zwerg!
Wußt' ich der Fragen Rat?
Behalte mein Haupt ich frei?

Mime *nachdem er den Wanderer mit dem Speer aufmerksam beobachtet hat, gerät nun in große Angst, sucht verwirrt nach seinen Ge-*

rätschaften und blickt scheu zur Seite.
Fragen und Haupt
hast du gelöst:
nun, Wanderer , geh deines Weg's!

Wanderer

Was zu wissen dir frommt,
solltest du fragen:
Kunde verbürgte mein Kopf.
Daß du nun nicht weißt,
was dir frommt,
dess' faß' ich jetzt deines als Pfand.
Gastlich nicht
galt mir dein Gruß;
mein Haupt gab ich
in deine Hand,
um mich des Herdes zu freun.
Nach Wettens Pflicht
pfänd' ich nun dich,
lösest du drei
der Fragen nicht leicht.

Drum frische dir, Mime, den Mut!

Mime *sehr schüchtern und zögernd, endlich in furchtsamer Ergebung sich fassend.*

Lang schon mied ich
mein Heimatland,
lang schon schied ich
aus der Mutter Schoß:

verstohlen zum Wanderer ein wenig aufblickend

mir leuchtete Wotans Auge,
zur Höhle lugt' er herein:
vor ihm magert
mein Mutterwitz.

Doch frommt mir nun weise zu sein,
Wanderer , frage denn zu!
Vielleicht glückt mir's – gezwungen –
zu lösen des Zwergen Haupt.

Wanderer *wieder gemächlicher sich niederlassend* Nun ehrlicher Zwerg!

Sag mir zum ersten!
Welches ist das Geschlecht,

dem Wotan schlimm sich zeigte,
sehr leise, doch vernehmbar
und das doch das liebste ihm lebt?

Mime *sich ermunternd*

Wenig hört' ich
von Heldensippen;
der Frage doch mach' ich mich frei.
Die Wälsungen sind
das Wunschgeschlecht,
das Wotan zeugte,
und zärtlich liebte,
zeigt' er auch Ungunst ihm.
Siegmond und Sieglind'
stammten von Wälse,
ein wild verzweifeltes
Zwillingspaar:
Siegfried zeugten sie selbst,
den stärksten Wälsungensproß.
Behalt ich, Wanderer ,
zum ersten mein Haupt?

Wanderer *gemütlich*

Wie doch genau
das Geschlecht du mir nennst!
Schlau eracht' ich dich Argen.
Der ersten Frage
wardst du frei;
zum Zweiten nun sag mir, Zwerg!
Ein weiser Niblung
wahret Siegfried;
Fafnern soll er ihm fällen,
daß den Ring er erränge,
des Hortes Herrscher zu sein.
Welches Schwert
muß Siegfried nun schwingen,
taug' es zu Fafners Tod?

Mime *seine gegenwärtige Lage immer mehr
vergessend, reibt sich vergnügt die Hände.*

Nothung heißt
ein neidliches Schwert;
in einer Esche Stamm

stieß es Wotan:
dem sollt es geziemen,
der aus dem Stamm es zög.
Der stärksten Helden
keiner bestand's;
Sigmund der Kühne
konnt's allein:
fechtend führt er's im Streit,
bis an Wotans Speer es zersprang.
Nun verwahrt die Stücken
ein weiser Schmied;
denn er weiß, daß allein
mit dem Wotans Schwert
ein kühnes, dummes Kind,
Siegfried, den Wurm versehrt.

Behalt ich Zwerg
auch zweitens mein Haupt?

Wanderer *lachend*
Haha, haha, hahahaha!
Der Witzigste bist du

unter den Weisen,
wer käm dir an Klugheit gleich?
Doch bist du so klug,
den kindischen Helden
für Zwergenzwecke zu nützen,
mit der dritten Frage
droh' ich nun.
Sag mir, du weiser
Waffenschmied:
wer wird aus den starken Stücken
Nothung, das Schwert, wohl schweißen?
Mime *fährt im höchsten Schrecken auf.*
Die Stücken! Das Schwert!
Kreischend O weh, mir schwindelt!
Was fang ich an?
Was fällt mir ein?
Verfluchter Stahl!
Daß ich dich gestohlen!
Er hat mich vernagelt
in Pein und Not!

Mir bleibt er hart,
ich kann ihn nicht hämmern;
Niet' und Löte
läßt mich im Stich!
*Er wirft wie sinnlos sein Gerät durcheinander
und bricht in helle Verzweiflung aus.*
Der weiseste Schmied
weiß sich nicht Rat!
Wer schweißt nun das Schwert,
schaff' ich es nicht?
Das Wunder, wie soll ich's wissen!
Wanderer *ist ruhig vom Herd aufgestanden.*
Dreimal solltest du fragen,
dreimal stand ich dir frei:
nach eitlen Fernen
forschtest du;
doch was zunächst dir sich fand,
was dir nützt, fiel dir nicht ein;
nun ich's errate,
wirst du verrückt:

gewonnen hab' ich
das witzige Haupt!
Jetzt, Fafners kühner Bezwingen,
hör', verfall'ner Zwerg!
»Nur wer das Fürchten
nie erfuhr,
schmiedet Nothung neu.«

Mime starrt ihn groß an.

Dein weises Haupt
wahre von heut
verfallen laß ich es dem,
der das Fürchten nicht gelernt.

*Er wendet sich lächelnd ab und verschwindet
schnell im Walde. Mime ist wie vernichtet auf
den Schemel zurückgesunken.*

DRITTE SZENE

*Mime stiert, grad' vor sich aus, in den sonnig
beleuchteten Wald hinein und gerät zunehmend
in heftiges Zittern.*

Verfluchtes Licht!

Was flammt dort die Luft?

Was flackert und lackert

was flimmert und schwirrt,

was schwebt dort und webt,

und wabert umher?

Dort glimmert's und glitz't

in der Sonne Glut?

Was säuselt und summt,

und saust' nun gar?

Es brummt und braus't,

und prasselt hieher!

Dort bricht's durch den Wald,

will auf mich zu!

Er bäumt sich vor Entsetzen auf.

Ein gräßlicher Rachen
reißt sich mir auf:
der Wurm will mich fangen!
Fafner! Fafner!

Er sinkt schreiend hinter dem Amboß zusammen.

Siegfried bricht aus dem Waldgesträuch her-
vor. Noch hinter der Szene, während man seine
Bewegung an dem zerkrachenden Gezweige
des Gesträuches gewahrt.

Heda! Du Fauler!

Bist du nun fertig?

tritt in die Höhle herein

Schnell, wie steht's mit dem Schwert?

Er hält verwundert an.

Wo steckt der Schmied?

Stahl er sich fort?

Heh! Mime, du Memmel!

Wo bist du? Wo birgst du dich?

Mime mit schwacher Stimme hinter
dem Amboß

Bist du es, Kind?

Kommst du allein?

Siegfried lachend

Hinter dem Amboß?

Sag, was schufest du dort?

Schärftest du mir das Schwert?

Mime höchst verstört und zerstreut

hervorkommend

Das Schwert? Das Schwert?

Wie möcht' ich's schweißen?

halb für sich

»Nur wer das Fürchten

nie erfuhr,

schmiedet Nothung neu.«

Zu weise ward ich

für solches Werk.

Siegfried heftig

Wirst du mir reden?

Soll ich dir raten?

Mime *wie zuvor*

Wo nähm' ich redlichen Rat?

Mein weises Haupt

hab' ich verwettet:

vor sich hin starrend

verfallen, verlor ich's an den,
der das Fürchten nicht gelernt! –

Siegfried *ungestüm*

Sind mir das Flausen?

Willst du mir flieh'n?

Mime

Wohl flöh' ich dem,
der's Fürchten kennt!

Doch das ließ ich dem Kinde zu lehren;
ich Dummer vergaß,
was einzig gut.

Liebe zu mir
sollt' er lernen;
das gelang nun leider faul!

Wie bring' ich das Fürchten ihm bei?

Siegfried

He! Muß ich helfen?

Was fegtest du heut'?

Mime

Um dich nur besorgt,
versank ich in Sinnen,
wie ich dich wichtiges wiese.

Siegfried *lachend*

Bis unter den Sitz

warst du versunken:

Was wichtiges fandest du da?

Mime *sich immer mehr fassend*

Das Fürchten lernt' ich für dich,
daß ich's dich Dummen lehre.

Siegfried *mit ruhiger Verwunderung*

Was ist's mit dem Fürchten?

Mime

Erfuhrst du's noch nie,
und willst aus dem Wald

doch fort in die Welt?

Was frommte das festeste Schwert,
blieb dir das Fürchten fern.

Siegfried *ungeduldig*

Faulen Rat

erfindest du wohl.

Mime *immer zutraulicher Siegfried näher tretend*

Deiner Mutter Rat

redet aus mir,

was ich gelobte,

muß ich nun lösen:

in die listige Welt
dich nicht zu entlassen,

eh' du nicht das Fürchten gelernt. –

Siegfried *heftig*

Ist's eine Kunst,
was kenn' ich sie nicht?

Heraus! Was ist's mit dem Fürchten?

Mime

Fühltest du nie

im finstren Wald,
bei Dämmerchein
am dunklen Ort,
wenn fern es säuselt,
summst und saust,
wildes Brummen
näher braust:
wirres Flackern
um dich flimmert,
schwellend Schwirren
zu Leib' dir schwebt:
zitternd fühltest du dann nicht grieselnd
Grausen die Glieder dir fahen?
bebend Glühender Schauer
schüttelt die Glieder,
in der Brust, bebend und bang,
berstet hämmernd das Herz?
Fühltest du das noch nicht,
das Fürchten blieb dir noch fremd.

Siegfried *nachsinnend*

Sonderlich seltsam

muß das sein!

Hart und fest,

fühl' ich, steht mir das Herz.

Das Grieseln und Grausen,

Das Glühen und Schauern,

Hitzen und Schwindeln,

Hämmern und Beben:

gern begehrt' ich das Bängen,

sehnd verlangt mich der Lust!

Doch wie bringst du,

Mime, mir's bei?

Wie wärst du Memme mir Meister?

Mime

Folge mir nur,

ich führe dich wohl:

sinnend fand ich es aus.

Ich weiß einen schlimmen Wurm,

der würgt' und schlang schon viel:

Fafner lehrt dich das Fürchten,

folgst du mir zu seinem Nest.

Siegfried

Wo liegt er im Nest?

Mime

Neidhöhle

wird es genannt:

im Ost, am Ende des Walds.

Siegfried

Dann wär's nicht weit von der Welt?

Mime

Bei Neidhöhle liegt sie ganz nah.

Siegfried

Dahin denn sollst du mich führen:

lernt' ich das Fürchten,

dann fort in die Welt!

Drum schnell! Schaffe das Schwert:

in der Welt will ich es schwingen.

Mime

Das Schwert? O Not!

Siegfried

Rasch in die Schmiede!

Weis, was du schufst!

Mime

Verfluchter Stahl!

Zu flicken versteh' ich ihn nicht:

den zähen Zauber

bezwingt keines Zwergen Kraft.

Wer das Fürchten nicht kennt,

der fänd' wohl eher die Kunst.

Siegfried

Feine Finten

weiß mir der Faule;

daß er ein Stümper,

sollt' er gestehn:

nun lügt er sich listig heraus!

Her mit den Stücken,

fort mit dem Stümper!

auf den Herd zuschreitend

Des Vaters Stahl

fügt sich wohl mir:

ich selbst schweiße das Schwert.

Er macht sich, Mimes Gerät durcheinander werfend, mit Ungestüm an die Arbeit.

Mime

Hättest du fleißig

die Kunst gepflegt,

Jetzt käm' dir's wahrlich zu gut:

doch lässig warst du

stets in der Lehr',

was willst du rechtes nun rüsten?

Siegfried

Was der Meister nicht kann,

vermöcht' es der Knabe,

hätt' er ihm immer gehorcht?

Er dreht ihm eine Nase.

Jetzt mach dich fort;

misch dich nicht drein,

sonst fällst du mir mit ins Feuer!

Er hat eine große Menge Kohlen auf den Herd

aufgehäuft und unterhält in einem fort die Glut, während er die Schwertstücke in den Schraubstock einspannt und sie zu Spänen zerfeilt.

Mime *der sich etwas abseits niedergesetzt hat und Siegfried bei der Arbeit zusieht.*

Was machst du denn da?

Nimm doch die Löte;

den Brei braut' ich schon längst.

Siegfried

Fort mit dem Brei,

ich brauch' ihn nicht;

mit Bappe back' ich kein Schwert!

Mime

Du zerfeilst die Feile,

zerreibst die Raspel!

Wie willst du den Stahl zerstampfen?

Siegfried

Zersponnen muß ich

in Späne ihn sehn:

was entzwei ist, zwing ich mir so.

Er feilt mit großem Eifer fort.

Mime *für sich*

Hier hilft kein Kluger,

das seh' ich klar;

hier hilft dem Dummen

die Dummheit allein.

Wie er sich rührt,

und mächtig regt!

Ihm schwindet der Stahl,

doch wird ihm nicht schwül!

Siegfried hat das Herdfeuer zur hellsten Glut angefacht.

Nun ward ich so alt

wie Höhl' und Wald,

und hab nicht so was gesehn!

Während Siegfried mit ungestümem Eifer fort-

fährt, die Schwertstücken zu zerfeilen, setzt

sich Mime noch mehr bei Seite.

Mit dem Schwert gelingt's;

das lern' ich wohl:

furchtlos fegt' er's zu ganz.

Der Wanderer wußt' es gut.

Wie berg' ich nun

mein banges Haupt?

Dem kühnen Knaben verfiel's,

lehrt' ihn nicht Fafner die Furcht!

Mit wachsender Unruhe aufspringend und sich bewegend.

Doch weh mir Armen!

Wie würgt' er den Wurm,

erführ' er das Fürchten von ihm?

Wie erräng' ich mir den Ring?

Verfluchte Klemme!

Da klebt' ich fest,

fänd' ich nicht klugen Rat,

wie den Furchtlosen selbst ich bezwäng'.

Siegfried *hat nun die Stücken zerfeilt und in*

einem Schmelztiegel gefangen, den er jetzt in

die Herdglut stellt.

He, Mime! Geschwind!

Wie heißt das Schwert,

das ich in Späne zersponnen?

Mime *fährt zusammen und wendet sich zu Siegfried*

Nothing nennt sich

das neidliche Schwert:

deine Mutter gab mir die Mär.

Siegfried *nährt unter dem folgenden*

Gesange die Glut mit dem Blasebalg.

Nothing! Nothing!

Neidliches Schwert!

Was mußtest du zerspringen? –

Zu Spreu nun schuf ich

die scharfe Pracht,

im Tiegel brat' ich die Späne.

Hoho! Hoho!

Hahei! Hahei! Hoho!

Blase, Balg!

Blase die Glut!

Wild im Walde

wuchs ein Baum,
den hab' ich im Forst gefällt:
die braune Esche
brannt ich zur Kohl',
auf dem Herd nun liegt sie gehäuft.
Hoho! Hoho!
Hahei! Hahei! Hoho!
Blase, Balg!
Blase die Glut!
Des Baumes Kohle,
wie brennt sie kühn;
wie glüht sie hell und hehr!
In springenden Funken
sprühet sie auf:
hahei, hoho, hahei!
zerschmilzt mir des Stahles Spreu.
Hoho! Hoho!
Hahei! Hahei! Hoho!
Blase, Balg!
Blase die Gut!

Mime *immer für sich, entfernt sitzend*
Er schmiedet das Schwert,
und Fafner fällt er:
das seh' ich nun deutlich voraus.
Hort und Ring
erringt er im Harst:
wie erwerb' ich mir den Gewinn?
Mit Witz und List
gewinn' ich beides,
und berge heil mein Haupt.
Siegfried *nochmals am Blasebalg*
Hoho! Hoho!
Hoho! Hahei! Hahei!
Mime *im Vordergrunde, für sich*
Rang er sich müd' mit dem Wurm,
von der Müh' erlab' ihn ein Trunk:
aus würz'gen Säften,
die ich gesammelt,
brau' ich den Trank für ihn;
wenig Tropfen nur

braucht er zu trinken,
sinnlos sinkt er in Schlaf.
Mit der eig'nen Waffe,
die er sich gewonnen,
räum' ich ihn leicht aus dem Weg,
erlange mir Ring und Hort.
Er reibt sich vergnügt die Hände.
Hei, weiser Wanderer!
Dünkt ich dich dumm?
Wie gefällt dir nun
mein feiner Witz?
Fand ich mir wohl
Rat und Ruh?
Siegfried
Nothung! Nothung!
Neidliches Schwert!
Nun schmolz deines Stahles Spreu!
Im eig'nen Schweiß
schwimmst du nun.
Er gießt den glühenden Inhalt des Tiegels in

eine Stangenform und hält diese in die Höhe.
Bald schwing' ich dich als mein Schwert!
Er stößt die gefüllte Stangenform in den Wassereimer. Dampf und lautes Gezisch der Kühlung erfolgen.
In das Wasser floß
ein Feuerfluß:
grimmiger Zorn
zischt ihm da auf!
Wie sehrend er floß,
in des Wassers Flut
fließt er nicht mehr.
Starr ward er und steif,
herrisch der harte Stahl:
heißes Blut doch
fließt ihm bald.
Er stößt den Stahl in die Herdglut und zieht die Blasebälge wieder mächtig an.
Nun schwitze noch einmal,
daß ich dich schweiße!

Nothung, neidliches Schwert!

Mime ist vergnügt aufgesprungen; er holt verschiedene Gefäße hervor, schüttet aus ihnen Gewürz und Kräuter in einen Kochtopf und sucht diesen auf dem Herde anzubringen. Siegfried beobachtet während der Arbeit Mime, welcher vom andren Ende des Herdes her seinen Topf sorgsam an die Glut stellt.

Was schafft der Tölpel
dort mit dem Topf?
Brenn' ich hier Stahl,
braust du dort Sudel?

Mime

Zu Schanden kam ein Schmied;
den Lehrer sein Knabe lehrt:
mit der Kunst nun ist's beim Alten aus,
als Koch dient er dem Kind.
Brennt es das Eisen zu Brei,
aus Eiern braut
der Alte ihm Sud.

Er fährt fort zu kochen.

Siegfried

Mime, der Künstler,
lernt jetzt kochen;
das Schmieden schmeckt ihm nicht mehr.
Seine Schwerter alle
hab' ich zerschmissen:
was er kocht, ich kost' es ihm nicht!

Unter dem Folgenden zieht Siegfried die Stangenform aus der Glut, zerschlägt sie und legt den glühenden Stahl auf dem Amboß zurecht.

Das Fürchten zu lernen
will er mich führen,
ein Ferner soll es mich lehren:
was am besten er kann,
mir bringt er's nicht bei:
als Stümper besteht er in allem!

während des Schmiedens

Hoho! Hoho! Hahei!
Schmiede, mein Hammer,

ein hartes Schwert!

Hoho! Hahei!
Hoho! Hahei!
Einst färbte Blut
dein falbes Blau,
sein rotes Rieseln
rötete dich;
kalt lachtest du da,
das warme lecktest du kühl!
Heiaho! Haha!
Haheiaha!
Nun hat die Glut
dich rot geglüht;
deine weiche Härte
dem Hammer weicht:
zornig sprühst du mir Funken,
daß ich dich Spröden gezähmt.
Heiaho! Heiaho!
Heiahohohohoho!
Hahei! Hahei! Hahei!

Mime *bei Seite*

Er schafft sich ein scharfes Schwert,
Fafner zu fällen,
der Zwerge Feind;
ich braut' ein Truggetränk,
Siegfried zu fangen,
dem Fafner fiel.
Gelingen muß mir die List;
lachen muß mir der Lohn!
Er beschäftigt sich während des Folgenden damit, den Inhalt des Topfes in eine Flasche zu gießen.

Siegfried

Hoho! Hoho! Hoho!
Hahei!
Schmiede, mein Hammer,
ein hartes Schwert!
Hoho! Hahei!
Hoho! Hahei!
Der frohen Funken

wie freu' ich mich;
es ziert den Kühnen
des Zornes Kraft.
Lustig lachst du mich an,
stellst du auch grimme dich und gram!
Heiaho, haha,
haheiaha!
Durch Glut und Hammer
glückt es mir;
mit starken Schlägen
streckt' ich dich:
nun schwinde die rote Scham,
werde kalt und hart, wie du kannst.
Heiaho! Heiaho!
Heiaho! Heiaho!
Heiaho!
*Er schwingt den Stahl und stößt ihn in den
Wassereimer. Er lacht bei dem Gezisch laut auf.
Während Siegfried die geschmiedete Schwert-
klinge in dem Griffheft befestigt, treibt sich Mime*

mit der Flasche im Vordergrund umher.
Mime
Den der Bruder schuf,
den schimmernden Reif,
in den er gezaubert
zwingende Kraft,
das helle Gold,
das zum Herrscher macht,
ihn hab' ich gewonnen,
ich walte sein!
*Er trippelt mit zunehmender Vergnügtheit
lebhaft umher.*
Alberich selbst,
der einst mich band,
zur Zwergenfrone
zwing' ich ihn nun;
als Niblungenfürst
fahr' ich darnieder,
gehorsam soll mir
alles Heer.

Der verachtete Zwerg,
wie wird er geehrt!
Zu dem Horte hin drängt sich
Gott und Held.
mit immer lebhafteren Gebärden
Vor meinem Nicken
neigt sich die Welt;
vor meinem Zorne
zittert sie hin!
Dann wahrlich müht sich
Mime nicht mehr:
ihm schaffen Andre
den ew'gen Schatz.
Mime, der Kühne,
Mime ist König,
Fürst der Alben,
Walter des Alls!
Hei! Mime, wie glückte dir das!
Wer hätte wohl das gedacht!

Siegfried *glättet mit den letzten Schlägen die
Nieten des Griffheftes und faßt das Schwert nun.*
Nothung! Nothung!
Neidliches Schwert!
Jetzt haftest du wieder im Heft.
Warst du entzwei,
ich zwang dich zu ganz;
kein Schlag soll nun dich mehr zerschlagen.
Dem sterbenden Vater
zersprang der Stahl;
der lebende Sohn
schuf ihn neu:
nun lacht ihm sein heller Schein,
seine Schärfe schneidet ihm hart.
das Schwert vor sich schwingend
Nothung! Nothung!
Neidliches Schwert!
Zum Leben weckt' ich dich wieder.
Tot lagst du
in Trümmern dort,

jetzt leuchtest du trotzig und hehr.

Zeige den Schächern

nun deinen Schein!

Schlage den Falschen,

fälle den Schelm!

Schau, Mime, du Schmied: –

Er holt mit dem Schwerte aus.

So schneidet Siegfrieds Schwert!

Er schlägt auf den Amboß, welchen er, von oben bis unten, in zwei Stücken zerspaltet, so daß er unter großem Gepolter auseinander fällt.

Mime, welcher in höchster Verzückung sich auf einen Schemel geschwungen hatte, fällt vor Schreck sitzlings zu Boden. Siegfried hält jauchzend das Schwert in die Höhe.

ZWEITER AUFZUG

Schauplatz der Handlung: Tiefer Wald

Ganz im Hintergrunde die Öffnung einer Höhle. Der Boden hebt sich bis zur Mitte der Bühne, wo er eine kleine Hochebene bildet; von da senkt er sich nach hinten, der Höhle zu, wieder abwärts, so daß von dieser nur der obere Teil der Öffnung dem Zuschauer sichtbar ist. Links gewahrt man durch Waldbäume eine zerklüftete Felsenwand. – Finstere Nacht, am dichtesten über dem Hintergrunde, wo anfänglich der Blick des Zuschauers gar nichts zu unterscheiden vermag.

ERSTE SZENE

Alberich *an der Felswand gelagert, düster brütend*

In Wald und Nacht

vor Neidhöhl' halt' ich Wacht:

es lauscht mein Ohr,

mühevoll lugt mein Aug'.

Banger Tag,

bebst du schon auf?

Dämmerst du dort,

durch das Dunkel auf?

Aus dem Walde von rechts her erhebt sich Sturmwind; ein bläulicher Glanz leuchtet von eben daher.

Welcher Glanz glitzert dort auf?

Näher schimmert

ein heller Schein:

es rennt wie ein leuchtendes Roß,

bricht durch den Wald

brausend daher?

Naht schon des Wurmes Würger?

Ist's schon, der Fafner fällt?

Der Sturmwind legt sich wieder.

Der Glanz verlischt.

Das Licht erlischt,

der Glanz barg sich dem Blick:

Nacht ist's wieder.

Der Wanderer tritt aus dem Walde auf und hält Alberich gegenüber an.

Wer naht dort schimmernd im Schatten?

Wanderer

Zur Neidhöhle

fuhr ich bei Nacht:

wen gewahr' ich im Dunkel dort?

Wie aus einem plötzlich zerreißenden Gewölk bricht Mondschein herein und beleuchtet des Wanderers Gestalt.

Alberich *erkennt den Wanderer, fährt zuerst erschrocken zurück, bricht aber sogleich in*

höchste Wut gegen ihn aus.

Du selbst läßt dich hier sehn?
Was willst du hier?
Fort, aus dem Weg!
Von dannen, schamloser Dieb!

Wanderer *ruhig*

Schwarzalberich,
schweifst du hier?
Hütetest du Fafners Haus?

Alberich

Jagst du auf neue
Neidtat umher?
Weile nicht hier,
weiche von hinnen!
Genug des Truges
tränkte die Stätte mit Not;
drum, du Frecher,
laß sie jetzt frei!

Wanderer

Zu schauen kam ich,

nicht zu schaffen:
wer wehrte mir Wand'ners Fahrt?

Alberich

Du Rat wütender Ränkel!
Wär ich dir zu Lieb'
doch noch dumm, wie damals,
als du mich Blöden bandest:
wie leicht geriet es,
den Ring mir nochmals zu rauben?
Hab Acht! Deine Kunst
kenne ich wohl;
doch wo du schwach bist,
blieb mir auch nicht verschwiegen:
mit meinen Schätzen
zahltest du Schulden,
mein Ring zahlte
der Riesen Müh',
die deine Burg dir gebaut.
Was mit den Trotz'gen
einst du vertragen,

dess' Runen wahrts noch heut
deines Speeres herrischer Schaft:
nicht du darfst,
was als Zoll du gezahlt,
den Riesen wieder entreißen;
du selbst zerspelltest
deines Speeres Schaft;
in deiner Hand
der herrische Stab,
der starke, zerstierte wie Spreu!

Wanderer

Durch Vertrages Treue-Runen
band er dich
Bösen mir nicht:
dich beugt er mir durch seine Kraft:
zum Krieg drum wahr' ich ihn wohl.

Alberich

Wie stark du dräu'st
in trotziger Stärke,
und wie dir's im Busen doch bangt!

Verfallen dem Tod
durch meinen Fluch
ist des Hortes Hüter:
wer wird ihn beerben?
Wird der neidliche Hort
dem Niblungen wieder gehören?
Das sehrt dich mit ew'ger Sorge!
Denn, faß' ich ihn wieder
einst in der Faust,
anders als dumme Riesen
üb' ich des Ringes Kraft:
dann zittre der Helden
ewiger Hüter!
Walhalls Höhen
stürm' ich mit Hellas Heer:
der Welt walte dann ich.
Wanderer *ruhig*
Deinen Sinn kenn' ich wohl,
doch sorgt er mich nicht.
Des Ringes waltet,

wer ihn gewinnt.

Alberich

Wie dunkel sprichst du,
deutlich doch weiß!

An Heldensöhne
hält sich dein Trotz,

höhnisch die traut deinem Blute entblüht?

Pflegtest du wohl eines Knaben,
der klug die Frucht dir pflücke,
die du nicht brechen darfst?

Wanderer

Mit mir nicht,
had're mit Mime;
dein Bruder bringt dir Gefahr:
einen Knaben führt er daher,
der Fafner ihm fällen soll.
Nichts weiß der von mir,
der Niblung nützt ihn für sich.
drum sag' ich dir, Gesell:
tue frei wie dir's frommt!

Höre mich wohl, sei auf der Hut!
Nicht kennt der Knabe den Ring,
doch Mime kundet' ihn aus.

Alberich *heftig*

Deine Hand hieltest du vom Hort?

Wanderer

Wen ich liebe,
laß' ich für sich gewähren:
er steh' oder fall',
sein Herr ist er;
Helden nur können mir frommen.

Alberich

Mit Mime räng' ich
allein um den Ring?

Wanderer

Außer dir begehrt er
einzig das Gold.

Alberich

Und dennoch gewänn' ich ihn nicht?

Wanderer *ruhig näher tretend*

Ein Helde naht,
den Hort zu befreien;
zwei Niblungen geizen das Gold;
Fafner fällt,
der den Ring bewacht: –
wer ihn rafft, hat ihn gewonnen.
Willst du noch mehr?

Dort liegt der Wurm:

Er wendet sich nach der Höhle.

warnst du ihn vor dem Tod,
willig wohl ließ er den Tand;
ich selber weck' ihn dir auf.

*Er stellt sich auf die Anhöhe vor der Höhle
und ruft hinein.*

Fafner! Fafner!
Erwache, Wurm!

Alberich *mit gespanntem Erstaunen, für sich*

Was beginnt der Wilde?
Gönnt er mir's wirklich?

Fafners Stimme *durch ein starkes
Sprachrohr*

Wer stört mir den Schlaf?

Wanderer *der Höhle zugewandt*

Gekommen ist einer,
Not dir zu künden;
er lohnt dir's mit dem Leben,
lohnst du das Leben ihm
mit dem Horte, den du hütest.

Er beugt sein Ohr lauschend der Höhle zu.

Fafner Was will er?

Alberich *ist zum Wanderer getreten und ruft
in die Höhle.*

Wache, Fafner!
Wache, du Wurm!
Ein starker Heide naht:
dich Heil'gen will er bestehn. –

Fafner

Mich hungert sein!

Wanderer

Kühn ist des Kindes Kraft,
scharf schneidet sein Schwert.

Alberich

Den goldnen Reif
geizt er allein:
laß mir den Ring zum Lohn,
so wend' ich den Streit;
du warest den Hort,
und ruhig lebst du lang!

Fafner

Ich lieg' und besitz':
laßt mich,
gähmend schlafen!

*Wanderer lacht laut auf und wendet sich dann
wieder zu Alberich.*

Wanderer

Nun, Alberich! Das schlug fehl.
Doch schilt mich nicht mehr Schelm!
Dies Eine, rat' ich,

achte noch wohl!

Vertraulich zu ihm tretend

Alles ist nach seiner Art:
an ihr wirst du nichts ändern.

Ich laß' dir die Stätte,
stelle dich fest:
versuch's mit Mime, dem Bruder;
der Art ja versiehst du dich besser.

zum Abgang gewendet Was anders ist,
das lerne nun auch!

Er verschwindet schnell im Walde.

*Sturmwind erhebt sich, heller Glanz bricht aus;
dann vergeht beides schnell.*

Alberich *blickt dem davonjagenden*

Wanderer nach.

Da reitet er hin
auf lichtem Roß,
mich läßt er in Sorg' und Spott.

Doch lacht nur zu,
ihr leichtsinniges,

lustgieriges
Göttergelichter!

Euch seh' ich
noch alle vergehn!
So lang' das Gold
am Lichte glänzt,
hält ein Wissender Wacht:
trügen wird euch sein Trotz!

*Er schlüpft zur Seite in das Geklüft. – Die Bühne
bleibt leer. – Morgendämmerung.*

ZWEITE SZENE

*Bei anbrechendem Tage treten Siegfried und
Mime auf. Siegfried trägt das Schwert in einem
Gehenke von Bastseil. Mime erspäht genau die
Stätte; er forscht endlich dem Hintergrunde zu,
welcher, während die Anhöhe im mittleren Vor-
dergrunde später immer heller von der Sonne
beleuchtet wird, in finstrem Schatten bleibt;
dann bedeutet er Siegfried:*

Mime

Wir sind zur Stelle;
bleib hier stehn.

Siegfried *setzt sich unter der Linde nieder
und schaut sich um.*

Hier soll ich das Fürchten lernen?
Fern hast du mich geleitet;
eine volle Nacht im Walde
selbander wanderten wir.
Nun sollst du, Mime,

mich meiden!
Lern' ich hier nicht,
was ich lernen soll,
allein zieh' ich dann weiter:
dich endlich werd' ich da los!

Mime

Glaube, Liebster,
lernst du heut' und hier
das Fürchten nicht,
an andrem Ort,
zu andrer Zeit,
schwerlich erfährst du's je.
Siehst du dort
den dunklen Höhlenschlund?
Darin wohnt
ein gräulich wilder Wurm:
unmaßen grimmig
ist er und groß,
ein schrecklicher Rachen
reißt sich ihm auf;

mit Haut und Haar,
auf einen Happ,
verschlingt der Schlimme dich wohl.
Siegfried *immer unter der Linde sitzend*
Gut ist's, den Schlund ihm zu schließen:
drum biet' ich mich nicht dem Gebiß.

Mime

Giftig gießt sich
ein Geifer ihm aus:
wen mit des Speichels
Schweiß er bespeit,
dem schwinden wohl Fleisch und Gebein.

Siegfried

Daß des Geifers Gift mich nicht sehre,
weich' ich zur Seite dem Wurm.

Mime

Ein Schlangenschweif
schlägt sich ihm auf:
wen er damit umschlingt
und fest umschließt,

dem brechen die Glieder wie Glas!
Siegfried
Vor des Schweifes Schwang mich zu
wahren,
halt' ich den Argen im Aug'.
Doch heiße mich das:
hat der Wurm ein Herz?

Mime

Ein grimmiges hartes Herz.

Siegfried

Das sitzt ihm doch,
wo es jedem schlägt,
trag' es Mann oder Tier?

Mime

Gewiß, Knabe,
da führt's auch der Wurm.
Jetzt kommt dir das Fürchten wohl an?

Siegfried *der bisher nachlässig ausgestreckt,*
erhebt sich rasch zum Sitz.
Nothung stoß' ich

dem Stolzen ins Herz!
Soll das etwa Fürchten heißen?
He! Du Alter!
Ist das Alles,
was deine List
mich lehren kann?
Fahr deines Wegs dann weiter:
das Fürchten lern ich hier nicht.

Mime

Wart es nur ab!
Was ich dir sage,
dünke dich tauber Schall:
ihn selber mußst du
hören und sehn,
die Sinne vergehn dir dann schon.
Wenn dein Blick verschwimmt,
der Boden dir schwankt,
im Busen bang
dein Herz erbebt:
Sehr freundlich

dann dankst du mir, der dich führte,
gedenkst, wie Mime dich liebt.

Siegfried

Du sollst mich nicht lieben!

Sagt ich's dir nicht?

Fort aus den Augen mir!

Laß mich allein,

sonst halt' ich's hier länger nicht aus,

fängst du von Liebe gar an!

Das eklige Nicken

und Augenzwicken,

wann endlich soll ich's

nicht mehr sehn,

ungeduldig

wann werd' ich den Albernern los?

Mime

Ich laß' dich schon.

Am Quell dort lagr' ich mich;

steh du nur hier:

steigt dann die Sonne zur Höh',

merk auf den Wurm:

aus der Höhle wälzt er sich her,

hier vorbei

biegt er dann,

am Brunnen sich zu tränken.

Siegfried *lachend*

Mime, weilst du am Quell,

dahin laß' ich den Wurm wohl gehn:

Nothung stoß ich

ihm erst in die Nieren,

wenn er dich selbst dort

mit weg gesoffen.

Darum hör meinen Rat,

raste nicht dort am Quell;

kehre dich weg

so weit du kannst,

und komm' nie mehr zu mir!

Mime

Nach freislichen Streit

dich zu erfrischen,

wirst du mir wohl nicht wehren?

Siegfried wehrt ihn heftig ab.

Rufe mich auch,

darbst du des Rates.

Siegfried wiederholt die Gebärde mit Ungestüm.

Oder, wenn dir das Fürchten gefällt?

Siegfried erhebt sich und treibt Mime mit wütender Gebärde zum Forgehen. – Mime im Abgehen für sich.

Fafner und Siegfried,

Siegfried und Fafner:

Oh! Brächten Beide sich um!

Er verschwindet rechts im Walde.

Siegfried *streckt sich behaglich unter der Linde aus und blickt dem davongehenden Mime nach.*

Daß der mein Vater nicht ist,

wie fühl' ich mich drob so froh!

Nun erst gefällt mir

der frische Wald;

nun erst lacht mir

der lustige Tag,

da der Garstige von mir schied,

und ich gar nicht ihn wiederseh!

Er verfällt in schweigendes Sinnen.

Wie sah mein Vater wohl aus?

Ha! gewiß, wie ich selbst!

Denn wär' wo von Mime ein Sohn,

müßt' er nicht ganz

Mime gleichen?

Grade so garstig,

griesig und grau,

klein und krumm,

höckrig und hinkend,

mit hängenden Ohren,

triefigen Augen?

Fort mit dem Alp!

Ich mag ihn nicht mehr sehn!

Er lehnt sich tiefer zurück und blickt durch den Baumwipfel auf. Tiefe Stille. – Waldweben.

Aber wie sah
meine Mutter wohl aus?
Das kann ich
nun gar nicht mir denken!
Der Rehhindin gleich
glänzten gewiß
ihr hell schimmernde Augen?
Nur noch viel schöner!
Da bang sie mich geboren,
warum aber starb sie da?
Sterben die Menschenmütter
an ihren Söhnen
alle dahin?
Traurig wäre das, traun!
Ach, möcht' ich Sohn
meine Mutter sehen!
Meine Mutter –
ein Menschenweib!

Er seufzt leise und streckt sich immer tiefer zurück. – Große Stille. – Wachsendes Waldweben.

– Siegfrieds Aufmerksamkeit wird endlich durch den Gesang der Waldvögel gefesselt. Er lauscht mit wachsender Teilnahme einem Waldvogel in den Zweigen über ihm.

Du holdes Vöglein,
dich hört' ich noch nie:
bist du im Wald hier daheim?
Verständ' ich sein süßes Stammeln!
Gewiß sagt' es mir 'was,
vielleicht von der lieben Mutter?
Ein zankender Zwerg
hat mir erzählt,
der Vöglein Stammeln
gut zu verstehn,
dazu könnte man kommen.
Wie das wohl möglich wär'?
Heil! Ich versuch's,
sing' ihm nach;
auf dem Rohr tön' ich ihm ähnlich:
entrat ich der Worte,

achte der Weise,
sing' ich so seine Sprache,
versteh' ich wohl auch, was es spricht.
Er springt an den nahen Quell, schneidet mit dem Schwerte ein Rohr ab und schnitzt sich hastig eine Pfeife daraus. Während dem lauscht er wieder.

Es schweigt und lauscht: –
so schwatz' ich denn los!
Er bläst auf dem Rohr. Er setzt ab, schnitzt wieder und bessert. Er bläst wieder. Er schüttelt mit dem Kopfe und bessert wieder. Er versucht. Er wird ärgerlich, drückt das Rohr mit der Hand und versucht wieder. Er setzt lächelnd ganz ab.
Das tönt nicht recht;
auf dem Rohre taugt
die wonnige Weise mir nicht.
Vöglein, mich dünkt,
ich bleibe dumm;
von dir lernt sich's nicht leicht.

Er hört den Vogel wieder und blickt zu ihm auf.
Nun schäm' ich mich gar
vor dem schelmischen Lauscher;
er lugt, und kann nichts erlauschen.
Hei da! So höre
nun auf mein Horn.
Er schwingt das Rohr und wirft es weit fort.
Auf dem dummen Rohre
gerät mir nichts.
Einer Waldweise,
wie ich sie kann,
der lustigen sollst du nun lauschen:
nach liebem Gesellen
lockt' ich mit ihr:
nichts Bess'res kam noch
als Wolf und Bär.
Nun laß' mich sehn,
wen jetzt sie mir lockt,
ob das mir ein lieber Gesell?
Er nimmt das silberne Hütthorn und bläst da-

rauf. Bei den lang gehaltenen Tönen blickt Siegfried immer erwartungsvoll auf den Vogel. Im Hintergrund regt es sich. – Fafner, in der Gestalt eines ungeheuren eidechsenartigen Schlangenummes, hat sich in der Höhle von seinem Lager erhoben; er bricht durch das Gesträuch und wälzt sich aus der Tiefe nach der höheren Stelle vor, so daß er mit dem Vorderleibe bereits auf ihr angelangt ist, als er jetzt einen starken gähnenden Laut ausstößt. – Siegfried sieht sich um und heftet den Blick verwundert auf Fafner.
Haha! Da hätte mein Lied
mir was Liebes erblasen!
Du wärst mir ein saub'rer Gesell!
Fafner *hat beim Anblick Siegfrieds auf der Höhe angehalten und verweilt nun daselbst.*
Was ist da?
Siegfried
Ei, bist du ein Tier,
das zum Sprechen taugt,

wohl ließ' sich von dir was lernen?
Hier kennt Einer
das Fürchten nicht:
kann er's von dir erfahren?
Fafner
Hast du Übermut?
Siegfried
Mut oder Übermut, –
was weiß ich!
Doch dir fahr' ich zu Leibe,
lehrst du das Fürchten mich nicht.
Fafner *stößt einen lachenden Laut aus.*
Trinken wollt' ich,
nun treff' ich auch Fraß!
Er öffnet den Rachen und zeigt die Zähne.
Siegfried
Eine zierliche Fresse
zeigst du mir da,
lachende Zähne
im Leckermaul!

Gut wär' es, den Schlund dir zu schließen;
dein Rachen reckt sich zu weit.
Fafner
Zu tauben Reden
taugt er schlecht:
dich zu verschlingen
frommt der Schlund.
Siegfried
Hoho! Du grausam,
grimmiger Kerl!
Von dir verdaut sein,
dückt mich übel.
Rätlich und fromm doch scheint's,
du verrecktest hier ohne Frist.
Fafner *brüllend*
Pruh! Komm,
prahlendes Kind!
Siegfried
Hab Acht, Brüller!
Der Prahler naht!

*Er zieht sein Schwert, springt Fafner an und bleibt herausfordernd stehen. Fafner wälzt sich weiter auf die Höhe herauf und speit aus den Nüstern auf Siegfried. – Siegfried weicht dem Geifer aus, springt näher zu und stellt sich zur Seite. Fafner sucht ihn mit dem Schweife zu erreichen. Siegfried, welchen Fafner fast erreicht hat, springt mit einem Satze über diesen hinweg und verwundet ihn in dem Schweife. Fafner brüllt, zieht den Schweif heftig zurück und bäumt den Vorderleib, um mit dessen voller Wucht sich auf Siegfried zu werfen; so bietet er diesem die Brust dar; Siegfried erspäht schnell die Stelle des Herzens und stößt sein Schwert bis an das Heft hinein. Fafner bäumt sich vor Schmerz noch höher und sinkt, als Siegfried das Schwert losgelassen und zur Seite gesprungen ist, auf die Wunde zusammen. Da lieg, neidischer Kerl!
Nothung trägst du im Herzen!*

Fafner *mit schwächerer Stimme*

Wer bist du, kühner Knabe,
der das Herz mir traf?
Wer reizte des Kindes Mut
zu der mordlichen Tat?
Dein Hirn brütete nicht,
was du vollbracht.

Siegfried

Viel weiß ich noch nicht,
noch nicht auch, wer ich bin:
mit dir mordlich zu ringen
reiztest du selbst meinen Mut.

Fafner

Du helläugiger Knabe,
unkund deiner selbst,
wen du gemordet,
meld' ich dir.
Der Riesen ragend Geschlecht,
Fasolt und Fafner,
die Brüder fielen nun Beide.

Um verfluchtes Gold,
von Göttern vergabt,
traf ich Fasolt zu Tod:
der nun als Wurm
den Hort bewachte,
Fafner, den letzten Riesen
fällte ein rosiger Held.
Blicke nun hell,
blühender Knabe!
Der dich Blinden reizte zur Tat,
berät jetzt des Blühenden Tod.
Merk, wie's endet!

ersterbend Acht auf mich!

Siegfried

Woher ich stamme,
rate mir noch;
weise ja scheinst du
Wilder im Sterben:
rat es nach meinem Namen,
Siegfried bin ich genannt.

Fafner *tief seufzend*

Siegfried! ...

Er hebt sich und stirbt.

Siegfried

Zur Kunde taugt kein Toter.
So leite mich denn
mein lebendes Schwert!

Fafner hat sich im Sterben zur Seite gewälzt.

*Siegfried zieht ihm jetzt das Schwert aus der
Brust; dabei wird seine Hand vom Blute be-
netzt: er fährt heftig mit der Hand auf.*

Wie Feuer brennt das Blut!

*Er führt unwillkürlich die Finger zum Munde, um
das Blut von ihnen abzusaugen. Wie er sinnend
vor sich hinblickt, wird seine Aufmerksamkeit
immer mehr von dem Gesange der Waldvögel
angezogen.*

Ist mir doch fast,
als sprächen die Vöglein zu mir?
Nützte mir das

des Blutes Genuß?

Das selt'ne Vöglein hier,
horch! was singt es mir?

Stimme eines Waldvogels *aus den
Zweigen der Linde über Siegfried*

Hei! Siegfried gehört
nun der Niblungen Hort!

O, fänd in der Höhle
den Hort er jetzt!

Wollt' er den Tarnhelm gewinnen,
der taugt' ihm zu wonniger Tat:
doch wollt' er den Ring sich erraten,
der macht' ihn zum Walter der Welt!

Siegfried *hat mit verhaltenem Atem und ver-
zückter Miene gelauscht. Leise und gerührt.*

Dank, liebes Vöglein,
für deinen Rat!

Gern folg' ich dem Ruf!

*Er wendet sich nach hinten und steigt in die Höh-
le hinab, wo er alsbald gänzlich verschwindet.*

DRITTE SZENE

Mime schleicht heran, scheu umherblickend, um sich von Fafners Tod zu überzeugen.

Gleichzeitig kommt von der anderen Seite Alberich aus dem Geklüft; er beobachtet Mime, stürzt auf ihn zu und vertritt ihm den Weg, als dieser der Höhle sich zuwendet.

Alberich

Wohin schleichst du
eilig und schlau,
schlimmer Gesell?

Mime

Verfluchter Bruder,
dich brauchst' ich hier!
Was bringt dich her?

Alberich

Geizt es dich, Schelm,
nach meinem Gold?
Verlangst du mein Gut?

Mime

Fort von der Stelle!
Die Stätte ist mein:
was stöberst du hier?

Alberich

Stör' ich dich wohl
im stillen Geschäft,
wenn du hier stiehlest?

Mime

Was ich erschwang
mit schwerer Müh',
soll mir nicht schwinden.

Alberich

Hast du dem Rhein
das Gold zum Ringe geraubt?
Erzeugtest du gar
den zähen Zauber im Reif?

Mime

Wer schuf den Tarnhelm,
der die Gestalten tauscht?

Der sein bedurfte,
erdachtest du ihn wohl?

Alberich

Was hättest du Stümper
je wohl zu stampfen verstanden?
Der Zauberring
zwang mir den Zwerg erst zur Kunst.

Mime

Wo hast du den Ring?
Dir Zagem entrissen ihn Riesen.
Was du verlorst,
meine List erlangt' es für mich.

Alberich

Mit des Knaben Tat
will der Knicker nun knausern?
Dir gehört sie gar nicht,
der Helle ist selbst ihr Herr.

Mime

Ich zog ihn auf;
für die Zucht zahlt er mir nun:

für Müh' und Last
erlauert' ich lang meinen Lohn.

Alberich

Für des Knaben Zucht
will der knickrige,
schäbige Wicht
keck und kühn
wohl gar König nun sein?
Dem rüdigsten Hund
wäre der Ring
gerat'ner als dir,
nimmer erringst
du Rüpel den Herrscherreif!

Mime *kratzt sich den Kopf*

Behalt ihn denn,
und hüt' ihn wohl,
den hellen Reif;
sei du Herr,
doch mich heiße auch Bruder!
Um meines Tarnhelms

lustigen Tand
tausch' ich ihn dir;
uns Beiden taugt's,
teilen die Beute wir so.
Er reibt sich zutraulich die Hände.
Alberich *mit Hohnlachen*
Teilen mit dir?
Und den Tarnhelm gar?
Wie schlau du bist!
Sicher schlief' ich
niemals vor deinen Schlingen!

Mime *außer sich*
Selbst nicht tauschen?
Auch nicht teilen?
Leer soll ich gehn?
Ganz ohne Lohn?
kreischend Gar nichts willst du mir lassen?

Alberich
Nichts von Allem!
Nicht einen Nagel

sollst du mir nehmen.
Mime *in höchster Wut*
Weder Ring noch Tarnhelm
soll dir denn taugen,
nicht teil' ich nun mehr!
Gegen dich doch ruf' ich
Siegfried zu Rat
und des Recken Schwert;
der rasche Held,
der richte, Brüderchen, dich!
Siegfried erscheint im Hintergrund.

Alberich
Kehre dich um!
Aus der Höhle kommt er daher.

Mime *sich umblickend*
Kindischen Tand
erkor er gewiß.

Alberich
Den Tarnhelm hält er.

Mime
Doch auch den Ring.
Alberich Verflucht! Den Ring?
Mime *hämisch lachend*
Laß ihn den Ring dir doch geben!
Ich will ihn mir schon gewinnen.
Mime schlüpft mit den letzten Worten in den Wald zurück.

Alberich
Und doch seinem Herrn
soll er allein noch gehören.
Er verschwindet im Geklüft. – Siegfried ist, mit Tarnhelm und Ring, während des Letzteren langsam und nachsinnend aus der Höhle vorgeschritten: er betrachtet gedankenvoll seine Beute und hält auf der Höhe des Mittelgrundes wieder an.

Siegfried
Was ihr mir nützt,
weiß ich nicht;

doch nahm ich euch
aus des Horts gehäuftem Gold,
weil guter Rat mir es riet.
So taug' eure Zier
als des Tages Zeuge,
es mahne der Tand,
daß ich kämpfend Fafner erlegt,
doch das Fürchten noch nicht erlernt.
Er steckt den Tarnhelm sich in den Gürtel und den Reif an den Finger. – Stillschweigen. – Siegfried achtet unwillkürlich wieder des Vogels.

Stimme des Waldvogels
Hei! Siegfried gehört
nun der Helm und der Ring.
O! traute er Mime
dem treulosen nicht!
Hörte Siegfried nur scharf
auf des Schelmen Heuchlergered!
Wie sein Herz es meint,
kann er Mime verstehn:

so nützt' ihm des Blutes Genuß.

Siegfrieds Miene und Gebärde drücken aus, daß er den Sinn des Vogelgesanges wohl vernommen. Er sieht Mime sich nähern und verbleibt, ohne sich zu rühren, auf sein Schwert gestützt, beobachtend und in sich geschlossen, in seiner Stellung auf der Anhöhe bis zum Schlusse des folgenden Auftrittes.

Mime *schleicht heran und beobachtet vom Vordergrund aus Siegfried.*

Er sinnt, und erwägt
der Beute Wert:
weilte wohl hier
ein weiser Wanderer ,
schweifte umher,
beschwatzte das Kind
mit list'ger Runen Rat?
Zwiefach schlau
sei nun der Zwerg;
die listigste Schlinge

leg' ich jetzt aus,
daß ich mit traulichem
Truggerede
betöre das trotzige Kind.

Er tritt näher an Siegfried heran und bewillkommnet diesen mit schmeichelnden Gebärden.

Willkommen, Siegfried!

Sag, du Kühner,

hast du das Fürchten gelernt?

Siegfried

Den Lehrer fand ich noch nicht.

Mime

Doch den Schlangenzwurm,
du hast ihn erschlagen?

Das war doch ein schlimmer Gesell?

Siegfried

So grimm und tückisch er war,
sein Tod grämt mich doch schier,
da viel üblere Schwächer
unerschlagen noch leben.

Der mich ihn morden hieß,
den haß' ich mehr als den Wurm!

Mime *sehr freundlich*

Nur sachte! Nicht lange

siehst du mich mehr:

zum ew'gen Schlaf

süßlich schließ' ich dir die Augen bald.

Wozu ich dich brauchte,

wie belobend hast du vollbracht;

jetzt will ich nur noch

die Beute dir abgewinnen;

mich dünkt, das soll mir gelingen,

zu betören bist du ja leicht.

Siegfried

So sinnst du auf meinen Schaden?

Mime *verwundert*

Wie sagt' ich denn das?

zärtlich fortfahrend

Siegfried! Hör doch, mein Söhnchen!

Dich und deine Art

haßt' ich immer von Herzen;

zärtlich aus Liebe erzog ich

dich Lästigen nicht:

dem Horte in Fafners Hut,

dem Golde galt meine Müh'.

als verspräche er ihm hübsche Sachen

Gibst du mir das

gutwillig nun nicht,

als wäre er bereit, sein Leben für ihn zu lassen

Siegfried, mein Sohn,

das siehst du wohl selbst,

mit freundlichem Scherz

dein Leben mußst du mir lassen.

Siegfried

Daß du mich hassest,

hör' ich gern:

doch auch mein Leben muß ich dir lassen?

Mime *ärgerlich*

Das sagt' ich doch nicht?

Du verstehst mich ja falsch!

Er sucht sein Fläschchen hervor.

Sieh, du bist müde
von harter Müh.
Brünstig wohl brennt dir der Leib,
dich zu erquicken
mit queckem Trank
säumt' ich Sorgender nicht:
als dein Schwert du dir branntest,
braut' ich den Sud;
trinkst du nun den,
gewinn' ich dein trautes Schwert
und mit ihm Helm und Hort.

kichernd Hihihihihih!

Siegfried

So willst du mein Schwert,
und was ich erschwungen,
Ring und Beute mir rauben?

Mime *heftig*

Was du doch falsch mich verstehst!
Stamml' ich, fasl' ich wohl gar?

Die größte Mühe
geb' ich mir doch,
mein heimliches Sinnen
heuchelnd zu bergen,
und du dummer Bube
deutest alles doch falsch!
Öffne die Ohren!
Und vernimm, genau!
Höre, was Mime meint.

Wieder sehr freundlich, mit ersichtlicher Mühe

Hier nimm, und trinke dir Labung;
mein Trank labte dich oft:
tat'st du auch unwirsch,
stelltest dich arg,
was ich dir bot,
erbotst auch, nahmst du doch immer.

Siegfried

Einen guten Trank
hätt' ich gern:
wie hast du diesen gebraut?

Mime *lustig scherzend, als schildere er ihm
einen angenehm berauschten Zustand, den
ihm der Saft bereiten solle*

Hei! So trink nur,
trau meiner Kunst!
In Nacht und Nebel
sinken die Sinne dir bald;
ohne Wach' und Wissen
stracks streckst du die Glieder.
Liegst du nun da,
leicht könnt' ich
die Beute nehmen und bergen:
doch erwachtest du je,
nirgends wär' ich
sicher vor dir,
hätt' ich selbst auch den Ring.
Drum mit dem Schwert,
das so scharf du schufst,
mit einer Gebärde ausgelassener Lustigkeit
hau' ich dem Kind

den Kopf erst ab:
dann hab' ich mir Ruh' und auch den Ring!
kichernd Hihihihihih!

Siegfried

Im Schlafe willst du mich morden?

Mime *wütend ärgerlich*

Was möcht' ich? Sagt' ich denn das?
Er bemüht sich, den zärtlichsten Ton anzunehmen.
Ich will dem Kind
mit sorglichster Deutlichkeit
nur den Kopf abhau'n!
*mit dem Ausdruck herzlicher Besorgtheit für
Siegfrieds Gesundheit*
Denn haßte ich dich
auch nicht so sehr
und hätt' ich des Schimpfs
und der schändlichen Mühe
auch nicht so viel zu rächen,
sanft aus dem Wege dich zu räumen
darf ich doch nicht rasten:

wieder scherzend
wie käm' ich sonst anders zur Beute,
da Alberich auch nach ihr lugt?
Er gießt den Saft in das Trinkhorn und führt dieses Siegfried mit aufdringlicher Gebärde zu.

Nun, mein Wälsung!
Wolfssohn du!
Sauf und würg dich zu Tod!
Nie tust du mehr 'nen Schluck! Hihihihih!

Siegfried holt mit dem Schwert aus.

Siegfried

Schmeck du mein Schwert,
ekliges Schwätzer!

Er führt, wie in einer Anwendung heftigen Ekels, einen jähen Streich nach Mime; dieser stürzt sogleich tot zu Boden.

Alberichs Stimme

hohnlachend aus dem Geklüfte
Hahahahahahahahahahaha!

Siegfried hängt, auf den am Boden liegenden
blickend, ruhig sein Schwert wieder ein.

Neides Zoll
zahlt Nothung:
dazu durft' ich ihn schmieden.

Er rafft Mimes Leichnam auf und trägt ihn auf die Anhöhe vor den Eingang der Höhle.

In der Höhle hier
lieg auf dem Hort!

während er den Leichnam in die Höhle hinabwirft

Mit zäher List
erzieltest du ihn;
jetzt magst du des wonnigen walten!

Einen guten Wächter
geb' ich dir auch,
daß er vor Dieben dich deckt.

Er wälzt mit großer Anstrengung den Leichnam des Wurmies vor den Eingang der Höhle, so daß er diesen ganz damit verstopft.

Da lieg auch du,

dunkler Wurm!
den gleißenden Hort
hüte zugleich
mit dem beuterührigen Feind:
so fandet Beide ihr nun Ruh'!
Er blickt eine Weile sinnend in die Höhle hinab und wendet sich dann langsam, wie ermüdet, in den Vordergrund. Er führt sich die Hand über die Stirn.

Heiß ward mir
von der harten Last.
Brausend jagt
mein brünst'ges Blut!
Die Hand brennt mir am Haupt.
Hoch steht schon die Sonne;
aus lichtem Blau
blickt ihr Aug'
auf den Scheitel steil mir herab.
Linde Kühlung
erkies' ich unter der Linde.

Er streckt sich unter der Linde aus und blickt wieder durch die Zweige hinauf.
Noch einmal, liebes Vöglein,
da wir so lang
lästig gestört,
lauscht' ich gerne deinem Sange:
auf dem Zweige seh' ich
wohlig dich wiegen;
zwitzchernd umschwirren
dich Brüder und Schwestern,
umschweben dich lustig und lieb.
Doch ich bin so allein,
hab' nicht Brüder noch Schwestern:
meine Mutter schwand,
mein Vater fiel:
nie sah sie der Sohn.
Mein einz'ger Gesell
war ein garstiger Zwerg;
Warm Güte zwang
uns nie zu Liebe:

listige Schlingen
warf mir der Schlaue;
nun muß' ich ihn gar erschlagen!

Er blickt schmerzlich bewegt wieder nach den Zweigen auf.

Freundliches Vöglein,
dich frage ich nun.

Gönntest du mir
wohl ein gut Gesell?
Willst du mir das Rechte raten?

Ich lockte so oft,
und erlost' es mir nie.

Du, mein Trauter,
träfst es wohl besser;
so recht ja rietest du schon.

immer leiser

Nun sing! Ich lausche dem Gesang.

Stimme des Waldvogels

Hei! Siegfried erschlug
nun den schlimmen Zwerg!

Jetzt wüßt' ich ihm noch
das herrlichste Weib:
auf hohem Felsen sie schläft,
Feuer umbrennt ihren Saal:
durchschritt' er die Brunst,
weckt' er die Braut,
Brünnhilde wäre dann sein!

Siegfried fährt mit Heftigkeit vom Sitze auf.

O holder Sang!
Süßester Hauch!

Wie brennt sein Sinn
mir sehrend die Brust!

Wie zückt er heftig,
zündend mein Herz?

Was jagt mir so jach
durch Herz und Sinne?
Sag es mir, süßer Freund!

Er lauscht.

Stimme des Waldvogels

Lustig im Leid

sing' ich von Liebe.
Wonnig aus Weh'
web' ich mein Lied:
nur Sehrende kennen den Sinn.

Siegfried

Fort jagt mich's
jauchzend von hinnen,
fort aus dem Wald auf den Fels!

Noch einmal sage mir,
holder Sänger:
werd' ich das Feuer durchbrechen?
Kann ich erwecken die Braut?

Siegfried lauscht nochmals.

Stimme des Waldvogels

Die Braut gewinnt,
Brünnhild' erweckt
ein Feiger nie:
nur wer das Fürchten nicht kennt.

Siegfried

aufjauchzend Der dumme Knab',

der das Fürchten nicht kennt,
mein Vöglein, der bin ja ich!
Noch heute gab ich
vergebens mir Müh',
das Fürchten von Fafner zu lernen:

nun brenn' ich vor Lust,
es von Brünnhild' zu wissen!
Wie find' ich zum Felsen den Weg?

Der Vogel flattert auf, kreist über Siegfried und fliegt ihm zögernd voran.

Siegfried

So wird mir der Weg gewiesen:
wohin du flatterst,
folg' ich dir nach!

Er läuft dem Vogel, welcher ihn neckend eine Zeit lang unstet nach verschiedenen Richtungen hinleitet, nach und folgt ihm endlich, als dieser mit einer bestimmten Wendung nach dem Hintergrunde davonfliegt.

DRITTER AUFZUG

Schauplatz der Handlung: Wilde Gegend
am Fuße eines Felsenberges, dann auf
dem Walkürenfelsen

ERSTE SZENE

*Wilde Gegend am Fuße eines Felsenberges,
welcher nach links hin steil aufsteigt. – Nacht,
Sturm und Wetter. Blitz und heftiger Donner,
welcher letztere dann schweigt, während Blitze
noch längere Zeit die Wolken durchkreuzen. –*

Der Wanderer schreitet entschlossen auf ein
gruftähnliches Höhlentor in einem Felsen des
Vordergrundes zu und nimmt dort, auf seinen
Speer gestützt, eine Stellung ein, während er
das Folgende dem Eingange der Höhle zuruft:

Wache, Wala!
Wala! Erwach'!

Aus langem Schlaf
weck' ich dich Schlummernde auf.

Ich rufe dich auf:
herauf, herauf!

Aus nebliger Gruft,
aus nächtigem Grunde herauf!

Erda! Erda!

Ewiges Weib!

Aus heimischer Tiefe
tauche zur Höh'!

Dein Wecklied sing' ich,
daß du erwachest;

aus sinnendem Schlafe
weck' ich dich auf!

Allwissende!

Urweltweise!

Erda! Erda!

Ewiges Weib!

Wache, erwache,
du Wala! Erwache!

*Die Höhlengruft erdämmt. Bläulicher Licht-
schein: von ihm beleuchtet steigt Erda sehr all-
mählich aus der Tiefe auf. Sie erscheint wie von
Reif bedeckt; Haar und Gewand werfen einen
glitzernden Schimmer von sich.*

Erda

Stark ruft das Lied;
kräftig reizt der Zauber.

Ich bin erwacht
aus wissendem Schlaf:
wer scheucht den Schlummer mir?

Wanderer

Der Weckrufer bin ich,
und Weisen üb' ich,
daß weithin wache,
was fester Schlaf verschließt.
Die Welt durchzog ich,
wanderte viel,
Kunde zu werben,
urweisen Rat zu gewinnen.

Kundiger gibt es
keine als dich;
bekannt ist dir,
was die Tiefe birgt,
was Berg und Tal,
Luft und Wasser durchwebt:
wo Wesen sind,
wehet dein Atem;
wo Hirne sinnen,
haftet dein Sinn:
Alles, sagt man,
sei dir bekannt.
Daß ich nun Kunde gewänne,
weck' ich dich aus dem Schlaf!

Erda

Mein Schlaf ist Träumen,
mein Träumen Sinnen,
mein Sinnen Walten des Wissens.
Doch, wenn ich schlafe,
wachen Nornen:

sie weben das Seil
und spinnen fromm, was ich weiß:
was frägst du nicht die Nornen?

Wanderer

Im Zwange der Welt
weben die Nornen,
sie können nichts wenden noch wandeln.
Doch deiner Weisheit
dankt' ich den Rat wohl,
wie zu hemmen ein rollendes Rad?

Erda

Männertaten
umdämmern mir den Mut;
mich Wissende selbst
bezwang ein Waltender einst.
Ein Wunschmädchen
gebar ich Wotan:
der Helden Wal
hieß für sich er sie küren.
Kühn ist sie,

und weise auch:
was weckst du mich,
und frägst um Kunde
nicht Erdas und Wotans Kind?

Wanderer

Die Walküre meinst du,
Brünnhild', die Maid?
Sie trotzte dem Stürmebezwinger,
wo er am stärksten selbst sich bezwang:
was den Lenker der Schlacht
zu tun verlangte,
doch dem er wehrte
zuwider sich selbst,
allzuvertraut
wagte die Trotzige
das für sich zu vollbringen, –
Brünnhild' in brennender Schlacht.
Streitvater
strafte die Maid:
in ihr Auge drückte er Schlaf;

auf dem Felsen schläft sie fest:
erwachen wird
die Weihliche nur,
um einen Mann zu minnen als Weib.
Frommten mir Fragen an sie?

Erda

Wirr wird mir,
seit ich erwacht:
wild und kraus
kreist die Welt!
Die Walküre,
der Wala Kind,
büßt' in Banden des Schlafs,
als die wissende Mutter schlief?
Der den Trotz lehrte,
strafte den Trotz?
Der die Tat entzündet,
zürnt um die Tat?
Der die Rechte wahrte,
der die Eide hütet,

wehret dem Recht,
herrscht durch Meineid?
Laß mich wieder hinab!
Schlaf verschließe mein Wissen!

Wanderer

Dich Mutter laß' ich nicht ziehn,
da des Zaubers mächtig ich bin.
Urwissend
stachest du einst
der Sorge Stachel
in Wotans wagendes Herz:
mit Furcht vor schmachvoll
feindlichem Ende
füllt' ihn dein Wissen,
daß Bangen band seinen Mut.
Bist du der Welt
weisestes Weib,
sage mir nun:
wie besiegt die Sorge der Gott?

Erda

Du bist nicht,
was du dich nennst!
Was kamst du, störrischer Wilder,
zu stören der Wala Schlaf?

Wanderer

Du bist nicht,
was du dich wahnst!
Urmütter Weisheit
geht zu Ende:
dein Wissen verweht
vor meinem Willen.
Weißt du, was Wotan will?
langes Schweigen
Dir Urweisen
ruf ich's in's Ohr,
daß sorglos ewig du nun schläfst!
Um der Götter Ende
grämt mich die Angst nicht,
seit mein Wunsch es will.

Was in des Zwiespalts wildem Schmerze
verzweifelnd einst ich beschloß,
froh und freudig
führe frei ich nun aus.
Weiht' ich in wütendem Ekel
des Niblungen Neid schon die Welt;
dem herrlichsten Wälsung
weis' ich mein Erbe nun an.
Der von mir erkoren,
doch nie mich gekannt,
ein kühnester Knabe,
bar meines Rates,
errang den Niblungenring.
Liebesfroh,
ledig des Neides
erlahmt an dem Edlen
Alberichs Fluch:
denn fremd bleibt ihm die Furcht.
Die du mir gebarst,
Brünnhild'

weckt sich hold der Held:
wachend wirkt
dein wissendes Kind
erlösende Weltentat.
Drum schlafe nun du,
schließe dein Auge,
träumend erschau' mein Ende!
Was Jene auch wirken,
dem ewig Jungen
weicht in Wonne der Gott.
Hinab denn, Erda!
Urmütterfurcht!
Ursorge!
Hinab! Hinab, zu ew'gem Schlaf!
*Nachdem Erda bereits die Augen geschlossen
hat und allmählich tiefer versunken ist, ver-
schwindet sie jetzt gänzlich; auch die Höhle ist
jetzt wiederum durchaus verfinstert. Monddäm-
merung erhellt die Bühne; der Sturm hat ganz
aufgehört.*

ZWEITE SZENE

*Der Wanderer ist dicht an die Höhle getreten
und lehnt sich dann mit dem Rücken an sie,
das Gesicht der Szene zugewandt.*

Wanderer

Dort seh' ich Siegfried nahn.
*Er verbleibt in seiner Stellung an der Höhle.
Siegfrieds Waldvogel flattert dem Vordergrunde
zu. Plötzlich hält der Vogel in seiner Richtung
ein, flattert ängstlich hin und her und verschwin-
det hastig dem Hintergrunde zu.*
Siegfried tritt auf und hält an.
Mein Vöglein schwebte mir fort.
Mit flatterndem Flug
und süßem Sang
wies es mich wonnig des Weg's:
nun schwand es fern mir davon!
Am besten find' ich mir
selbst nun den Berg:

wohin mein Führer mich wies,
dahin wandr' ich jetzt fort

Er schreitet nach hinten.

Wanderer immer in seiner Stellung
verbleibend

Wohin, Knabe,
heißt dich dein Weg?

Siegfried hält an und wendet sich um.

Da redet's ja?

Wohl rät das mir den Weg?

Er tritt dem Wanderer näher.

Einen Felsen such' ich,
von Feuer ist der umwabert:
dort schläft ein Weib,
das ich wecken will.

Wanderer

Wer sagt' es dir,
den Fels zu suchen?

Wer nach der Frau dich zu sehnen?

Siegfried

Mich wies ein singend Waldvöglein,
das gab mir gute Kunde.

Wanderer

Ein Vöglein schwatzt wohl manches,
kein Mensch doch kann's verstehn:
wie mochtest du Sinn
dem Sang entnehmen?

Siegfried

Das wirkte das Blut
eines wilden Wurms,
der mir vor Neidhöhl' erblaßte:
kaum netzt' es zündend die Zunge mir,
da verstand ich der Vöglein Gestimm'.

Wanderer

Erschlugst den Riesen du,
wer reizte dich,
den starken Wurm zu bestehn?

Siegfried Mich führte Mime,
ein falscher Zwerg;

das Fürchten wollt' er mich lehren:
zum Schwertstreich aber,
der ihn erstach,
reizte der Wurm mich selbst:
seinen Rachen riß er mir auf.

Wanderer

Wer schuf das Schwert
so scharf und hart,
daß der stärkste Feind ihm fiel?

Siegfried

Das schweiß' ich mir selbst,
da's der Schmied nicht konnte:
schwertlos noch wär' ich wohl sonst.

Wanderer

Doch, wer schuf
die starken Stücken,
daraus das Schwert du dir geschweiß't?

Siegfried

Was weiß ich davon?
Ich weiß allein,

daß die Stücken mir nichts nützten,
schuf ich das Schwert mir nicht neu.

Wanderer bricht in ein freudig gemütliches
Lachen aus.

Das mein' ich wohl auch!

Er betrachtet Siegfried wohlgefällig.

Siegfried verwundert

Was lachst du mich aus?

Alter Frager!

Hör einmal auf,
laß mich nicht länger hier schwatzen.

Kannst du den Weg
mir weisen, so rede:
vermagst du's nicht,
so halte dein Maul!

Wanderer

Geduld, du Knabe!

Dünk' ich dich alt,
so sollst du Achtung mir bieten.

Siegfried

Das wär nicht übel!
So lang' ich lebe,
stand mir ein Alter
stets im Wege,
den hab' ich nun fort gefegt.
Stemmst du dort länger
steif dich mir entgegen,
sieh dich vor, sag' ich,
mit der entsprechenden Gebärde
daß du wie Mime nicht fährst!
Er tritt noch näher an den Wanderer hinan.
Wie siehst du denn aus?
Was hast du gar
für 'nen großen Hut?
Warum hängt er dir so in's Gesicht?
Wanderer
immer ohne seine Stellung zu verlassen
Das ist so Wand'ers Weise,
wenn dem Wind entgegen er geht.

Siegfried *immer näher ihn betrachtend*

Doch darunter fehlt
dir ein Auge?
Das schlug dir Einer
gewiß schon aus,
dem du zu trotz
den Weg vertratst?
Mach dich jetzt fort,
sonst könntest du leicht
das andre auch noch verlieren.
Wanderer *sehr ruhig*
Ich seh', mein Sohn,
wo du nichts weißt,
da weißt du dir leicht zu helfen.
Mit dem Auge,
das als andres mir fehlt,
erblickst du selber das eine,
das mir zum Sehen verblieb.
Siegfried *der sinnend zugehört hat, bricht
jetzt unwillkürlich in ein helles Lachen aus.*

Hahahaha!
Zum Lachen bist du mir lustig.
Doch hör', nun schwatz' ich nicht länger:
geschwind, zeig mir den Weg,
deines Weges ziehe dann du;
zu nichts andrem
acht' ich dich nütz':
drum sprich, sonst spreng' ich dich fort!
Wanderer *weich*
Kennstest du mich,
kühner Sproß,
den Schimpf spartest du mir.
Dir so vertraut,
trifft mich schmerzlich dein Dräuen.
Liebt' ich von je
deine lichte Art,
Grauen auch zeugt' ihr
mein zürnender Grimm.
Dem ich so hold bin,
Allzuhehrer!

Heut' nicht wecke mir Neid:
er vernichtete dich und mich!
Siegfried
Bleibst du mir stumm,
störrischer Wicht?
Weich von der Stelle,
denn dorthin ich weiß
führt es zur schlafenden Frau:
so wies es mein Vöglein,
das hier erst flüchtig entflo.
Es wird schnell wieder ganz finster.
Wanderer *in Zorn ausbrechend und in
gebieterischer Stellung*
Es floh dir zu seinem Heil!
Den Herrn der Raben
erriet es hier:
weh' ihm, holen sie's ein!
Den Weg, den es zeigte,
sollst du nicht ziehn!

Siegfried tritt mit Verwunderung in trotziger Stellung zurück.

Hoho! Du Verbieter!
Wer bist du denn,
daß du mir wehren willst?

Wanderer

Fürchte des Felsens Hüter!
Verschlossen hält
meine Macht die schlafende Maid:
wer sie erweckte,
wer sie gewänne,
machtlos macht' er mich ewig.
Ein Feuermeer
umflutet die Frau:
glühende Lohe
umleckt den Fels:
wer die Braut begehrt,
dem brennt entgegen die Brunst.
Er winkt mit dem Speer nach der Felsenhöhe.
Blick nach der Höh!

Erlugst du das Licht?
Es wächst der Schein,
es schwillt die Glut;
sengende Wolken,
wabernde Lohe
wälzen sich brennend
und prasselnd herab:
ein Lichtmeer
umleuchtet dein Haupt;
*Mit wachsender Helle zeigt sich von der Höhe
des Felsens her ein wabernder Feuerschein.*
bald frißt und zehrt dich
zündendes Feuer.
Zurück denn, rasendes Kind!

Siegfried

Zurück, du Prahler, mit dir!
Dort, wo die Brünste brennen,
zu Brünnhilde muß ich dahin!
*Er schreitet weiter. Der Wanderer stellt sich
ihm entgegen.*

Wanderer

Fürchtest das Feuer du nicht,
so sperre mein Speer dir den Weg!
Noch hält meine Hand
der Herrschaft Haft:
das Schwert, das du schwingst,
zerschlug einst dieser Schaft:
noch einmal denn
zerspring' es am ew'gen Speer!
Er streckt den Speer vor.

Siegfried das Schwert ziehend

Meines Vaters Feind,
find' ich dich hier?
Herrlich zur Rache
geriet mir das!
Schwing deinen Speer:
in Stücken spalt' ihn mein Schwert!
*Er haut dem Wanderer mit einem Schlage den
Speer in zwei Stücken: ein Blitz fährt daraus
nach der Felsenhöhe zu, wo von nun an der*

*bisher mattere Schein in immer helleren Feuer-
flammen zu lodern beginnt. Starker Donner, der
schnell sich abschwächt, begleitet den Schlag.
Die Speerstücken rollen zu des Wanderers
Füßen. Er rafft sie ruhig auf.*

Wanderer

Zieh hin! Ich kann dich nicht halten!
Er verschwindet plötzlich in völliger Finsternis.

Siegfried

Mit zerfocht'ner Waffe
floh mir der Feige?
*Die wachsende Helle der immer tiefer sich sen-
kenden Feuerwolken trifft Siegfrieds Blick.*
Ha! Wonnige Glut!
Leuchtender Glanz!
Strahlend nun offen
steht mir die Straße.
Im Feuer mich baden!
Im Feuer zu finden die Braut!
Hoho! Hahei!

Jetzt lock' ich ein liebes Gesell!

Siegfried setzt sein Horn an und stürzt sich in das wogende Feuer, welches sich, von der Höhe herabdringend, nun auch über den Vordergrund ausbreitet. Hellstes Leuchten der Flammen. Danach beginnt die Glut zu erbleichen und löst sich allmählich in ein immer feineres, wie durch die Morgenröte beleuchtetes Gewölk auf. Das immer zarter gewordene Gewölk hat sich in einen feinen Nebelschleier von rosiger Färbung aufgelöst und zerteilt sich nun in der Weise, daß der Duft sich gänzlich nach oben verzieht und dort endlich nur noch den heitren blauen Tageshimmel erblicken läßt, während am Saume der nun sichtbar werdenden Felsenhöhe ein morgenröttlicher Nebelschleier haften bleibt, welcher zugleich an die in der Tiefe noch lodemde Zauberlohe erinnert. – Die Anordnung der Szene ist durchaus dieselbe wie am Schlusse der »Walküre«: im Vordergrunde, unter der breitästigen Tanne, liegt Brünnhilde in

vollständiger glänzender Panzerrüstung, mit dem Helm auf dem Haupte, den langen Schild über sich gedeckt, in tiefem Schlafe.

Siegfried gelangt von außen her auf den felsigen Saum der Höhe und zeigt sich dort zuerst nur mit dem Oberleibe: so blickt er lange stauend um sich.

Selige Öde
auf wonniger Höh'!

Er steigt vollends ganz herauf und betrachtet, auf einem Felsensteine des hinteren Abhanges stehend, mit Verwunderung die Szene. Er blickt zur Seite in den Tann und schreitet etwas vor.

Was ruht dort schlummernd
im schattigen Tann?

Ein Roß ist's,
rastend in tiefem Schlaf.

Langsam näher kommend, hält er verwundert an, als er noch aus einiger Entfernung Brünnhildes Gestalt wahrnimmt.

Was strahlt mir dort entgegen?
Welch glänzendes Stahlgeschmeid'?
Blendet mir noch
die Lohe den Blick?
Helle Waffen?
Heb' ich sie auf?

Er hebt den Schild ab und erblickt Brünnhildes Gestalt, während ihr Gesicht jedoch zum großen Teil vom Helm verdeckt ist.

Ha! In Waffen ein Mann?
Wie mahnt mich wonnig sein Bild!
Das hehre Haupt
drückt wohl der Helm?
Leichter würd' ihm,
löst' ich den Schmuck?

Vorsichtig löst er den Helm und hebt ihn der Schlafenden ab: langes lockiges Haar bricht hervor. Siegfried erschrickt.

Ach! wie schön!
Er verbleibt im Anblick versunken.

Schimmernde Wolken
säumen in Wellen
den hellen Himmels See,
leuchtender Sonne
lachendes Bild
strahlt durch das Wogengewölk.

Er neigt sich tiefer zu der Schlafenden hinab.

Von schwellendem Atem
schwingt sich die Brust:
brech' ich die engende Brünne?

Er versucht die Brünne zu lösen.

Komm, mein Schwert
Schneide das Eisen!

Siegfried zieht sein Schwert, durchschneidet mit zarter Vorsicht die Panzerringe zu beiden Seiten der Rüstung und hebt dann die Brünne und die Schienen ab, so daß nun Brünnhilde in einem weichen weiblichen Gewande vor ihm liegt. Er fährt erschreckt und staunend auf.

Das ist kein Mann!

Er starrt in höchster Aufgeregtheit auf die Schlafende hin.
Brennender Zauber
zückt mir in's Herz;
feurige Angst
faßt meine Augen:
mir schwankt und schwindelt der Sinn.
Er gerät in höchste Beklemmung.
Wen ruf' ich zum Heil,
daß er mir helfe?
Mutter! Mutter!
Gedenke mein!
Er sinkt, wie ohnmächtig, an Brünnhildes Busen. – Langes Schweigen. – Er fährt seufzend auf.
Wie weck' ich die Maid,
daß sie ihr Auge mir öffne?
Das Auge mir öffnen?
Blende mich auch noch der Blick?
Wagt' es mein Trotz?

Ertrüg' ich das Licht?
Mir schwebt und schwankt,
und schwirrt es umher!
Sehrendes Sehnen
zehrt meine Sinne;
am zagenden Herzen
zittert die Hand!
Wie ist mir Feigem?
Ist dies das Fürchten?
O Mutter! Mutter!
Dein mutiges Kind!
Im Schläfe liegt eine Frau,
die hat ihn das Fürchten gelehrt.
Wie end' ich die Furcht?
Wie faß' ich Mut?
Daß ich selbst erwache,
muß die Maid ich erwecken.
Indem er sich der Schlafenden von Neuem nähert, wird er wieder von zarteren Empfindungen an ihren Anblick gefesselt. Er neigt

sich tiefer hinab.
Süß erbebt mir
ihr blühender Mund.
Wie mild erzitternd
mich Zagen er reizt!
Ach! dieses Atems
wonnig warmes Gedüft!
wie in Verzweiflung Erwache! Erwache!
Heiliges Weib!
Er starrt auf sie hin Sie hört mich nicht.
gedehnt, mit gepreßtem, drängendem Ausdruck
So saug' ich mir Leben
aus süßesten Lippen,
sollt' ich auch sterbend vergehn!
Er sinkt, wie ersterbend, auf die Schlafende und heftet, mit geschlossenen Augen, seine Lippen auf ihren Mund. – Brünnhilde schlägt die Augen auf. – Siegfried fährt auf und bleibt vor ihr stehen. Brünnhilde richtet sich langsam zum Sitzen auf. Sie begrüßt mit feierlichen Gebärden der

erhobenen Arme ihre Rückkehr zur Wahrnehmung der Erde und des Himmels.
Brünnhilde
Heil dir, Sonne!
Heil dir, Licht!
Heil dir, leuchtender Tag!
Lang war mein Schlaf;
ich bin erwacht:
wer ist der Held,
der mich erweckt?
Siegfried *von ihrem Blick und ihrer Stimme feierlich ergriffen, steht wie festgebannt.*
Durch das Feuer drang ich,
das den Fels umbrann:
ich erbrach dir den festen Helm:
Siegfried bin ich,
der dich erweckt.
Brünnhilde *hoch aufgerichtet sitzend*
Heil euch, Götter!
Heil dir, Welt!

Heil dir, prangende Erde!
Zu End' ist nun mein Schlaf;
erwacht, seh' ich:
Siegfried ist es,
der mich erweckt.

Siegfried *in erhabenste Entzückung
ausbrechend*

O Heil der Mutter,
die mich gebar!
Heil der Erde,
die mich genährt!
Daß ich das Aug' erschaut,
das jetzt mir Seligem lacht!

Brünnhilde

O Heil der Mutter,
die dich gebar!
Heil der Erde,
die dich genährt!
Nur dein Blick durfte mich schaun,
erwachen durft ich nur dir!

*Beide bleiben voll strahlenden Entzückens in
ihren gegenseitigen Anblick verloren.*

O Siegfried! Siegfried!
Seliger Held,
du Wecker des Lebens,
siegendes Licht!
O wüßtest du, Lust der Welt,
wie ich dich je geliebt!
Du warst mein Sinnen,
mein Sorgen du,
Dich Zarten nährt' ich,
noch eh' du gezeugt,
noch eh' du geboren,
barg dich mein Schild.
So lang lieb' ich dich, Siegfried!

Siegfried *leise und schüchtern*
So starb nicht meine Mutter?
Schliefe die minnige nur?

Brünnhilde *lächelt, freundlich die Hand nach
ihm ausstreckend*

Du wonniges Kind!
Deine Mutter kehrt dir nicht wieder.
Du selbst bin ich,
wenn du mich Selige liebst.
Was du nicht weißt,
weiß ich für dich;
doch wissend bin ich
nur, weil ich dich liebe!
O Siegfried! Siegfried!
Siegendes Licht!
Dich liebt' ich immer,
denn mir allein
erdünkte Wotans Gedanke:
der Gedanke, den ich nie
nennen durfte,
den ich nicht dachte,
sondern nur fühlte;
für den ich focht,

kämpfte und stritt,
für den ich trotzte
dem, der ihn dachte;
für den ich büßte,
Strafe mich band,
weil ich nicht ihn dachte,
und nur empfand, –
denn, der Gedanke
dürftest du's lösen!
mir war er nur Liebe zu dir!
Siegfried
Wie Wunder tönt,
was wonnig du singst,
doch dunkel dünkt mich der Sinn.
Deines Auges Leuchten
seh ich licht;
deines Atems Wehen
fühl' ich warm,
deiner Stimme Singen
hör' ich süß:

doch was du singend mir sagst,
staunend versteh' ich's nicht.

Nicht kann ich das Ferne
sinnig erfassen,
wenn alle Sinne
dich nur sehen und fühlen!

Mit banger Furcht
fesselst du mich:

du Einz'ge hast
ihre Angst mich gelehrt;
den du gebunden
in mächtigen Banden,
birg meinen Mut mir nicht mehr!

Er verweilt, in großer Aufregung den sehnsuchtsvollen Blick auf sie heftend.

Brünnhilde wendet sanft das Haupt zur Seite
und richtet ihren Blick nach dem Tann.

Dort seh' ich Grane,
mein selig Roß:
wie weidet er munter,

der mit mir schlief!
Mit mir hat ihn Siegfried erweckt.

Siegfried *in der vorigen Stellung verbleibend*

Auf wonnigem Munde
weidet mein Auge;
in brünstigem Durst
doch brennen die Lippen,
daß der Augen Weide sie labe!

Brünnhilde deutet ihm mit der Hand nach
ihren Waffen, die sie gewahrt.

Dort seh' ich den Schild,
der Helden schirmte.

Dort seh' ich den Helm,
der das Haupt mir barg:
er schirmt, er birgt mich nicht mehr.

Siegfried *feurig*
Eine selige Maid
versehrte mein Herz;
Wunden dem Haupte
schlug mir ein Weib:

ich kam ohne Schild und Helm!

Brünnhilde *mit gesteigerter Wehmut*

Ich sehe der Brünne
prangenden Stahl:
ein scharfes Schwert
schnitt sie entzwei,
von dem maidlichen Leibe
löst' es die Wehr!

Ich bin ohne Schutz und Schirm,
ohne Trutz ein trauriges Weib!

Siegfried *feurig*

Durch brennendes Feuer
fuhr ich zu dir,
nicht Brünne noch Panzer
barg meinen Leib:
nun brach die Lohe
mir in die Brust;
es braust mein Blut
in blühender Brunst;
ein zehrendes Feuer

ist mir entzündet:

die Glut, die Brünnhilds
Felsen umbrann,
die brennt mir nun in der Brust!
O Weib! Jetzt lösche den Brand!
Schweige die schäumende Wut!

*Er hat sie heftig umfaßt. Brünnhilde springt auf,
wehrt ihm mit höchster Kraft der Angst und entflieht nach der anderen Seite.*

Brünnhilde

Kein Gott nahte mir je!
Der Jungfrau neigten
scheu sich die Helden:
heilig schied sie aus Walhall. –
Wehe! Wehe!

Wehe der Schmach,
der schmähhlichen Not!
Verwundet hat mich,
der mich erweckt!
Er erbrach mir Brünne und Helm:

Brünnhilde bin ich nicht mehr.

Siegfried

Noch bist du mir
die träumende Maid;
Brünnhildes Schlaf
brach ich noch nicht.

Erwache, sei mir ein Weib!

Brünnhilde *in Betäubung*

Mir schwirren die Sinne,
mein Wissen schweigt:
soll mir die Weisheit schwinden?

Siegfried

Sangst du mir nicht,
dein Wissen sei
das Leuchten der Liebe zu mir?

Brünnhilde *vor sich hinstarrend*

Trauriges Dunkel
trübt mir den Blick.
Mein Auge dämmert,
mein Licht verlischt:

Nacht wird's um mich.

Aus Nebel und Grau'n

windet sich wütend
ein Angstgewirr:

Schrecken schreitet,
und bäumt sich empor!

Sie birgt heftig die Augen mit den Händen.

Siegfried *indem er ihr sanft die Hände von*

den Augen löst

Nacht umfängt
gebund'ne Augen.

Mit den Fesseln schwindet
das finst're Grau'n.

Tauch aus dem Dunkel und sieh:
sonnenhell leuchtet der Tag!

Brünnhilde *in höchster Ergriffenheit*

Sonnenhell
leuchtet der Tag meiner Schmach! –
O Siegfried! Siegfried!
Sieh meine Angst!

*Ihre Miene verrät, daß ihr ein anmutiges Bild vor
die Seele tritt, von welchem ab sie den Blick mit
Sanftmut wieder auf Siegfried richtet.*

Ewig war ich,

ewig bin ich,

ewig in süß

sehrender Wonne,

doch ewig zu deinem Heil.

O Siegfried, Herrlicher!

Hort der Welt!

Leben der Erde,

lachender Held!

Laß, ach laß,

lasse von mir!

Nahe mir nicht

mit der wütenden Nähe,

zwinge mich nicht

mit dem brechenden Zwang,

zertrümm're die Traute dir nicht!

Sahst du dein Bild

im klaren Bach?

Hat es dich Frohen erfreut?

Rührtest zur Woge

das Wasser du auf,

zerflösse die klare

Fläche des Bachs,

dein Bild sähst du nicht mehr,

nur der Welle schwankend Gewog!

So berühre mich nicht,

trübe mich nicht!

Ewig licht,

lachst du selig dann

aus mir dir entgegen,

froh und heiter, ein Held.

O Siegfried!

Leuchtender Sproß!

Liebe dich,

und lasse von mir:

vernichte dein Eigen nicht!

Siegfried

Dich lieb ich:
o, liebtest mich du!
Nicht hab' ich mehr mich:
Oh! hätte ich dich!
Ein herrlich Gewässer
wogt vor mir:
mit allen Sinnen
seh' ich nur sie,
die wonnig wogende Welle.
Brach sie mein Bild,
so brenn' ich nun selbst,
sengende Glut
in der Flut zu kühlen:
ich selbst, wie ich bin,
spring' in den Bach:
oh, daß seine Wogen
mich selig verschlängen,
mein Sehnen schwänd' in der Flut!
Erwache, Brünnhilde,

wache, du Maid!
Lache und lebe,
süßeste Lust!
Sei mein! Sei mein! Sei mein!

Brünnhilde *sehr innig*

Oh, Siegfried! Dein
war ich von je!

Siegfried

feurig Warst du's von je,
so sei es jetzt!

Brünnhilde

Dein werd ich
ewig sein!

Siegfried

Was du sein wirst,
sei es mir heut'!
Faßt dich mein Arm,
umschling' ich dich fest,
schlägt meine Brust
brünstig die deine,

zünden die Blicke,
zehren die Atem sich,
Aug' in Auge,
Mund an Mund!
Dann bist du mir,
was bang du mir warst und wirst:
dann brach sich die brennende Sorge,
ob jetzt Brünnhilde mein?

Brünnhilde

Ob jetzt ich dein?
Göttliche Ruhe
rast mir in Wogen,
keuschestes Licht
lodert in Gluten:
himmlisches Wissen
stürmt mir dahin,
Jauchzen der Liebe
jagt es davon!
Ob jetzt ich dein?
Siegfried! Siegfried!

Siehst du mich nicht?
Wie mein Blick dich verzehrt,
erblindest du nicht?
Wie mein Arm dich preßt,
entbrennst du mir nicht?
Wie in Strömen mein Blut
entgegen dir stürmt,
das wilde Feuer,
fühlst du es nicht?
Fürchtest du, Siegfried,
fürchtest du nicht
das wild wütende Weib?
Sie umfaßt ihn heftig.
Siegfried *in freudigem Schreck*
Ha!
Wie des Blutes Ströme sich zünden,
wie der Blicke Strahlen sich zehren;
wie die Arme brünstig sich pressen, –
kehrt mir zurück
mein kühner Mut;

und das Fürchten, ach!
das ich nie gelernt,
das Fürchten, das du
mich kaum gelehrt: –
das Fürchten, mich dünkt,
ich Dummer vergaß es nun ganz.

*Er hat bei den letzten Worten Brünnhilde
unwillkürlich losgelassen.*

Brünnhilde *freudig wild auflachend*

Oh! Kindischer Held!
Oh, herrlicher Knabe!
Du hehrster Taten
törichter Hort!
Lachend muß ich dich lieben,
lachend will ich erblinden,
lachend laß uns verderben,
lachend zugrunde gehn!
Fahr hin, Walhalls
leuchtende Welt!
Zerfall' in Staub

deine stolze Burg!
Leb wohl, prangende
Götterpracht!
End' in Wonne,
du ewig Geschlecht!
Zerreißt, ihr Nornen
das Runenseil!
Götterdämm' rung,
dunkle herauf!
Nacht der Vernichtung,
neb'le herein!
Mir strahlt zur Stunde
Siegfrieds Stern:
er ist mir ewig,
ist mir immer,
Erb' und Eigen,
Ein und All:
leuchtende Liebe,
lachender Tod!

Siegfried

Lachend erwachst
du Wonnige mir!
Brünnhilde lebt,
Brünnhilde lacht!
Heil dem Tage,
der uns umleuchtet!
Heil der Sonne,
die uns bescheint!
Heil dem Licht,
das der Nacht enttaucht!
Heil der Welt,
der Brünnhilde lebt!
Sie wacht, sie lebt,
sie lacht mir entgegen:
prangend strahlt
mir Brünnhildes Stern!
Sie ist mir ewig,
ist mir immer,
Erb' und Eigen,

Ein und All!
Leuchtende Liebe,
lachender Tod!
Brünnhilde stürzt sich in Siegfrieds Arme.

RICHARD WAGNER

DER RING DES NIBELUNGEN

GÖTTERDÄMMERUNG



VORSPIEL

Die Szene ist dieselbe wie am Schlusse des zweiten Tages, auf dem Walkürenfelsen. Nacht. Aus der Tiefe des Hintergrundes leuchtet Feuer-schein. Die drei Nornen, hohe Frauengestalten in langen, dunklen und schleierartigen Faltenge-wändern. Die erste (älteste) lagert im Vorder-grunde rechts unter der breitästigen Tanne; die zweite (jüngere) ist an einer Steinbank vor dem Felsengemache hingestreckt; die dritte (jüngste) sitzt in der Mitte des Hintergrundes auf einem Felssteine des Höhensaumes. Düsteres Schweigen und Bewegungslosigkeit.

Die erste Norn

Welch Licht leuchtet dort?

Die zweite Norn

Dämmert der Tag schon auf?

Die dritte Norn

Loges Heer lodert feurig um den Fels.

Noch ist's Nacht.

Was spinnen und singen wir nicht?

Die zweite Norn

Wollen wir spinnen und singen,
woran spannst du das Seil?

Die erste Norn *während sie ein goldenes Seil von sich löst und mit dem einen Ende es an einen Ast der Tanne knüpft*

So gut und schlimm es geh',
schling' ich das Seil und singe.

An der Weltesche wob ich einst,
da groß und stark dem Stamm entgrünte
weihlicher Äste Wald.

Im kühlen Schatten rauscht' ein Quell,
Weisheit raunend rann sein Gewell';
da sang ich heil'gen Sinn.

Ein kühner Gott

trat zum Trunk an den Quell;
seiner Augen eines
zahlt' er als ewigen Zoll.

Von der Weltesche
brach da Wotan einen Ast;
eines Speeres Schaft
entschnitt der Starke dem Stamm.
In langer Zeiten Lauf
zehrte die Wunde den Wald;
falb fielen die Blätter;
dürr darbte der Baum,
traurig versiegte des Quelles Trank:
trüben Sinnes ward mein Gesang.
Doch, web' ich heut'
an der Weltesche nicht mehr,
muß mir die Tanne
taugen zu fesseln das Seil:
Singe, Schwester, dir werf' ich's zu:
Weißt du, wie das wird?

Die zweite Norn *windet das ihr zugeworfene Seil um einen hervorspringenden Felsstein am Eingang des Gemachs.*

Treu berat'ner Verträge Runen

schnitt Wotan in des Speeres Schaft:
den hielt er als Haft der Welt.

Ein kühner Held
zerhieb im Kampfe den Speer;
in Trümmer sprang
der Verträge heiliger Haft.
Da hieß Wotan Walhall's Helden
der Weltesche welches Geäst
mit dem Stamm in Stücke zu fällen:
die Esche sank;
ewig versiegte der Quell.

Fess'le ich heut'
an den scharfen Fels das Seil:
Singe, Schwester, dir werf' ich's zu:
Weißt du, wie das wird?

Die dritte Norn *das Seil auffangend und des-sen Ende hinter sich werfend*

Es ragt die Burg, von Riesen gebaut:
mit der Götter und Helden heiliger Sippe
sitzt dort Wotan im Saal.

Gehau'ner Scheite hohe Schicht
ragt zu Hauf rings um die Halle:
die Weltesche war dies einst!
Brennt das Holz
heilig brünstig und hell,
sengt die Glut
sehrend den glänzenden Saal,
der ewigen Götter Ende
dämmert ewig da auf.
Wißet ihr noch?
So windet von Neuem das Seil;
von Norden wieder werf' ich's dir nach.
*Sie wirft das Seil der zweiten Norn zu; diese
schwingt es der ersten hin, welche das Seil
vom Zweige löst und es an einen andern Ast
wieder anknüpft.*
Spinne, Schwester, und singe!
Die erste Norn *bei ihrer Beschäftigung nach
hinten blickend*
Dämmert der Tag?

Oder leuchtet die Lohe?
Getrübt trügt sich mein Blick;
nicht hell eracht' ich das heilig Alte,
da Loge einst brannte in lichter Glut.
Weißt du, was aus ihm ward?
Die zweite Norn *das zugeworfene Seil
wieder um den Stein windend*
Durch des Speeres Zauber
zähmte ihn Wotan;
Räte raunt' er dem Gott.
An des Schaftes Runen,
frei sich zu raten,
nagte zehrend sein Zahn:
da mit des Speeres
zwingender Spitze
bannte ihn Wotan,
Brünnhildes Fels zu umbrennen.
Weißt du, was aus ihm wird?
*Sie wirft das Seil der dritten Norn zu.
Diese wirft es wieder hinter sich.*

Die dritte Norn
Des zerschlag'nen Speeres
stechende Splitter
taucht einst Wotan
dem Brünstigen tief in die Brust:
zehrender Brand zündet da auf;
den wirft der Gott in der Weltesche
zu Hauf geschichtete Scheite.
*Sie wirft das Seil zurück, die zweite Norn windet
es auf und wirft es der ersten wieder zu.*
Die zweite Norn Wollt ihr wissen,
wann das wird?
Schwinget, Schwestern, das Seil!
Die erste Norn *das Seil von neuem
anknüpfend* Die Nacht weicht;
nichts mehr gewahr' ich:
des Seiles Fäden find' ich nicht mehr;
verflochten ist das Geflecht.
Ein wüstes Gesicht wirrt mir wütend den
Sinn:

das Rheingold raubte Alberich einst:
weißt du, was aus ihm ward?
Die zweite Norn *mit mühevoller Hast das Seil
um den zackigen Stein des Gemachs windend*
Des Steines Schärfe schnitt in das Seil;
nicht fest spannt mehr der Fäden Gespinst;
verwirrt ist das Geweb':
Aus Not und Neid
ragt mir des Niblungen Ring:
ein rächender Fluch
nagt meiner Fäden Geflecht.
Weißt du, was daraus wird?
Die dritte Norn *das zugeworfene Seil
hastig fassend*
Zu locker das Seil, mir langt es nicht.
Soll ich nach Norden neigen das Ende,
straffer sei es gestreckt!
*Sie zieht gewaltsam das Seil an: dieses reißt.
Es riß!*

Die zweite Norn

Es riß!

Die erste Norn

Es riß!

*Sie fassen die Stücke des zerrissenen Seiles
und binden damit ihre Leiber aneinander.*

Die drei Nornen

Zu End' ewiges Wissen!

Der Welt melden Weise nichts mehr.

Hinab! Zur Mutter! Hinab!

*Tagesgrauen. Wachsende Morgenröte, immer
schwächeres Leuchten des Feuerscheines aus
der Tiefe.*

Orchesterzwischenspiel

*Tagesgrauen – Sonnenaufgang – Voller Tag
Siegfried und Brünnhilde, treten aus dem Stein-
gemache auf. Er ist in vollen Waffen, sie führt ihr
Roß am Zaume.*

Brünnhilde

Zu neuen Taten, teurer Helde,

wie liebt' ich dich, ließ ich dich nicht?

Ein einzig' Sorgen läßt mich säumen:

daß dir zu wenig mein Wert gewann!

Was Götter mich wiesen, gab ich dir:

heiliger Runen reichen Hort;

doch meiner Stärke magdlichen Stamm

nahm mir der Held, dem ich nun mich

neige.

Des Wissens bar, doch des Wunsches voll:

an Liebe reich, doch ledig der Kraft,

mög'st du die Arme nicht verachten,

die dir nur gönnen, nicht geben mehr kann!

Siegfried

Mehr gabst du, Wunderfrau,

als ich zu wahren weiß.

Nicht zürne, wenn dein Lehren

mich unbelehret ließ!

Ein Wissen doch wahr' ich wohl,

daß mir Brünnhilde lebt;

eine Lehre lernt' ich leicht:

Brünnhildes zu gedenken!

Brünnhilde

Willst du mir Minne schenken,

gedenke deiner nur,

gedenke deiner Taten:

gedenk' des wilden Feuers,

das furchtlos du durchschrittst,

da den Fels es rings umbrann.

Siegfried

Brünnhilde zu gewinnen!

Brünnhilde

Gedenk' der beschildeten Frau,

die in tiefem Schlaf du fandest,

der den festen Helm du erbrachst.

Siegfried

Brünnhilde zu erwecken!

Brünnhilde

Gedenk' der Eide, die uns einen;

gedenk' der Treue, die wir tragen;

gedenk' der Liebe, der wir leben:

Brünnhilde brennt dann ewig

heilig dir in der Brust.

Sie umarmt Siegfried.

Siegfried

Laß ich, Liebste, dich hier

in der Lohe heiliger Hut,

*Er hat den Ring Alberichs von seinem Finger
gezogen und reicht ihn jetzt Brünnhilde dar.*

zum Tausche deiner Runen

reich' ich dir diesen Ring.

Was der Taten je ich schuf,

des' Tugend schließt er ein.

Ich erschlug einen wilden Wurm,

der grimmig lang' ihn bewacht.

Nun wahre du seine Kraft

als Weihegruß meiner Treu'!

Brünnhilde *voll Entzücken den Ring
sich ansteckend*

Ihn geiz' ich als einziges Gut!
Für den Ring nimm nun auch mein Roß!
Ging sein Lauf mit mir
einst kühn durch die Lüfte,
mit mir verlor es die mächt'ge Art;
über Wolken hin auf blitzenden Wettern
nicht mehr schwingt es sich mutig des
Weg's;
doch wohin du ihn führst,
sei es durchs Feuer,
grauenlos folgt dir Grane:
denn dir, o Helde,
soll er gehorchen.
Du hüt' ihn wohl;
er hört dein Wort:
o bringe Grane oft Brünnhildes Gruß!
Siegfried
Durch deine Tugend allein

soll so ich Taten noch wirken?
Meine Kämpfe kiesest du,
meine Siege kehren zu dir:
auf deines Rosses Rücken,
in deines Schildes Schirm,
nicht Siegfried acht' ich mich mehr,
ich bin nur Brünnhildes Arm.

Brünnhilde

O wäre Brünnhild' deine Seele!

Siegfried

Durch sie entbrennt mir der Mut.

Brünnhilde

So warst du Siegfried und Brünnhild'?

Siegfried

Wo ich bin, bergen sich beide.

Brünnhilde *lebhaft*

So verödet mein Felsensaal?

Siegfried

Vereint faßt er uns zwei!

Brünnhilde *in großer Ergriffenheit*

O heilige Götter!
Hehre Geschlechter!
Weidet eu'r Aug' an dem weihvollen Paar.
Getrennt – wer will uns scheiden?
Geschieden – trennt es sich nie!

Siegfried

Heil dir, Brünnhilde, prangender Stern!

Heil, strahlende Liebe!

Heil, strahlender Stern!

Heil, Brünnhild'!

Brünnhilde

Heil dir, Siegfried, siegendes Licht!

Heil, strahlendes Leben!

Beide

Heil! Heil! Heil! Heil!

*Siegfried geleitet schnell das Roß dem Felsen-
abhänge zu, wohin ihm Brünnhilde folgt. Siegfried
ist mit dem Rosse hinter dem
Felsenvorsprunge abwärts verschwunden, so*

*daß der Zuschauer ihn nicht mehr sieht: Brünnhilde
steht so plötzlich allein am Abhänge und
blickt Siegfried in die Tiefe nach. Man hört Siegfrieds
Horn aus der Tiefe. Brünnhilde lauscht.
Sie tritt weiter auf den Abhang hinaus. Brünnhild's
Gebärde zeigt, daß jetzt Siegfried ihrem
Blicke entschwindet. Sie erblickt Siegfried noch-
mals in der Tiefe: sie winkt ihm mit entzückter
Gebärde zu. Aus ihrem freudigen Lächeln deutet
sich der Anblick des lustig davonziehenden
Helden.*

Siegfrieds Rheinfahrt

Darauf beginnt sogleich der erste Aufzug.

ERSTER AUFZUG

Die Halle der Gibichungen am Rhein.

Diese ist dem Hintergrunde zu ganz offen; den Hintergrund selbst nimmt ein freier Uferraum bis zum Flusse hin ein; felsige Anhöhen umgrenzen das Ufer. Gunther, Hagen und Guttrune.

ERSTE SZENE

Gunther und Guttrune auf dem Hochsitze zur Seite, vor welchem ein Tisch mit Trinkgerät steht; davor sitzt Hagen.

Gunther

Nun hör', Hagen; sage mir, Held:
sitz' ich herrlich am Rhein,
Gunther zu Gibich's Ruhm?

Hagen

Dich ächt genannten acht' ich zu neiden:

die beid' uns Brüder gebar,
Frau Grimhild' ließ mich's begreifen.

Gunther

Dich neide ich; nicht neide mich du.
Erbt' ich Erstlings Art,
Weisheit ward dir allein:
Halbbrüderzwist bezwang sich nie besser.
Deinem Rat nur red' ich Lob,
frag' ich dich nach meinem Ruhm.

Hagen

So schelt' ich den Rat,
da schlecht noch dein Ruhm;
denn hohe Güter weiß ich,
die der Gibichung noch nicht gewann.

Gunther

Verschwieg'st du sie,
so schelt' auch ich.

Hagen

In sommerlich reifer Stärke
seh' ich Gibich's Stamm,

dich, Gunther, unbeweibt,
dich, Gutrun', ohne Mann.

Gunther und Guttrune sind in schweigendes Sinnen verloren.

Gunther

Wen rät'st du nun zu frein,
daß unsrem Ruhm es fromm'?

Hagen

Ein Weib weiß ich,
das herrlichste der Welt:
auf Felsen hoch ihr Sitz;
ein Feuer umbrennt ihren Saal;
nur wer durch das Feuer bricht,
darf Brünnhildes Freier sein.

Gunther

Vermag das mein Mut zu besteh'n?

Hagen

Einem Stär'ren noch ist's nur bestimmt.

Gunther Wer ist der streitlichste Mann?

Hagen Siegfried, der Wälsungen Sproß:

der ist der stärkste Held.
Ein Zwillingpaar,
von Liebe bezwungen,
Sigmund und Sieglinde,
zeugten den ächtesten Sohn.
Der im Walde mächtig erwuchs,
den wünsch' ich Gutrun' zum Mann.

Guttrune *schüchtern beginnend*

Welche Tat schuf er so tapfer,
daß als herrlichster Held er genannt?

Hagen

Vor Neidhöhle den Niblungenhort
bewachte ein riesiger Wurm:
Siegfried schloß ihm den freislichen
Schlund,
erschlug ihn mit siegendem Schwert.
Solch' ungeheurer Tat
enttagte des Helden Ruhm.

Gunther *im Nachsinnen*

Vom Niblungenhort vernahm ich:

er birgt den neidlichsten Schatz?

Hagen

Wer wohl ihn zu nützen wüßt',
dem neigte sich wahrlich die Welt.

Gunther

Und Siegfried hat ihn erkämpft?

Hagen

Knecht sind die Niblungen ihm.

Gunther

Und Brünnhild' gewänne nur er?

Hagen

Keinem andren wiche die Brunst.

Gunther *erhebt sich unwillig vom Sitze.*

Was weck'st du Zweifel und Zwist?

Was ich nicht zwingen soll,

danach zu verlangen machst du mir Lust?

Er schreitet bewegt in der Halle auf und ab.

Hagen, ohne seinen Sitz zu verlassen, hält Gunther, als dieser wieder in seine Nähe kommt, durch einen geheimnisvollen Wink fest.

Hagen

Brächte Siegfried die Braut dir heim,

wär' dann nicht Brünnhilde dein?

Gunther *wendet sich wieder zweifelnd und unmutig ab.*

Was zwänge den frohen Mann,

für mich die Braut zu frei'n?

Hagen

Ihn zwänge bald deine Bitte,

bänd' ihn Gutrun' zuvor.

Gutrune

Du Spötter, böser Hagen!

Wie sollt' ich Siegfried binden?

Ist er der herrlichste Held der Welt,

der Erde holdeste Frauen

friedeten längst ihn schon.

Hagen *sich vertraulich zu Gutrune hinneigend*

Gedenk' des Trankes im Schrein;

heimlicher vertraue mir, der ihn gewann:

den Helden, des' du verlangst,

bindet er liebend an dich.

Gunther ist wieder an den Tisch getreten und hört, auf ihn gelehnt, jetzt aufmerksam zu.

Träte nun Siegfried ein,

genöß' er des würzigen Tranks,

daß vor dir ein Weib er ersah,

daß je ein Weib ihm genaht,

vergessen müßt' er des ganz.

Nun redet: wie dünkt euch Hagens Rat?

Gunther *lebhaft auffahrend*

Gepriesen sei Grimhild',

die uns den Bruder gab!

Gutrune

Möcht' ich Siegfried je erseh'n!

Gunther

Wie fänden wir ihn auf?

Ein Horn aus dem Hintergrunde von links her.

Hagen

Jagt er auf Taten wonnig umher,

zum engen Tann wird ihm die Welt:

wohl stürmt er in rastloser Jagd

auch zu Gibich's Strand an den Rhein.

Gunther

Willkommen hieß' ich ihn gern!

Horn näher, aber immer noch fern.

Beide lauschen.

Vom Rhein her tönt das Horn.

Hagen *eilt nach dem Ufer, späht den Fluß*

hinab und ruft zurück.

In einem Nachen Held und Roß!

Der bläst so munter das Horn!

Gunther bleibt auf halbem Wege lauschend

zurück.

Ein gemächlicher Schlag

wie von müßiger Hand

treibt jach den Kahn wider den Strom;

so rüstiger Kraft in des Ruders Schwung

rühmt sich nur der, der den Wurm

erschlug:

Siegfried ist es, sicher kein And'rer!

Gunther

Jagt er vorbei?

Hagen ruft durch die hohlen Hände nach dem Flusse zu

Hoiho! Wohin, du heit'rer Held?

Siegfried aus der Ferne

Zu Gibich's starkem Sohne.

Hagen

Zu seiner Halle entbiet' ich dich.

Siegfried erscheint im Kahn am Ufer

Hieher! Hier lege an!

ZWEITE SZENE

Siegfried legt mit dem Kahn an. Hagen schließt den Kahn mit der Kette am Ufer fest. Siegfried springt mit dem Rosse auf den Strand.

Hagen

Heil! Siegfried, teurer Held!

Gunther ist zu Hagen an das Ufer getreten.

Gutrune blickt vom Hochsitze aus in staunender Bewunderung auf Siegfried. Gunther will freundlichen Gruß bieten. Alle sind in gegenseitiger stummer Betrachtung gefesselt.

Siegfried auf sein Roß gelehnt, bleibt ruhig am Kahne stehen.

Wer ist Gibich's Sohn?

Gunther

Gunther, ich, den du suchst.

Siegfried

Dich hört' ich rühmen weit am Rhein:
nun ficht mit mir, oder sei mein Freund!

Gunther Laß den Kampf!

Sei willkommen!

Siegfried sieht sich ruhig um.

Wo berg' ich mein Roß?

Hagen

Ich biet' ihm Rast.

Siegfried zu Hagen gewendet

Du rief'st mich Siegfried:

sah'st du mich schon?

Hagen

Ich kannte dich nur an deiner Kraft.

Siegfried indem er an Hagen das Roß übergibt

Wohl hüte mir Grane! Du hieltest nie von edlerer Zucht am Zaume ein Roß.

Hagen führt das Roß. Während Siegfried ihm gedankenvoll nachblickt, entfernt sich auch Gutrune, durch einen Wink Hagens bedeutet, von Siegfried unbemerkt, nach links durch eine Tür in ihr Gemach. Gunther schreitet mit Siegfried,

den er dazu einlädt, in die Halle vor.

Gunther

Begrüße froh, o Held,
die Halle meines Vaters:

wohin du schreitest,
was du ersieh'st,

das achte nun dein Eigen:

dein ist mein Erbe, Land und Leut',

hilf, mein Leib, meinem Eide!

Mich selbst geb' ich zum Mann.

Siegfried

Nicht Land noch Leute biete ich,
noch Vaters Haus und Hof:
einzig erbt' ich den eig'nen Leib;
lebend zehr' ich den auf,
nur ein Schwert hab' ich
selbst geschmiedet:
hilf, mein Schwert, meinem Eide!
Das biet' ich mit mir zum Bund.

Hagen *der zurückgekommen ist und jetzt hinter Siegfried steht.*

Doch des Niblungenhortes
nennt die Märe dich Herrn?

Siegfried *sich zu Hagen umwendend*

Des Schatzes vergaß ich fast:
so schätz' ich sein müß'ges Gut!
In einer Höhle ließ ich's liegen,
wo ein Wurm es einst bewacht'.

Hagen

Und nichts entnahmst du ihm?

Siegfried

Dies Gewirk, unkund seiner Kraft.

Hagen

Den Tarnhelm kenn' ich,
der Nib'lungen künstliches Werk:
er taugt, bedeckt er dein Haupt,
dir zu tauschen jede Gestalt;
verlangt dich's an fernsten Ort,
er entführt flugs dich dahin.

Sonst nichts entnahm'st du dem Hort?

Siegfried

Einen Ring.

Hagen

Den hütetest du wohl?

Siegfried

Den hütet ein hehres Weib.

Hagen

Brünnhild'!...

Gunther

Nicht, Siegfried, sollst du mir tauschen:

Tand gäb' ich für dein Geschmeid,
nähm'st all' mein Gut du dafür:
ohn' Entgelt dien' ich dir gern.

Hagen ist zu Gutrunes Türe gegangen und öffnet sie jetzt. Gutrune tritt heraus, sie trägt ein gefülltes Trinkhorn und nähert sich damit Siegfried.

Gutrune

Willkommen, Gast, in Gibich's Haus!
Seine Tochter reicht dir den Trank.

Siegfried *neigt sich ihr freundlich und ergreift das Horn; er hält das Horn gedankenvoll vor sich hin.*

Vergäß' ich Alles, was du mir gabst,
von einer Lehre laß' ich doch nie:
den ersten Trunk zu treuer Minne,
Brünnhilde, bring' ich dir!

Er setzt das Trinkhorn an und trinkt in einem langen Zuge. Er reicht das Horn an Gutrune zurück, die verschämt und verwirrt ihre Augen vor ihm niederschlägt.

Siegfried *heftet den Blick mit schnell entbrannter Leidenschaft auf sie.*

Die so mit dem Blitz den Blick du mir
sengst,
was senk'st du dein Auge vor mir?

Gutrune schlägt errötend das Auge zu ihm auf.

Siegfried

Ha, schönstes Weib!
Schließe den Blick;

das Herz in der Brust
brennt mir sein Strahl,
zu feurigen Strömenühl' ich
ihn zehrend zünden mein Blut!
mit bebender Stimme

Gunther, wie heißt deine Schwester?

Gunther

Gutrune.

Siegfried

Sind's gute Runen,
die ihrem Aug' ich entrate?

Er faßt Gutrune feurig bei der Hand.

Deinem Bruder bot ich mich zum Mann:
der Stolze schlug mich aus;
trügst du, wie er, mir Übermut,
bö't ich mich dir zum Bund?

Gutrune trifft unwillkürlich auf Hagens Blick. Sie neigt demütig das Haupt, und mit einer Gebärde, als fühle sie sich seiner nicht wert, verläßt sie schwankenden Schrittes wieder die Halle.

Siegfried *von Hagen und Gunther aufmerksam beobachtet, blickt ihr, wie festgezaubert, nach.*

Hast du, Gunther, ein Weib?

Gunther

Nicht freit' ich noch,
und einer Frau soll ich mich schwerlich
freu'n:

auf Eine setzt' ich den Sinn,
die kein Rat mir je gewinnt.

Siegfried *wendet sich lebhaft zu Gunther.*
Was wär' dir versagt, steh' ich zu dir?

Gunther

Auf Felsen hoch ihr Sitz –

Siegfried

mit verwunderungsvoller Hast einfallend
»Auf Felsen hoch ihr Sitz« ... ?

Gunther

ein Feuer umbrennt den Saal –

Siegfried

»ein Feuer umbrennt den Saal« ... ?

Gunther

Nur wer durch das Feuer bricht –

Siegfried *mit der heftigsten Anstrengung,
um eine Erinnerung festzuhalten*

»Nur wer durch das Feuer bricht« ... ?

Gunther

darf Brünnhildes Freier sein.

*Siegfried verrät durch eine Gebärde, daß bei
Nennung von Brünnhildes Namen die Erinne-
rung ihm vollends gänzlich schwindet.*

Gunther

Nun darf ich den Fels nicht erklimmen;
das Feuer verglimmt mir nie!

Siegfried *kommt aus einem traumartigen Zu-
stand zu sich und wendet sich mit übermütiger
Lustigkeit zu Gunther.*

Ich fürchte kein Feuer,
für dich frei ich die Frau;

denn dein Mann bin ich,
und mein Mut ist dein,
gewinn' ich mir Gutrun' zum Weib.

Gunther

Gutrune gönn' ich dir gerne.

Siegfried

Brünnhilde bring' ich dir.

Gunther

Wie willst du sie täuschen?

Siegfried

Durch des Tarnhelms Trug
tausch' ich mir deine Gestalt.

Gunther

So stelle Eide zum Schwur!

Siegfried

*Blut-Brüderschaft schwöre ein Eid!
Hagen füllt ein Trinkhorn mit frischem Wein; die-
ses hält er dann Siegfried und Gunther hin, wel-
che sich mit ihren Schwertern die Arme ritzen
und diese eine kurze Zeit über die Öffnung des*

*Trinkhorns halten. Siegfried und Gunther legen
zwei ihrer Finger auf das Horn, welches Hagen
fortwährend in ihrer Mitte hält.*

Siegfried

Blühenden Lebens labendes Blut
träufelt' ich in den Trank.

Gunther

Bruderbrünstig mutig gemischt,
blüh' im Trank unser Blut.

Beide

Treue trink' ich dem Freund.
Froh und frei entblühe dem Bund,
Blut-Brüderschaft heut'!

Gunther

Bricht ein Bruder den Bund,

Siegfried

Trügt den Treuen der Freund,

Beide

Was in Tropfen heut' hold wir tranken,
in Strahlen ström' es dahin,

fromme Sühne dem Freund!

Gunther trinkt und reicht das Horn Siegfried.

So biet' ich den Bund.

Siegfried

So trink' ich dir Treu'.

Er trinkt und hält das geleerte Trinkhorn Hagen hin. Hagen zerschlägt mit seinem Schwerte das Horn in zwei Stücke. Siegfried und Gunther reichen sich die Hände.

Siegfried betrachtet Hagen, welcher während des Schwures hinter ihm gestanden.

Was nahmst du am Eide nicht teil?

Hagen

Mein Blut verdürb' euch den Trank;
nicht fließt mir's ächt und edel wie euch;
störrisch und kalt stockt's in mir,
nicht will's die Wange mir röten.

D'rum bleibt ich fern vom feurigen Bund.

Gunther

Laß den unfrohen Mann!

Siegfried hängt sich den Schild wieder über.

Frisch auf die Fahrt!

Dort liegt mein Schiff:

schnell führt es zum Felsen.

Er tritt näher zu Gunther und bedeutet diesen

Eine Nacht am Ufer harr'st du im Nachen;
die Frau fährst du dann heim.

Er wendet sich zum Fortgehen und winkt

Gunther, ihm zu folgen.

Gunther

Rastest du nicht zuvor?

Siegfried

Um die Rückkehr ist mir's jach!

Er geht an das Ufer, um das Schiff loszubinden.

Gunther

Du, Hagen! Bewache die Halle!

Er folgt Siegfried zum Ufer. Während Siegfried und Gunther, nachdem sie ihre Waffen darin niedergelegt, im Schiff das Segel aufstecken und alles zur Abfahrt bereit machen, nimmt

Hagen seinen Speer und Schild. Guttrune erscheint an der Tür ihres Gemachs, als soeben Siegfried das Schiff abstößt, welches sogleich der Mitte des Stromes zutreibt.

Guttrune

Wohin eilen die Schnellen?

Hagen während er sich gemächlich mit Schild und Speer vor der Halle niedersetzt.

Zu Schiff Brünnhild' zu frei'n.

Guttrune

Siegfried?

Hagen

Sieh', wie's ihn treibt,
zum Weib dich zu gewinnen!

Guttrune

Siegfried – mein!

Sie geht, lebhaft erregt, in ihr Gemach zurück. Siegfried hat das Ruder erfaßt und treibt jetzt mit dessen Schlägen den Nachen stromabwärts, so daß dieser bald gänzlich außer Gesicht kommt.

Hagen sitzt mit dem Rücken an den Pfosten der Halle gelehnt, bewegungslos.

Hier sitz' ich zur Wacht, wahre den Hof,
wehre die Halle dem Feind:

Gibich's Sohne wehet der Wind,
auf Werben fährt er dahin.

Ihm führt das Steuer ein starker Held,
Gefahr ihm will er besteh'n:

die eig'ne Braut ihm bringt er zum Rhein;
mir aber bringt er den Ring!

Ihr freien Söhne, frohe Gesellen,
segelt nur lustig dahin:

dünkt er euch niedrig, ihr dient ihm doch,
des Niblungen Sohn.

Ein Teppich, welcher dem Vordergrunde zu die Halle einfaßte, schlägt zusammen und schließt die Bühne vor dem Zuschauer ab.

DRITTE SZENE

Die Felsenhöhle wie im Vorspiel.

Brünnhilde sitzt am Eingange des Steingemaches, in stummen Sinnen Siegfrieds Ring betrachtend; von wonniger Erinnerung überwältigt, bedeckt sie den Ring mit ihren Küssen. Ferner Donner läßt sich vernehmen, sie blickt auf und lauscht. Dann wendet sie sich wieder zu dem Ringe. Ein ferner Blitz. Sie lauscht von Neuem und späht nach der Ferne, von woher eine finstere Gewitterwolke dem Felsensaume zuzieht.

Brünnhilde

Altgewohntes Geräusch
raunt meinem Ohr die Ferne.
Ein Luftroß jagt im Laufe daher;
auf der Wolke fährt es wetternd zum Fels.
Wer fand mich Einsame auf?

Waltraute *aus der Ferne*

Brünnhilde! Schwester!
Schläfst oder wachst du?

Brünnhilde *fährt vom Sitze auf*

Waltrautes Ruf, so wonnig mir kund!
Kommst du, Schwester?
Schwingst dich kühn zu mir her?

sie eilt nach dem Felsrande

Dort im Tann
– dir noch vertraut –
steige vom Roß
und stell' den Renner zur Rast!

Sie stürmt in den Tann, von wo ein starkes Geräusch, gleich einem Gewitterschlage, sich vernehmen läßt. Brünnhilde kommt in heftiger Bewegung mit Waltraute zurück; sie bleibt freudig erregt, ohne Waltrautes ängstliche Scheu zu beachten.

Kommst du zu mir?
Bist du so kühn,

magst ohne Grauen
Brünnhild' bieten den Gruß?

Waltraute

Einzig dir nur galt meine Eil'.

Brünnhilde

So wagtest du, Brünnhild' zulieb,
Walvaters Bann zu brechen?
Oder wie? O sag'!
Wär' wider mich Wotans Sinn erweicht?
Als dem Gott entgegen Siegmund ich
schützte,
fehlend – ich weiß es –
erfüllt' ich doch seinen Wunsch.
Daß sein Zorn sich verzogen,
weiß ich auch.
Denn verschloß er mich gleich in Schlaf,
fesselt' er mich auf den Fels,
wies er dem Mann mich zur Magd,
der am Weg mich fänd' und erweckt',
meiner bangen Bitte doch gab er Gunst:

mit zehrendem Feuer umzog er den Fels,
dem Zagen zu wehren den Weg.
So zur Seligsten schuf mich die Strafe:
der herrlichste Held
gewann mich zum Weib!
In seiner Liebe leucht' und lach' ich heut'
auf!

Sie umarmt Waltraute unter stürmischen Freudenbezeugungen, welche diese mit scheuer Ungeduld abzuwehren sucht.

Lockte dich, Schwester, mein Los?
An meiner Wonne willst du dich weiden,
teilen, was mich betraf?

Waltraute

Teilen den Taumel, der dich Törin erfaßt?
Ein And'res bewog mich in Angst,
zu brechen Wotans Gebot.

Brünnhilde gewahrt hier erst mit Befremdung die wildaufgeregte Stimmung Waltrautes.

Brünnhilde

Angst und Furcht fesseln dich Arme?
So verzieh der Strenge noch nicht?
Du zag'st vor des Strafenden Zorn?

Waltraute

Dürft' ich ihn fürchten,
meiner Angst fänd' ich ein End'!

Brünnhilde

Staunend versteh' ich dich nicht.

Waltraute

Wehre der Wallung,
achtsam höre mich an!
Nach Walhall wieder
treibt mich die Angst,
die von Walhall hierher mich trieb.

Brünnhilde

Was ist's mit den ewigen Göttern?

Waltraute

Höre mit Sinn, was ich dir sage!
Seit er von dir geschieden,

zur Schlacht nicht mehr schickte uns
Wotan:
irr und ratlos ritten wir ängstlich zu Heer;
Walhall's mutige Helden mied Walvater.
Einsam zu Roß, ohne Ruh' noch Rast,
durchschweift' er als Wand'rer die Welt.
Jüngst kehrte er heim;
in der Hand hielt er seines Speeres Splitter,
die hatte ein Held ihm geschlagen.
Mit stummem Wink Walhall's Edle
wies er zum Forst, die Weltesche zu fällen.
Des Stammes Scheite hieß er sie schichten
zu ragendem Hauf rings um der Seligen
Saal.
Der Götter Rat ließ er berufen;
den Hochsitz nahm heilig er ein:
ihm zu Seiten hieß er die Bangen sich setzen,
in Ring und Reih' die Hall' erfüllen die Helden.
So sitzt er, sagt kein Wort,
auf hehrem Sitze stumm und ernst,

des Speeres Splitter fest in der Faust;
Holdas Äpfel rührt er nicht an.
Staunen und Bangen binden starr die Götter.
Seine Raben beide sandt' er auf Reise:
kehrten die einst mit guter Kunde zurück,
dann noch einmal – zum letztenmal –
lächelte ewig der Gott.
Seine Knie' umwindend liegen wir Walküren,
blind bleibt er den flehenden Blicken:
uns alle verzehrt Zagen und endlose Angst.
An seine Brust preßt' ich mich weinend;
da brach sich sein Blick;
er gedachte, Brünnhilde, dein'.
Tief seufzt' er auf, schloß das Auge,
und wie im Traume
raunt' er das Wort:
»Des tiefen Rheines Töchtern
gäbe den Ring sie wieder zurück,
von des Fluches Last
erlöst wär' Gott und Welt!«

Da sann ich nach: von seiner Seite,
durch stumme Reihen stahl ich mich fort;
in heimlicher Hast bestieg ich mein Roß,
und ritt im Sturme zu dir.
Dich, o Schwester, beschwör' ich nun:
was du vermagst, vollend' es dein Mut;
ende der Ewigen Qual!
Sie hat sich vor Brünnhilde niedergeworfen.
Brünnhilde *ruhig*
Welch' banger Träume Mären
meldest du Traurige mir!
Der Götter heiligem Himmelsnebel
bin ich Törin enttaucht;
nicht faß' ich, was ich erfahre.
Wirr und wüst scheint mir dein Sinn:
in deinem Aug', so übermüde,
glänzt flackernde Glut.
Mit blasser Wange, du bleiche Schwester,
was willst du Wilde von mir?

Waltraute *heftig*

An deiner Hand, der Ring,
er ist's; – hör' meinen Rat:
für Wotan wirf ihn von dir!

Brünnhilde

Den Ring – von mir?

Waltraute

Den Rheintöchtern gib ihn zurück!

Brünnhilde

Den Rheintöchtern – ich – den Ring?
Siegfrieds Liebespfand?
Bist du von Sinnen?

Waltraute

Hör' mich, hör' meine Angst!
Der Welt Unheil haftet sicher an ihm.
Wirf ihn von dir, fort in die Welle,
Walhalls Elend zu enden,
den verfluchten wirf in die Flut!

Brünnhilde

Ha! Weißt du, was er mir ist?

Wie kannst du's fassen, fühllose Maid!
Mehr als Walhall's Wonne,
mehr als der Ewigen Ruhm
ist mir der Ring:
ein Blick auf sein helles Gold,
ein Blitz aus dem hehren Glanz
gilt mir werter
als aller Götter ewig währendes Glück.
Denn selig aus ihm leuchtet mir Siegfrieds
Liebe,
Siegfrieds Liebe!
O ließ' sich die Wonne dir sagen!
Sie wahrt mir der Reif.
Geh' hin zu der Götter heiligem Rat!
Von meinem Ringe raune ihnen zu:
die Liebe ließe ich nie,
mir nähmen nie sie die Liebe,
stürzt' auch in Trümmern
Walhalls strahlende Pracht!

Waltraute

Dies deine Treue?
So in Trauer
entlässest du lieblos die Schwester?

Brünnhilde

Schwinge dich fort,
fliege zu Roß!
Den Ring entführst du mir nie!

Waltraute

Wehe! Wehe!
Weh' dir, Schwester!
Walhalls Göttern weh'!
*Sie stürzt fort. Bald erhebt sich unter Sturm eine
Gewitterwolke aus dem Tann.*

Brünnhilde *während sie der davonjagenden,
hell erleuchteten Gewitterwolke, die sich bald
gänzlich in der Ferne verliert, nachblickt.*

Blitzend Gewölk,
vom Wind getragen,
stürme dahin:

zu mir nie steure mehr her!
*Es ist Abend geworden. Aus der Tiefe leuchtet
der Feuerschein allmählich heller auf. Brünnhilde
blickt ruhig in die Landschaft hinaus.*
Abendlich Dämmern deckt den Himmel;
heller leuchtet die hütende Lohe herauf.
*Der Feuerschein nähert sich aus der Tiefe.
Immer glühendere Flammenzungen lecken über
den Felsensaum auf.*
Was leckt so wütend
die lodernde Welle zum Wall?
Zur Felsenspitze wälzt sich der feurige
Schwall.
Brünnhilde fährt entzückt auf.
Siegfried! Siegfried zurück!
Seinen Ruf sendet er her!
Auf! – Auf! Ihm entgegen!
In meines Gottes Arm!
*Sie eilt in höchstem Entzücken dem Felsrande
zu. Feuerflammen schlagen herauf: aus ihnen*

springt Siegfried auf einen hochragenden Felsstein empor, worauf die Flammen sogleich wieder zurückweichen und abermals nur aus der Tiefe heraufleuchten. Siegfried, auf dem Haupteden Tarnhelm, der ihm bis zur Hälfte das Gesicht verdeckt und nur die Augen freiläßt, erscheint in Gunthers Gestalt.

Brünnhilde

Verrat! Wer drang zu mir?

Sie weicht voll Entsetzen zurück, flieht bis in den Vordergrund und heftet von da aus in sprachlosem Erstaunen ihren Blick auf Siegfried.

Siegfried *im Hintergrunde auf dem Steine verweilend, betrachtet Brünnhilde, regungslos auf seinen Schild gelehnt. Mit verstellter, rauherer Stimme*

Brünnhild'! Ein Freier kam,
den dein Feuer nicht geschreckt.
Dich werb' ich nun zum Weib:
du folge willig mir!

Brünnhilde *heftig zitternd*

Wer ist der Mann,
der das vermochte,
was dem Stärksten nur bestimmt?

Siegfried *unverändert wie zuvor*

Ein Helde, der dich zähmt,
bezwingt Gewalt dich nur.

Brünnhilde *von Grausen erfaßt*

Ein Unhold schwang sich auf jenen Stein!

Ein Aar kam geflogen,
mich zu zerfleischen!

Wer bist du, Schrecklicher?

Stammst du von Menschen?

Kommst du von Hellas nächtlichem Heer?

Siegfried *wie zuvor, mit etwas bebender*

Stimme beginnend, alsbald aber wieder sicherer fortfahrend

Ein Gibichung bin ich,
und Gunther heißt der Held,
dem, Frau, du folgen sollst!

Brünnhilde *in Verzweiflung ausbrechend*

Wotan! Ergrimmt, grausamer Gott!
Weh'! Nun erseh' ich der Strafe Sinn!
Zu Hohn und Jammer jagst du mich hin!

Siegfried *springt vom Steine herab und tritt näher heran.*

Die Nacht bricht an:

in deinem Gemach

mußt du dich mir vermählen!

Brünnhilde *indem sie den Finger, an dem sie Siegfrieds Ring trägt, drohend ausstreckt*

Bleib' fern! Fürchte dies Zeichen!

Zur Schande zwingst du mich nicht,

so lang' der Ring mich beschützt.

Siegfried

Mannesrecht gebe er Gunther,
durch den Ring sei ihm vermählt!

Brünnhilde

Zurück, du Räuber!

Frevelnder Dieb!

Erfreche dich nicht, mir zu nah'n!
Stärker als Stahl macht mich der Ring:
nie raubst du ihn mir!

Siegfried

Von dir ihn zu lösen
lehrst du mich nun!

Er dringt auf sie ein. Sie ringen miteinander.

Brünnhilde windet sich los, flieht und wendet sich um, wie zur Wehr. Siegfried greift sie von neuem an. Sie flieht, er erreicht sie. Beide ringen heftig miteinander. Er faßt sie bei der Hand und entzieht ihrem Finger den Ring. Brünnhilde schreit heftig auf. Als sie, wie zerbrochen, in seinen Armen niedersinkt, streift ihr Blick bewußtlos die Augen Siegfrieds.

Siegfried *läßt die Machtlose auf die Steinbank vor dem Felsengemache niedergleiten.*

Jetzt bist du mein.

Brünnhilde, Gunthers Braut.

Gönne mir nun dein Gemach!

Brünnhilde starrt ohnmächtig vor sich hin,
matt

Was könntest du wehren, elendes Weib!
Siegfried treibt sie mit einer gebietenden Bewegung an. Zitternd und wankenden Schrittes geht sie in das Gemach.

Siegfried zieht sein Schwert, mit seiner natürlichen Stimme

Nun, Nothung, zeuge du,
daß ich in Züchten warb.
Die Treue während dem Bruder,
trenne mich von seiner Braut!
Er folgt Brünnhilde nach.

ZWEITER AUFZUG

Uferraum. Vor der Halle der Gibichungen:

Rechts der offene Eingang zur Halle; links das Rheinufer; von diesem aus erhebt sich eine durch verschiedene Bergpfade gespaltene, felsige Anhöhe quer über die Bühne, nach rechts dem Hintergrunde zu aufsteigend. Dort sieht man einen der Fricka errichteten Weihstein, welchem höher hinauf ein größerer für Wotan, sowie seitwärts ein gleicher dem Donner geweihter entspricht. Es ist Nacht.

ERSTE SZENE

Hagen, den Speer im Arme, den Schild zur Seite, sitzt schlafend an einen Pfosten der Halle gelehnt. Hier tritt der Mond plötzlich hervor und wirft ein grelles Licht auf Hagen und seine

nächste Umgebung; man gewahrt Alberich vor Hagen kauern, die Arme auf dessen Knie gelehnt.

Alberich

Schläfst du, Hagen, mein Sohn?
Du schläfst und hörst mich nicht,
den Ruh' und Schlaf verriet?

Hagen leise, ohne sich zu rühren, so daß er immerfort zu schlafen scheint, obwohl er die Augen starr offen hat.

Ich höre dich, schlimmer Albe:
was hast du meinem Schlaf zu sagen?

Alberich

Gemahnt sei der Macht,
der du gebietest,
bist du so mutig,
wie die Mutter dich mir gebar!

Hagen

Gab mir die Mutter Mut,
nicht mag ich ihr doch danken,

daß deiner List sie erlag:
frühalt, fahl und bleich,
haß' ich die Frohen, freue mich nie!

Alberich

Hagen, mein Sohn! Hasse die Frohen!
Mich Lustfreien, Leidbelasteten
liebst du so wie du sollst!

Bist du kräftig, kühn und klug:
die wir bekämpfen mit nächtigem Krieg,
schon gibt ihnen Not unser Neid.

Der einst den Ring mir entriß,
Wotan, der wütende Räuber,
vom eig'nen Geschlechte ward er
geschlagen:
an den Wälsung verlor er Macht und
Gewalt:

mit der Götter ganzer Sippe
in Angst ersieht er sein Ende.
Nicht ihn fürcht' ich mehr:
fallen muß er mit allen!

Schläfst du, Hagen, mein Sohn?

Hagen

Der Ewigen Macht, wer erbte sie?

Alberich

Ich – und du! Wir erben die Welt,
trüg' ich mich nicht in deiner Treu',
teilst du meinen Gram und Grimm.
Wotans Speer zerspaltete der Wälsung,
der Fafner, den Wurm, im Kampfe gefällt,
und kindisch den Reif sich errang;
jede Gewalt hat er gewonnen:
Walhall und Nibelheim neigen sich ihm.
An dem furchtlosen Helden
erlahmt selbst mein Fluch:
denn nicht kennt er des Ringes Wert,
zu nichts nützt er die neidlichste Macht.
Lachend, in liebender Brunst,
brennt er lebend dahin.
Ihn zu verderben, taugt uns nun einzig!
Schläfst du, Hagen, mein Sohn?

Hagen

Zu seinem Verderben dient er mir schon.

Alberich

Den goldnen Ring,
den Reif gilt's zu erringen!
Ein weises Weib lebt dem Wälsung zu Lieb':
riet' es ihm je, des Rheines Töchtern,
die in Wassers Tiefen einst mich betört,
zurück zu geben den Ring:
verloren ging' mir das Gold,
keine List erlangte es je.
D'rum ohne Zögern ziel' auf den Reif!
Dich Zaglosen zeugt' ich mir ja,
daß wider Helden hart du mir hieltest.
Zwar stark nicht genug den Wurm zu be-
steh'n,
was allein dem Wälsung bestimmt,
zu zähem Hass doch erzog ich Hagen;
der soll mich nun rächen,
den Ring gewinnen,

dem Wälsung und Wotan zum Hohn!

Schwörst du mir's, Hagen, mein Sohn?

*Von hier an bedeckt ein immer finsterer werden-
der Schatten wieder Alberich. Zugleich beginnt
das erste Tagesgrauen.*

Hagen

Den Ring soll ich haben; harre in Ruh'!

Alberich

Schwörst du mir's, Hagen, mein Held?

Hagen

Mir selbst schwör' ich's;
schweige die Sorge!

Alberich *wie er allmählich immer mehr dem
Blicke entschwindet, wird auch seine Stimme
immer unvernünftiger*

Sei treu, Hagen, mein Sohn!

Trauter Helde – sei treu!

Sei treu! – Treu!

*Alberich ist gänzlich verschwunden. Hagen, der
unverändert in seiner Stellung verblieben, blickt*

*regungslos und starren Auges nach dem
Rheine hin, auf welchem sich die Morgendäm-
merung ausbreitet.*

ZWEITE SZENE

Von hier an färbt sich der Rhein immer stärker vom erglühenden Morgenrot. Hagen macht eine zuckende Bewegung. Siegfried tritt plötzlich, dicht am Ufer, hinter einem Busche hervor. Er ist in seiner eigenen Gestalt; nur den Tarnhelm hat er noch auf dem Haupte: diesen zieht er jetzt ab und hängt ihn, während er hervorschreitet, in den Gürtel.

Siegfried

Hoiho, Hagen! Müder Mann!
Siehst du mich kommen?

Hagen *gemächlich sich erhebend*

Hei! Siegfried!

Geschwinder Helde!

Wo brausest du her?

Siegfried Vom Brünnhildenstein:
dort sog ich den Atem ein,
mit dem ich dich rief,

so schnell war meine Fahrt.
Langsamer folgt mir ein Paar,
zu Schiff gelangt das her!

Hagen

So zwangst du Brünnhild'?

Siegfried

Wacht Gutrune?

Hagen *in die Halle rufend*

Hoiho, Gutrune! Komm' heraus!

Siegfried ist da:

was säumst du drin?

Siegfried *zur Halle sich wendend*

Euch beiden meld' ich,
wie ich Brünnhild' band.

Gutrune tritt ihm aus der Halle entgegen.

Siegfried

Heiß' mich willkommen, Gibich'skind!

Ein guter Bote bin ich dir.

Gutrune

Freia grüße dich zu aller Frauen Ehre!

Siegfried

Frei und hold sei nun mir Frohem!
Zum Weib gewann ich dich heut'.

Gutrune

So folgt Brünnhild' meinem Bruder?

Siegfried

Leicht ward die Frau ihm gefreit.

Gutrune

Sengte das Feuer ihn nicht?

Siegfried

Ihn hätt' es auch nicht versehrt;
doch ich durchschritt es für ihn,
da dich ich wollt' erwerben.

Gutrune

Doch dich hat es verschont.

Siegfried

Mich freute die schwelende Brunst.

Gutrune

Hielt Brünnhild' dich für Gunther?

Siegfried

Ihm glich ich auf ein Haar:
der Tarnhelm wirkte das,
wie Hagen tüchtig es wies.

Hagen

Dir gab ich guten Rat.

Gutrune

So zwangst du das kühne Weib?

Siegfried

Sie wich – Gunthers Kraft.

Gutrune

Und vermählte sie sich dir?

Siegfried

Ihrem Mann gehorchte Brünnhild'
eine volle bräutliche Nacht.

Gutrune

Als ihr Mann doch galtest du?

Siegfried

Bei Gutrune weilte Siegfried.

Gutrune

Doch zur Seite war ihm Brünnhild'?

Siegfried *auf sein Schwert deutend*

Zwischen Ost und West der Nord:

so nah' – war Brünnhild' ihm fern.

Gutrune

Wie empfing Gunther sie nun von dir?

Siegfried

Durch des Feuers verlöschende Lohe,
im Frühnebel vom Felsen folgte sie mir zu
Tal;

dem Strande nah',

flugs die Stelle tauschte Gunther mit mir:

durch des Geschmeides Tugend
wünscht' ich mich schnell hieher.

Ein starker Wind nun treibt
die Trauten den Rhein herauf.

D'rum rüstet jetzt den Empfang!

Gutrune

Siegfried! Mächtigster Mann!

Wie faßt mich Furcht vor dir!

Hagen

In der Ferne seh' ich ein Segel!

Siegfried

So sagt dem Boten Dank!

Gutrune

Lasset uns sie hold empfangen,
daß heiter sie und gern hier weile!

Du, Hagen, minnig rufe die Mannen
nach Gibich's Hof zur Hochzeit!

Frohe Frauen ruf' ich zum Fest,
der Freudigen folgen sie gern.

*Nach der Halle zuschreitend, wendet sie sich
wieder um.*

Rastest du, schlimmer Held?

Siegfried

Dir zu helfen, ruh' ich aus.

*Er reicht ihr die Hand und geht mit ihr in die
Halle.*

DRITTE SZENE

Hagen *hat einen Felsstein in der Höhe des
Hintergrundes erstiegen; dort setzt er jetzt sein
Stierhorn zum Blasen an.*

Hoiho! Hoihohoho!

Ihr Gibichsmannen, machet euch auf!

Wehe! Wehe! Waffen! Waffen!

Waffen durchs Land! Gute Waffen!

Starke Waffen! Scharf zum Streit!

Not ist da! Not! Wehe! Wehe!

Hoiho! Hoihohoho!

*Hagen bleibt immer in seiner Stellung auf der
Anhöhe. Aus verschiedenen Gegenden vom
Lande her antworten Heerhörner. Auf den ver-
schiedenen Höhenpfaden stürmen in Hast und
Eile gewaffnete Mannen herbei; erst einzelne,
dann immer mehrere zusammen, welche sich
dann auf dem Uferraum vor der Halle anhäufen.*

Die Mannen

Was tost das Horn?

Was ruft es zu Heer?

Wir kommen mit Wehr.

Wir kommen mit Waffen!

Hagen! Hagen!

Hoiho! Hoiho!

Welche Not ist da?

Welcher Feind ist nah;

Wer gibt uns Streit?

Ist Gunther in Not?

Wir kommen mit Waffen,
mit scharfer Wehr.

Hoiho! Ho! Hagen!

Hagen *immer von der Anhöhe herab*
Rüstet euch wohl, und rastet nicht!
Gunther sollt ihr empfah'n:
ein Weib hat der gefreit.

Die Mannen

Drohet ihm Not?

Drängt ihn der Feind?

Hagen

Ein freisliches Weib führet er heim.

Die Mannen

Ihm folgen der Magen feindliche Mannen?

Hagen

Einsam fährt er, keiner folgt.

Die Mannen

So bestand er die Not?

So bestand er den Kampf? Sag' es an!

Hagen

Der Wurm töter wehrte der Not:

Siegfried der Held der schuf ihm Heil!

Die Mannen

Was soll ihm das Heer nun noch helfen?

Was hilft ihm nun das Heer?

Hagen

Starke Stiere sollt ihr schlachten;

am Weihstein fließe Wotan ihr Blut!

Die Mannen

Was, Hagen, was heißest du uns dann?

Was soll es dann?

Hagen

Einen Eber fällen sollt ihr für Froh,
einen stämmigen Bock stechen für

Donner:

Schafe aber schlachtet für Fricka,

daß gute Ehe sie gebe!

Die Mannen *in immer mehr ausbrechender
Heiterkeit*

Schlügen wir Tiere,

was schaffen wir dann?

Hagen

Das Trinkhorn nehmt,

von trauten Frau'n

mit Met und Wein wonnig gefüllt!

Die Mannen

Das Trinkhorn zur Hand,

wie halten wir es dann?

Hagen

Rüstig gezecht, bis der Rausch euch

zähmt!

Alles den Göttern zu Ehren,

daß gute Ehe sie geben!

Die Mannen *brechen in ein schallendes Ge-
lächter aus.*

Groß Glück und Heil lacht nun dem Rhein,

da Hagen, der Grimme, so lustig mag sein!

Der Hagedorn sticht nun nicht mehr;

zum Hochzeitsrufer ward er bestellt.

Hagen *der immer sehr ernst geblieben, ist zu
den Mannen herabgestiegen und steht jetzt
unter ihnen.*

Nun laßt das Lachen, mut'ge Mannen!

Empfah't Gunthers Braut:

Brünnhilde naht dort mit ihm.

*Er deutet die Mannen nach dem Rhein hin:
diese eilen zum Teil auf die Anhöhe, während
andere sich am Ufer aufstellen, um die An-*

kommen zu erblicken.

Näher zu einigen Mannen tretend

Hold seid der Herrin,

helfet ihr treu:

traf sie ein Leid,

rasch seid zur Rache!

*Er wendet sich langsam zur Seite, in den Hinter-
grund. Während des Folgenden kommt der Na-
chen mit Gunther und Brünnhilde auf dem
Rheine an.*

Die Mannen *diejenigen, welche von der Höhe
ausgeblickt hatten, kommen zum Ufer herab.*

Heil! Heil!

Willkommen! Willkommen!

*Einige Mannen springen in das Wasser und zie-
hen den Kahn an das Land. Alles drängt sich
immer dichter an das Ufer.*

Willkommen, Gunther!

Heil! Heil!

VIERTE SZENE

Gunther steigt mit Brünnhilde aus dem Kahne; die Mannen reihen sich ehrerbietig zu ihren Empfänge. Während des Folgenden geleitet Gunther Brünnhilde feierlich an der Hand.

Die Mannen

Heil dir, Gunther!

Heil dir und deiner Braut!

Willkommen!

Die Mannen schlagen feierlich an ihre Waffen.

Gunther

Brünnhild', die hehrste Frau,
bring' ich euch her zum Rhein.

Ein edleres Weib ward nie gewonnen.

Der Gibichungen Geschlecht,

gaben die Götter ihm Gunst,

zum höchsten Ruhm rag' es nun auf!

Die Mannen *schlagen feierlich an ihre Waffen.*

Heil! Heil dir, glücklicher Gibichung!

Gunther geleitet Brünnhilde, die nie aufblickt, zur Halle, aus welcher jetzt Siegfried und Guttrune, von Frauen begleitet, heraustreten.

Gunther hält vor der Halle an.

Gegrüßt sei, teurer Held;

gegrüßt, holde Schwester!

Dich seh' ich froh ihm zur Seite,

der dich zum Weib gewann.

Zwei sel'ge Paare

seh ich hier prangen:

Er führt Brünnhilde näher heran.

Brünnhild' und Gunther,

Gutrun' und Siegfried!

Brünnhilde schlägt erschreckt die Augen auf und erblickt Siegfried; wie in Erstaunen bleibt ihr Blick auf ihn gerichtet. Gunther, welcher Brünnhildes heftig zuckende Hand losgelassen hat, sowie alle Übrigen zeigen starre Betroffenheit über Brünnhildes Benehmen.

über Brünnhildes Benehmen.

Mannen

Was ist ihr? Ist sie entrückt?

Brünnhilde beginnt zu zittern.

Siegfried geht einige Schritte auf Brünnhilde zu.

Was müht Brünnhildens Blick?

Brünnhilde *kaum ihrer mächtig*

Siegfried ... hier ...? Guttrune ...?

Siegfried Gunthers milde Schwester,
mir vermählt, wie Gunther du.

Brünnhilde *furchtbar heftig*

Ich ... Gunther ... ? Du lügst!

Sie schwankt und droht umzusinken.

Siegfried stützt sie.

Mir schwindet das Licht ...

Sie blickt in seinen Armen matt zu ihm auf.

Siegfried kennt mich nicht?

Siegfried

Gunther, deinem Weib ist übel!

Gunther tritt hinzu.

Erwache, Frau!

Hier steht dein Gatte.

Brünnhilde *erblickt am ausgestreckten Finger Siegfrieds den Ring und schrickt mit furchtbarer Heftigkeit auf.*

Ha! Der Ring

an seiner Hand!

Er? Siegfried?

Mannen

Was ist?

Hagen *aus dem Hintergrunde unter die Mannen tretend*

Jetzt merket klug, was die Frau euch klagt!

Brünnhilde *sucht sich zu ermannen, indem sie die schrecklichste Aufregung gewaltsam zurückhält.*

Einen Ring sah ich an deiner Hand;

nicht dir gehört er,

ihn entriß mir

auf Gunther deutend dieser Mann!

Wie mochtest von ihm
den Ring du empfah'n?

Siegfried *betrachtet aufmerksam den Ring
an seinem Finger.*

Den Ring empfing ich nicht von ihm.

Brünnhilde *zu Gunther*

Nahmst du von mir den Ring,
durch den ich dir vermählt,
so melde ihm dein Recht,
ford're zurück das Pfand!

Gunther *in großer Verwirrung*

Den Ring? Ich gab ihm keinen:
doch – kennst du ihn auch gut?

Brünnhilde

Wo bärgest du den Ring,
den du von mir erbeutet?

Gunther schweigt in höchster Betroffenheit.

Brünnhilde *fährt wütend auf.*

Ha! Dieser war es,
der mir den Ring entriß:

Siegfried, der trugvolle Dieb!

*Alles blickt erwartungsvoll auf Siegfried, welcher
über der Betrachtung des Ringes in fernes
Sinnen entrückt ist.*

Siegfried

Von keinem Weib kam mir der Reif;
noch war's ein Weib, dem ich ihn
abgewann:

genau erkenn' ich des Kampfes Lohn,
den vor Neidhöhl' einst ich bestand,
als den starken Wurm ich erschlug.

Hagen *zwischen sie tretend*

Brünnhild', kühne Frau!

Kennst du genau den Ring?

Ist's der, den du Gunthern gabst,
so ist er sein,

und Siegfried gewann ihn durch Trug,
den der Treulose büßen sollt'!

Brünnhilde *in furchtbarstem Schmerze
aufschreiend*

Betrug! Betrug! Schändlichster Betrug!
Verrat! Verrat! Wie noch nie er gerächt!

Gutrune

Verrat? An wem?

Mannen und Frauen

Verrat? Verrat?

Brünnhilde

Heil'ge Götter, himmlische Lenker!

Raundet ihr dies in eurem Rat?

Lehrt ihr mich Leiden, wie keiner sie litt?

Schufft ihr mir Schmach, wie nie sie
geschmerzt?

Ratet nun Rache, wie nie sie gerast!

Zündet mir Zorn, wie noch nie er gezähmt!

Heißet Brünnhild' ihr Herz zu zerbrechen,
den zu zertrümmern, der sie betrog!

Gunther

Brünnhild', Gemahlin!

Mäß'ge dich!

Brünnhilde

Weich' fern, Verräter!

Selbst Verrat'ner

Wißet denn alle: nicht ihm,
dem Manne dort bin ich vermählt.

Frauen

Siegfried? Gutruns Gemahl?

Mannen

Gutruns Gemahl?

Brünnhilde

Er zwang mir Lust und Liebe ab.

Siegfried

Achtest du so der eig'nen Ehre?

Die Zunge, die sie lästert,

muß ich der Lüge sie zeihen?

Hört ob ich Treue brach!

Blutbrüderschaft

hab' ich Gunther geschworen.

Nothung, das werte Schwert,

wahrte der Treue Eid:
mich trennte seine Schärfe
von diesem traur'gen Weib.

Brünnhilde

Du listiger Held, sieh', wie du lügst,
wie auf dein Schwert du schlecht dich
berufst!

Wohl kenn' ich seine Schärfe,
doch kenn' auch die Scheide,
darin so wonnig ruht an der Wand
Nothung, der treue Freund,
als die Traute sein Herr sich gefreit.

Die Mannen *treten in lebhafter Entrüstung
zusammen.*

Wie? Brach er die Treue?
Trübte er Gunthers Ehre?

Die Frauen

Brach er die Treue?

Gunther *zu Siegfried*

Geschändet wär' ich, schmähhch bewahrt,

gäbst du die Rede nicht ihr zurück!

Gutrune

Treulos, Siegfried, sannest du Trug?
Bezeuge, daß jene falsch dich zeih!

Die Mannen

Reinige dich, bist du im Recht!
Schweige die Klage!

Schwöre den Eid!

Siegfried

Schweig' ich die Klage,
schwör' ich den Eid,
wer von euch wagt seine Waffe daran?

Hagen

Meines Speeres Spitze wag' ich daran:
sie wahr' in Ehren den Eid.

*Die Mannen schliessen einen Ring um Siegfried
und Hagen. Hagen hält den Speer hin; Siegfried
legt zwei Finger seiner rechten Hand auf die
Speeresspitze.*

Siegfried

Helle Wehr, heilige Waffe:

hilf meinem ewigen Eide!

Bei des Speeres Spitze sprech' ich den Eid:

Spitze, achte des Spruchs!

Wo Scharfes mich schneide,
schneide du mich;

wo der Tod mich soll treffen,

treffe du mich:

klagte das Weib dort wahr,
brach ich dem Bruder den Eid!

Brünnhilde *tritt wütend in den Ring, reißt
Siegfrieds Hand vom Speere hinweg und faßt
dafür mit der ihrigen die Spitze.*

Helle Wehr, heilige Waffe:

hilf meinem ewigen Eide!

Bei des Speeres Spitze sprech' ich den Eid:

Spitze, achte des Spruchs!

Ich weihe deine Wucht,

daß sie ihn werfe!

Seine Schärfe segne ich,

daß sie ihn schneide!

Denn, brach seine Eide er all',
schwur Meineid jetzt dieser Mann.

Die Mannen *im höchsten Aufruhr*

Hilf, Donner! Tose deine Wetter,
zu schweigen die wütende Schmach!

Siegfried

Gunther! Wehr' deinem Weibe,
das schamlos Schande dir lügt!
Gönnt ihr Weil' und Ruh',

der wilden Felsenfrau,
daß ihre freche Wut sich lege,
die eines Unholds arge List
wider uns alle erregt!

Ihr Mannen, kehret euch ab,
laßt das Weibergekeif'!

Als Zage weichen wir gern,
gilt es mit Zungen dem Streit.

Er tritt dicht zu Gunther.

Glaub', mehr zürnt es mich als dich,
daß schlecht ich sie getäuscht,
der Tarnhelm, dünkt mich fast,
hat halb mich nur geheilt.
Doch Frauengroll friedet sich bald;
daß ich dir es gewann,
dankt dir gewiß noch das Weib.

Er wendet sich wieder zu den Mannen.

Munter, ihr Mannen!
Folgt mir zum Mahl!

zu den Frauen

Froh zur Hochzeit, helfet, ihr Frauen!
Wonnige Lust lache nun auf!

In Hof und Hain,
heiter vor allen, sollt ihr heute mich sehn.

Wen die Minne freut,
meinem frohen Mute

tu' es der Glückliche gleich!

*Siegfried schlingt in ausgelassenem Übermute
seinen Arm um Guttrune und zieht sie mit sich in*

die Halle fort. Die Mannen und Frauen, von seinem Beispiele hingerissen, folgen ihm nach. Die Bühne ist leer geworden. Nur Brünnhilde, Gunther und Hagen bleiben zurück. Gunther hat sich in tiefer Scham und furchtbarer Verstimmung mit verhülltem Gesichte abseits niedergesetzt. Brünnhilde, im Vordergrund stehend, blickt Siegfried und Guttrune noch eine Zeitlang schmerzlich nach und senkt dann das Haupt.

FÜNFTE SZENE

Brünnhilde *in starrem Nachsinnen befangen*
Welches Unholds List liegt hier verhohlen?
Welches Zaubers Rat regte dies auf?
Wo ist nun mein Wissen gegen dies Wirrsal?
Wo sind meine Runen gegen dies Rätsel?
Ach, Jammer! Jammer! Weh', ach Wehe!

All' mein Wissen wies ich ihm zu!
In seiner Macht hält er die Magd;
in seinen Banden faßt er die Beute,
die, jammernd ob ihrer Schmach,
jauchzend der Reiche verschenkt!
Wer bietet mir nun das Schwert,
mit dem ich die Bande zerschnitt'?

Hagen *dicht an Brünnhilde herantretend*
Vertraue mir, betrog'ne Frau!

Wer dich verriet, das räche ich.

Brünnhilde *matt sich umblickend*
An wem?

Hagen

An Siegfried, der dich betrog.

Brünnhilde

An Siegfried? ... Du?

bitter lächelnd

Ein einz'ger Blick seines blitzenden Auges,
– das selbst durch die Lügengestalt
leuchtend strahlte zu mir, –
deinen besten Mut
machte er bangen.

Hagen

Doch meinem Speere
spart' ihn sein Meineid?

Brünnhilde

Eid und Meineid, müßige Acht!
Nach Stärk'rem späh',
deinen Speer zu waffnen,
willst du den Stärksten besteh'n!

Hagen

Wohl kenn' ich Siegfrieds siegende Kraft,

wie schwer im Kampf er zu fällen;
d'rum raune nun du mir klugen Rat,
wie doch der Recke mir wich'?

Brünnhilde

O Undank, schändlichster Lohn!
Nicht eine Kunst war mir bekannt,
die zum Heil nicht half seinem Leib':
unwissend zähmt' ihn mein Zauberspiel,
das ihn vor Wunden nun gewahrt.

Hagen

So kann keine Wehr ihm schaden?

Brünnhilde

Im Kampfe nicht!
Doch träf'st du im Rücken ihn ...
Niemals – das wußt ich –
wich' er dem Feind,
nie reicht' er fliehend ihm den Rücken:
an ihm d'rum spart' ich den Segen.

Hagen

Und dort trifft ihn mein Speer!

*Er wendet sich rasch von Brünnhilde ab zu
Gunther.*

Auf, Gunther, edler Gibichung!
Hier steht dein starkes Weib:
was hängst du dort in Harm?

Gunther *leidenschaftlich auffahrend*

O Schmach! O Schande!
Wehe mir, dem jammervollsten Mannel!

Hagen

In Schande liegst du;
leugn' ich das?

Brünnhilde *zu Gunther*

O feiger Mann! Falscher Genoß'!
Hinter dem Helden hehltest du dich,
daß Preise des Ruhmes er dir erränge!
Tief wohl sank das teure Geschlecht,
das solche Zagen gezeugt.

Gunther *außer sich*

Betrüger ich – und betrogen!
Verräter ich – und verraten!

Zermalmt mir das Mark!
Zerbrecht mir die Brust!
Hilf, Hagen! Hilf meiner Ehre!
Hilf deiner Mutter,
die mich auch ja gebar!

Hagen

Dir hilft kein Hirn,
dir hilft keine Hand;
dir hilft nur Siegfrieds Tod!

Gunther *von Grausen erfaßt*

Siegfrieds Tod!

Hagen

Nur der sühnt deine Schmach!

Gunther *vor sich hinstarrend*

Blutbrüderschaft schwuren wir uns!

Hagen

Des Bundes Bruch sühne nun Blut!

Gunther

Brach er den Bund?

Hagen

Da er dich verriet.

Gunther

Verriet er mich?

Brünnhilde

Dich verriet er,
und mich verrietet ihr alle!
Wär' ich gerecht, alles Blut der Welt
büßte mir nicht eure Schuld!
Doch des einen Tod taugt mir für alle:
Siegfried falle, zur Sühne für sich und
euch!

Hagen

Er falle dir zum Heil!
Ungeheure Macht wird dir,
gewinnst von ihm du den Ring,
den der Tod ihm wohl nur entreißt.

Gunther *leise*

Brünnhildes Ring?

Hagen

Des Nibelungen Reif!

Gunther *schwer seufzend*

So wär' es Siegfrieds Ende!

Hagen

Uns allen frommt sein Tod.

Gunther

Doch Guttrune, ach, der ich ihn gönnte!

Straften den Gatten wir so,

wie bestünden wir vor ihr?

Brünnhilde *wild auffahrend*

Was riet mir mein Wissen?

Was wiesen mich Runen?

Im hilflosen Elend achtet mir's hell:

Gutrune heißt der Zauber,

der den Gatten mir entrückt!

Angst treffe sie!

Hagen *zu Gunther*

Muß sein Tod sie betrüben,

verhehlt sei ihr die Tat.

Auf munt'res Jagen ziehen wir morgen;

der Edle braust uns voran:

ein Eber bracht' ihn da um.

Gunther und Brünnhilde

So soll es sein! Siegfried falle!

Sühn' er die Schmach, die er mir schuf!

Des Eides Treue hat er getrogen:

mit seinem Blut büß' er die Schuld!

Allrauner, rächender Gott!

Schwurwissender Eideshort!

Wotan! Wende dich her!

Weise die schrecklich heilige Schar,

hieher zu horchen dem Racheschwur!

Hagen

Sterb' er dahin, der strahlende Held!

Mein ist der Hort, mir muß er gehören.

D'rum sei der Reif ihm entrissen!

Alben-Vater, gefall'ner Fürst!

Nachthüter! Nibelungenherr!

Alberich! Achte auf mich!

Weise von neuem der Nibelungen Schar,

dir zu gehorchen, des Reifes Herrn!

Als Gunther mit Brünnhilde heftig der Halle

sich zuwendet, tritt ihnen der von dort heraus-

tretende Brautzug entgegen. Knaben und

Mädchen, Blumenstäbe schwingend, springen

lustig voraus. Siegfried wird auf einem Schilde,

Gutrune auf einem Sessel von den Männern

getragen. Auf der Anhöhe des Hintergrundes

führen Knechte und Mägde auf verschiedenen

Bergpfaden Opfergeräte und Opfertiere zu den

Weihsteinen herbei und schmücken diese mit

Blumen. Siegfried und die Mannen blasen auf

ihren Hörnern den Hochzeitsruf. Die Frauen

fordern Brünnhilde auf, an Gutrunes Seite sie

zu geleiten. Brünnhilde blickt starr zu Guttrune

auf, welche ihr mit freundlichem Lächeln zu-

winkt. Als Brünnhilde heftig zurück treten will,

tritt Hagen rasch dazwischen und drängt sie

an Gunther, der jetzt von neuem ihre Hand er-

faßt, worauf er selbst von den Männern sich
auf einen Schild heben läßt. Während der Zug,
kaum unterbrochen, schnell der Höhe zu sich
wieder in Bewegung setzt, fällt der Vorhang.

DRITTER AUFZUG

Wildes Wald- und Felsental am Rheine,
welcher im Hintergrunde an einem steilen
Abhange vorbeifließt

VORSPIEL UND ERSTE SZENE

*Die drei Rheintöchter, Woglinde, Wellgunde
und Floßhilde tauchen aus der Flut auf und
schwimmen, wie im Reigentanze, im Kreise
umher.*

Die drei Rheintöchter

im Schwimmen mäßig einhaltend
Frau Sonne sendet lichte Strahlen;
Nacht liegt in der Tiefe:
einst war sie hell,
da heil und hehr
des Vaters Gold noch in ihr glänzte.
Rheingold, klares Gold!

Wie hell du einstens strahltest,
hehrer Stern der Tiefe!
Sie schließen wieder den Schwimmreigen
Weialala leia, wallala leialala.
Ferner Hornruf.

Sie lauschen. Sie schlagen jauchzend das Wasser.

Frau Sonne, sende uns den Helden,
der das Gold uns wiedergebe!

Ließ' er es uns, dein liches Auge
neideten dann wir nicht länger!
Rheingold, klares Gold!

Wie froh du dann strahltest,
freier Stern der Tiefe!

Man hört Siegfrieds Horn von der Höhe her.

Woglinde

Ich höre sein Horn.

Wellgunde

Der Helde naht.

Floßhilde

Laßt uns beraten!

*Sie tauchen alle drei schnell unter. Siegfried
erscheint auf dem Abhange in vollen Waffen.*

Siegfried

Ein Albe führte mich irr,
daß ich die Fährte verlor.
He, Schelm! In welchem Berge
barg'st du so schnell mir das Wild?

*Alle drei tauchen wieder auf und schwimmen
im Reigen.*

Siegfried!

Floßhilde

Was schilt'st du so in den Grund?

Wellgunde

Welchem Alben bist du gram?

Woglinde

Hat dich ein Nicker geneckt?

Alle drei

Sag' es, Siegfried, sag' es uns.

Siegfried *sie lächelnd betrachtend*

Entzücktet ihr zu euch den zottigen Gesellen,

der mir verschwand?
Ist's euer Friedel,
euch lustigen Frauen laß' ich ihn gern.
Die Mädchen lachen.

Woglinde

Siegfried, was gibst du uns,
wenn wir das Wild dir gönnen?

Siegfried

Noch bin ich beutelos;
so bittet, was ihr begehrt!

Wellgunde

Ein goldner Ring glänzt dir am Finger!

Alle drei

Den gib uns!

Siegfried

Einen Riesenwurm erschlug ich um den
Reif,
für eines schlechten Bären Tatzen
böt' ich ihn nun zum Tausch?

Woglinde

Bist du so karg?

Wellgunde

So geizig beim Kauf?

Floßhilde

Freigebig solltest Frauen du sein!

Siegfried

Verzehrt' ich an euch mein Gut,
dess' zürnte mir wohl mein Weib.

Floßhilde

Sie ist wohl schlimm?

Wellgunde

Sie schlägt dich wohl?

Woglinde

Ihre Hand fühlt schon der Held!

Sie lachen unmäßig.

Siegfried

Nun lacht nur lustig zu!

In Harm laß' ich euch doch:
denn giert ihr nach dem Ring,

euch Nickern geb' ich ihn nie!

Die Rheintöchter haben sich wieder zum

Reigen gefaßt.

Floßhilde

So schön!

Wellgunde

So stark!

Woglinde

So gehrenswert!

Alle drei

Wie schade, daß er geizig ist!

Sie lachen und tauchen unter.

Siegfried *steigt tiefer in den Grund hinab.*

Was leid' ich doch das karge Lob?

Laß' ich so mich schmah'n?

Kämen sie wieder zum Wasserrand,
den Ring könntet sie haben.

He! He, he! Ihr munt'ren Wasserminnen!

Kommt rasch! Ich schenk' euch den Ring!

Er hat den Ring vom Finger gezogen und hält

ihn in die Höhe. Die drei Rheintöchter tauchen wieder auf. Sie zeigen sich ernst und feierlich.

Floßhilde

Behalt' ihn, Held, und wahr' ihn wohl,
bis du das Unheil errätst

Woglinde und Wellgunde

das in dem Ring du hegst.

Alle drei

Froh fühlst du dich dann,
befrei'n wir dich von dem Fluch.

Siegfried *steckt gelassen den Ring wieder an seinen Finger.*

So singet, was ihr wißt!

Alle drei

Siegfried! Siegfried! Siegfried!

Schlimmes wissen wir dir.

Wellgunde

Zu deinem Unheil wahr'st du den Ring.

Alle drei

Aus des Rheines Gold ist der Ring geglüht.

Wellgunde

Der ihn listig geschmiedet

Woglinde und schmäählich verlor,

Alle drei

der verfluchte ihn, in fernster Zeit
zu zeugen den Tod dem, der ihn trüg'.

Floßhilde

Wie den Wurm du fälltest,

Wellgunde und Floßhilde

so fällst auch du,

Alle drei

und heute noch:

So heißen wir's dir,
tauschest den Ring du uns nicht,

Wellgunde und Floßhilde

im tiefen Rhein ihn zu bergen:

Alle drei

Nur seine Flut sühnet den Fluch!

Siegfried

Ihr listigen Frauen, laßt das sein!

Traut' ich kaum eurem Schmeicheln,
euer Drohen schreckt mich noch minder!

Alle drei

Siegfried! Siegfried!

Wir weisen dich wahr.

Weiche, weiche dem Fluch!

Ihn flochten nächtlich webende Nornen
in des Urgesetzes Seil!

Siegfried

Mein Schwert zerschwang einen Speer:
des Urgesetzes ewiges Seil,
flochten sie wilde Flüche hinein,
Nothung zerhaut es den Nornen!

Wohl warnte mich einst
vor dem Fluch ein Wurm,
doch das Fürchten lehrt' er mich nicht!

Er betrachtet den Ring.

Der Welt Erbe gewänne mir ein Ring:
für der Minne Gunst miß' ich ihn gern;
ich geb' ihn euch, gönnt ihr mir Gunst.

Doch bedroht ihr mir Leben und Leib,
faßte er nicht eines Fingers Wert,
den Reif entringt ihr mir nicht.

Denn, Leben und Leib,
seht: so werf' ich sie weit von mir!

*Er hebt eine Erdscholle vom Boden auf, hält sie
über seinem Haupte und wirft sie mit den letz-
ten Worten hinter sich.*

Alle drei

Kommt, Schwestern!
Schwindet dem Toren!

So weise und stark verwähnt sich der
Held,
als gebunden und blind er doch ist.

*Sie schwimmen, wild aufgeregt, in weiten
Schwenkungen dicht an das Ufer heran.*

Eide schwur er, und achtet sie nicht!
Runen weiß er, und rät sie nicht!

Floßhilde und Woglinde

Ein hehrstes Gut ward ihm vergönnt!

Alle drei

Daß er's verworfen, weiß er nicht;
nur den Ring, der zum Tod ihm taugt,
den Reif nur will er sich wahren!

Leb' wohl! Siegfried!

Ein stolzes Weib
wird noch heut' dich Argen beerben:
sie beut uns bess'res Gehör:
Zu ihr! Zu ihr! Zu ihr!

*Sie wenden sich schnell zum Reigen, mit wel-
chem sie gemächlich dem Hintergrunde zu fort-
schwimmen. Siegfried sieht ihnen lächelnd
nach, stemmt ein Bein auf ein Felsstück am
Ufer und verweilt mit auf der Hand gestütztem
Kinne.*

Weialala leia, wallala leialala.

Siegfried

Im Wasser wie am Lande
lernte nun ich Weiber Art:
wer nicht ihrem Schmeicheln traut,

den schrecken sie mit Drohen;
wer dem kühnlich trotzt,
dem kommt dann ihr Keifen dran!
Die Rheintöchter sind hier gänzlich verschwunden.
Und doch, trüg' ich nicht Gutrun' Treu,
der zieren Frauen eine
hätt' ich mir frisch gezähmt!
Er blickt ihnen unverwandt nach.

ZWEITE SZENE

Hagen *von fern*

Hoiho!

Siegfried fährt aus einer träumerischen Entrücktheit auf und antwortet dem vernommenen Rufe auf seinem Horne.

Die Mannen *außerhalb der Szene*

Hoiho! Hoiho!

Siegfried

Hoiho! Hoiho! Hoihe!

Hagen *kommt auf der Höhe hervor. Gunther folgt ihm. Siegfried erblickend*

Finden wir endlich
wohin du flogest?

Siegfried

Kommt herab! Hier ist's frisch und kühl!

Die Mannen kommen alle auf der Höhe an und steigen nun, mit Hagen und Gunther, herab.

Hagen

Hier rasten wir, und rüsten das Mahl!

Jagdbeute wird zuhauf gelegt.

Laßt ruh'n die Beute, und bietet die

Schläuche!

Trinkhörner und Schläuche werden hervorgeholt. Alles lagert sich.

Der uns das Wild verscheuchte,
nun sollt ihr Wunder hören,
was Siegfried sich erjagt.

Siegfried

Schlimm steht es um mein Mahl:
von eurer Beute bitte ich für mich.

Hagen

Du beutelos?

Siegfried

Auf Waldjagd zog ich aus,
doch Wasserwild zeigte sich nur:
war ich dazu recht beraten,
drei wilde Wasservögel

hätt' ich euch wohl gefangen,
die dort auf dem Rhein mir sangen,
erschlagen würd' ich noch heut'.

Er lagert sich zwischen Gunther und Hagen.

Gunther erschrickt und blickt düster auf Hagen.

Hagen

Das wäre üb'le Jagd,
wenn den Beutelosen selbst
ein lauernd Wild erlegte.

Siegfried

Mich dürstet!

Hagen *indem er für Siegfried ein Trinkhorn füllen läßt und es diesem dann darreicht.*

Ich hörte sagen, Siegfried,
der Vögel Sangessprache
verstündest du wohl:
so wäre das wahr?

Siegfried

Seit lange acht' ich des Lallens nicht mehr.

Er faßt das Trinkhorn und wendet sich damit zu Gunther. Er trinkt und reicht das Horn Gunther hin.

Trink', Gunther, trink':

Dein Bruder bringt es dir!

Gunther *blickt mit Grausen in das Horn*

Du mischtest matt und bleich:
dein Blut allein darin!

Siegfried So misch' es mit dem deinen!

Er gießt aus Gunthers Horn in das seine, so daß dieses überläuft.

Nun floß gemischt es über:
der Mutter Erde laß' das ein Labsal sein!

Gunther *mit einem heftigen Seufzer*

Du überfroher Held!

Siegfried *leise zu Hagen*

Ihm macht Brünnhilde Müh'?

Hagen *leise zu Siegfried*

Verständ' er sie so gut,
wie du der Vögel Sang!

Siegfried

Seit Frauen ich singen hörte,
vergaß ich der Vöglein ganz.

Hagen

Doch einst vernahmst du sie?

Siegfried *sich lebhaft zu Gunther wendend*

Hei! Gunther, grämlicher Mann!

Dankst du es mir,

so sing' ich dir Mären

aus meinen jungen Tagen.

Gunther

Die hör' ich gern.

*Alle lagern sich nahe um Siegfried, welcher
allein aufrecht sitzt, während die andern tiefer
gestreckt liegen.*

Hagen

So singe, Held!

Siegfried

Mime hieß ein mürrischer Zwerg;

in des Neides Zwang zog er mich auf,

daß einst das Kind, wann kühn es er-

wuchs,

einen Wurm ihm fällt' im Wald,

der lang' schon hütet' einen Hort.

Er lehrte mich schmieden und Erze

schmelzen;

doch was der Künstler selber nicht konnt',

des Lehrlings Mute muß' es gelingen:

eines zerschlag'nen Stahles Stücke

neu zu schmieden zum Schwert.

Des Vaters Wehr fügt' ich mir neu,

nagelfest schuf ich mir Nothung.

Tüchtig zum Kampf dünkt' er dem Zwerg;

der führte mich nun zum Wald:

dort fällt' ich Fafner, den Wurm.

Jetzt aber merkt wohl auf die Mär':

Wunder muß ich euch melden.

Von des Wurmes Blut

mir brannten die Finger;

sie führt' ich kühlend zum Mund:

kaum netzt' ein wenig

die Zunge das Nass,

was da die Vöglein sangen,

das konnt' ich flugs versteh'n.

Auf den Ästen saß es und sang:

»Hei! Siegfried gehört nun

der Niblungen Hort!

Oh! Fänd' in der Höhle

den Hort er jetzt!

Wollt' er den Tarnhelm gewinnen,

der taugt' ihm zu wonniger Tat!

Doch wollt' er den Ring sich erraten,

der macht' ihn zum Walter der Welt!«

Hagen

Ring und Tarnhelm trugst du nun fort?

Die Mannen

Das Vöglein hörtest du wieder?

Siegfried

Ring und Tarnhelm hatt' ich gerafft:

da lauscht' ich wieder dem wonnigen Laller;

der saß im Wipfel und sang:

»Hei, Siegfried gehört nun der Helm und
der Ring.

Oh! Traute er Mime, dem Treulosen, nicht!

Ihm sollt' er den Hort nur erheben;

nun lauert er listig am Weg;

nach dem Leben trachtet er Siegfried:

oh, traute Siegfried nicht Mime!«

Hagen

Er mahnte dich gut?

Die Mannen

Vergaltest du Mime?

Siegfried

Mit tödlichem Tranke trat er zu mir;

bang und stotternd gestand er mir Böses:

Nothung streckte den Strolch!

Hagen *grell lachend*

Was er nicht geschmiedet,

schmeckte doch Mime!

Die Mannen

Was wies das Vöglein dich wieder?

Hagen *läßt ein Trinkhorn neu füllen und träufelt den Saft eines Krautes hinein.*

Trink' erst, Held, aus meinem Horn:

ich würzte dir hold den Trank,
die Erinnerung hell dir zu wecken,

Er reicht Siegfried das Horn.

daß Fernes nicht dir entfalle!

Siegfried *blickt gedankenvoll in das Horn und trinkt dann langsam.*

In Leid zu dem Wipfel lauscht' ich hinauf;
da saß es noch und sang:

»Heil! Siegfried erschlug nun den schlimmen
Zwerg!

Jetzt wüßt' ich ihm noch das herrlichste
Weib;

auf hohem Felsen sie schläft,
Feuer umbrennt ihren Saal;
durchschritt' er die Brunst,

weckt' er die Braut,
Brünnhilde wäre dann sein!«

Hagen

Und folgtest du des Vögleins Rate?

Siegfried

Rasch ohne Zögern zog ich nun aus:

Gunther hört mit immer größerem Erstaunen zu.

bis den feurigen Fels ich traf:

die Lohe durchschritt ich,

und fand zum Lohn

in immer größere Verzückung geratend

schlafend ein wonniges Weib

in lichter Waffen Gewand.

Den Helm löst' ich der herrlichen Maid;

mein Kuß erweckte sie kühn:

Oh! Wie mich brünstig da umschlang

der schönen Brünnhilde Arm!

Gunther *in höchstem Schrecken aufspringend*

Was hör' ich!

*Zwei Raben fliegen aus einem Busche auf,
kreisen über Siegfried und fliegen dann, dem
Rheine zu, davon.*

Hagen

Errätst du auch dieser Raben Geraun'?

*Siegfried fährt heftig auf und blickt, Hagen den
Rücken zukehrend, den Raben nach.*

Hagen

Rache rieten sie mir!

Er stößt seinen Speer in Siegfrieds Rücken:

*Gunther und die Mannen stürzen sich über
Hagen. Siegfried schwingt mit beiden Händen
seinen Schild hoch empor, um ihn nach Hagen
zu werfen: die Kraft verläßt ihn, der Schild ent-
sinkt ihm rückwärts; er selbst stürzt über dem
Schild zusammen.*

Vier Mannen *welche vergebens Hagen*

zurückzuhalten versucht

Hagen! Was tust du?

Andere

Was tatest du?

Gunther

Hagen, was tatest du?

Hagen

Meineid rächt' ich!

*Wendet sich ruhig zur Seite ab und verliert sich
dann über die Höhe, wo man ihn langsam
durch die anbrechende Dämmerung von dannen
schreiten sieht. Gunther beugt sich schmerz-
ergriffen zu Siegfrieds Seite nieder. Die Mannen
umstehen teilnahmsvoll den Sterbenden.*

Siegfried *von zwei Mannen sitzend gehalten,
schlägt die Augen glanzvoll auf.*

Brünnhilde! Heilige Braut!

Wach' auf! Öffne dein Auge!

Wer verschloß dich wieder in Schlaf?

Wer band dich in Schlummer so bang?

Der Wecker kam: er küßt dich wach,
und aber der Braut bricht er die Bande:

da lacht ihm Brünnhildes Lust.
Ach! Dieses Auge, ewig nun offen!
Ach, dieses Atems wonniges Wehen!
Süßes Vergehen, seliges Grauen!
Brünnhild' bietet mir Gruß!
*Siegfried sinkt zurück und stirbt.
Regungslose Trauer der Umstehenden. Die
Nacht ist hereingebrochen. Auf die stumme
Ermahnung Gunthers erheben die Mannen
Siegfrieds Leiche und geleiten sie mit dem
Folgenden in feierlichem Zuge über die Felsen-
höhe langsam von dannen.*

Orchesterzwischenspiel

*Trauermusik beim Tode Siegfrieds. Der Mond
bricht durch die Wolken hervor und beleuchtet
immer heller den die Berghöhe erreichenden
Trauerzug. Aus dem Rheine sind Nebel aufge-
stiegen und erfüllen allmählich die ganze Bühne,
auf welcher der Trauerzug bereits unsichtbar
geworden ist, bis nach vorne, so daß diese
während des Zwischenspiels gänzlich verhüllt
bleibt. Dann verteilen sich die Nebel wieder bis
endlich die Halle der Gibichungen, wie im ers-
ten Aufzuge, immer erkennbarer hervortritt.*

DRITTE SZENE

Die Halle der Gibichungen.

*Es ist Nacht. Der Mondschein spiegelt sich auf
dem Rheine. Gutrune tritt aus ihrem Gemache
in die Halle heraus.*

Gutrune

War das sein Horn?

Sie lauscht.

Nein! Noch kehrt er nicht heim.

Schlimme Träume störten mir den Schlaf.

Wild wieherte sein Roß;

Lachen Brünnhildes weckte mich auf.

Wer war das Weib,

das ich zum Ufer schreiten sah?

Ich fürchte Brünnhild'.

Ist sie daheim?

Sie lauscht an der Tür rechts und ruft

Brünnhild'! Brünnhild'!

Bist du wach?

*Sie öffnet schüchtern und blickt in das
innere Gemach.*

Leer das Gemach.

So war es sie,

die ich zum Rheine schreiten sah!

War das sein Horn?

Nein! Öd' alles!

Säh' ich Siegfried nun bald!

*Sie blickt ängstlich hinaus. Als Gutrune Hagens
Stimme hört, bleibt sie, von Furcht gefesselt,
eine Zeitlang unbeweglich stehen.*

Hagen *von außen sich nähernd*

Hoiho! Hoiho!

Wacht auf! Wacht auf!

Lichte! Lichte! Helle Brände!

Jagdbeute bringen wir heim.

Hoiho! Hoiho!

wachsender Feuerschein von außen

Hagen tritt in die Halle.

Auf, Gutrun'! Begrüße Siegfried!
Der starke Held, er kehret heim!

Gutrune in großer Angst

Was geschah? Hagen!
Nicht hört' ich sein Horn!

Männer und Frauen, mit Lichtern und Feuerbränden, geleiten in großer Verwirrung den Zug der mit Siegfrieds Leiche Heimkehrenden.

Hagen

Der bleiche Held,
nicht bläst er es mehr;
nicht stürmt er zur Jagd,
zum Streite nicht mehr,
noch wirbt er um wonnige Frauen.

Gutrune mit wachsendem Entsetzen

Was bringen die?

Der Zug gelangt in die Mitte der Halle, und die Mannen setzen dort die Leiche auf einer schnell errichteten Erhöhung nieder.

Hagen

Eines wilden Ebers Beute:
Siegfried, deinen toten Mann.

Gutrune schreit auf und stürzt über die Leiche hin. Allgemeine Erschütterung und Trauer.

Gunther bemüht sich um die Ohnmächtige.

Gutrun'! Holde Schwester,
hebe dein Auge, schweige mir nicht!

Gutrune wieder zu sich kommend
Siegfried – Siegfried erschlagen!

Sie stößt Gunther heftig zurück.

Fort, treuloser Bruder,
du Mörder meines Mannes!

O Hilfe! Hilfe! Wehe! Wehe!

Sie haben Siegfried erschlagen!

Gunther

Nicht klage wider mich,
dort klage wider Hagen.

Er ist der verfluchte Eber,
der diesen Edlen zerfleischt'.

Hagen

Bist du mir gram darum?

Gunther

Angst und Unheil greife dich immer!

Hagen mit furchtbarem Trotze herantretend

Ja denn! Ich hab' ihn erschlagen!

Ich – Hagen – schlug ihn zu Tod.

Meinem Speer war er gespart,
bei dem er Meineid sprach.

Heiliges Beuterecht

hab' ich mir nun errungen:
d'rum fordr' ich hier diesen Ring.

Gunther

Zurück! Was mir verfiel
sollst nimmer du empfah'n.

Hagen

Ihr Mannen, richtet mein Recht!

Gunther

Rühr'st du an Gutrunes Erbe,
schamloser Albensohn?

Hagen zieht sein Schwert.

Des Alben Erbe fordert so sein Sohn.

Er dringt auf Gunther ein, dieser wehrt sich; sie fechten. Die Mannen werfen sich dazwischen.

Gunther fällt von einem Streiche Hagens tot darnieder.

Her den Ring!

Er greift nach Siegfrieds Hand; diese hebt sich drohend empor. Gutrune hat bei Gunthers Fall entsetzt aufgeschrien. Alles bleibt in Schauderregungslos gefesselt.

Aus dem Hintergrunde her schreitet fest und feierlich Brünnhilde dem Vordergrunde zu.

Brünnhilde noch im Hintergrunde

Schweigt eures Jammers
jauchzenden Schwall!

Das ihr alle verrietet,

zur Rache schreitet sein Weib.

Kinder hört' ich greinen nach der Mutter,
da süße Milch sie verschüttet:

doch nicht erklang mir würdige Klage,
des höchsten Helden wert.

Gutrune vom Boden heftig sich aufrichtend
Brünnhilde! Neiderboste!

Du brachtest uns diese Not:
die du die Männer ihm verhetzttest,
weh', daß du dem Haus genaht!

Brünnhilde Armsel'ge, schweig'!

Sein Eheweib warst du nie;
als Buhlerin bandest du ihn.
Sein Mannesgemahl bin ich,
der ewige Eide er schwur,
eh' Siegfried je dich ersah.

Gutrune in jähe Verzweiflung ausbrechend
Verfluchter Hagen!

Daß du das Gift mir rietest,
das ihr den Gatten entrückt!

Ach, Jammer!

Wie jäh nun weiß ich's,
Brünnhild' war die Traute,

die durch den Trank er vergaß!

*Sie hat sich voll Scheu von Siegfried abgewen-
det und beugt sich nun ersterbend über Gun-
thers Leiche; so verbleibt sie regungslos bis
zum Schlusse. Hagen steht, trotzig auf Speer
und Schild gelehnt, in finstere Sinnen versun-
ken, auf der entgegengesetzten Seite.*

Brünnhilde allein in der Mitte; nachdem sie
lange in den Anblick Siegfrieds versunken ge-
wesen, wendet sie sich mit feierlicher Erhaben-
heit an die Männer und Frauen.

Starke Scheite schichtet mir dort
am Rande des Rheins zu Hauf'!

Hoch und hell lod're die Glut,
die den edlen Leib

des hehrsten Helden verzehrt.

Sein Roß führet daher,

daß mit mir dem Recken es folge:

denn des Helden heiligste Ehre zu teilen
verlangt mein eigener Leib.

Vollbringt Brünnhildes Wort!

*Die jungen Männer errichten während des Fol-
genden, vor der Halle, nahe am Rheinufer,
einen mächtigen Scheithaufen. Frauen schmü-
cken diesen dann mit Decken, auf welche sie
Kräuter und Blumen streuen.*

Brünnhilde versinkt von neuem in die Be-
trachtung des Antlitzes der Leiche Siegfrieds.
Ihre Mienen nehmen eine immer sanftere Ver-
klärung an.

Wie Sonne lauter strahlt mir sein Licht;
der Reinste war er, der mich verriet!

Die Gattin trügend, – treu dem Freunde, –
von der eig'nen Trauten – einzig ihm teuer –,
schied er sich durch sein Schwert.

Echter als er schwur keiner Eide;
treuer als er hielt keiner Verträge;
laut'rer als er liebte kein and'rer.

Und doch, alle Eide, alle Verträge,
die treueste Liebe trog keiner wie er!

Wißt ihr, wie das ward?

nach oben blickend

O ihr, der Eide ewige Hüter!

Lenkt euren Blick auf mein blühendes Leid;
erschaut eure ewige Schuld!

Meine Klage hör', du hehrster Gott!

Durch seine tapferste Tat,
dir so tauglich erwünscht,

weihetest du den, der sie gewirkt,
dem Fluche, dem du verfieltest,
mich mußte der Reinste verraten,
daß wissend würde ein Weib!

Weiß ich nun, was dir frommt?

Alles, alles, alles weiß ich,
alles ward mir nun frei.

Auch deine Raben hör' ich rauschen;
mit bang ersehnter Botschaft
send' ich die beiden nun heim.

Ruhe, ruhe, du Gott!

Sie winkt den Mannen, Siegfrieds Leiche auf den Scheithaufen zu tragen; zugleich zieht sie von Siegfrieds Finger den Ring ab und betrachtet ihn sinnend.

Mein Erbe nun nehm' ich zu eigen.
Verfluchter Reif! Furchtbarer Ring!
Dein Gold faß' ich und geb' es nun fort.
Der Wassertiefe weise Schwestern,
des Rheines schwimmende Töchter,
euch dank' ich redlichen Rat:
was ihr begehrt, ich geb' es euch:
aus meiner Asche nehmt es zu eigen!
Das Feuer, das mich verbrennt,
rein'ge vom Fluche den Ring!
Ihr in der Flut, löset ihn auf,
und lauter bewahrt das lichte Gold,
das euch zum Unheil geraubt.

Sie hat sich den Ring angesteckt und wendet sich jetzt zu dem Scheitgerüste, auf welchem Siegfrieds Leiche ausgestreckt liegt. Sie entreißt

einem Manne den mächtigen Feuerbrand, schwingt diesen und deutet nach dem Hintergrunde.

Fliegt heim, ihr Raben!
Raunt es eurem Herren,
was hier am Rhein ihr gehört!
An Brünnhildes Felsen fährt vorbei!
Der dort noch lodert,
weist Loge nach Walhall!
Denn der Götter Ende dämmert nun auf.
So – werf' ich den Brand
in Walhall's prangende Burg.

Sie schleudert den Brand in den Holzstoß, der sich schnell hell entzündet. Zwei Raben sind vom Felsen am Ufer aufgefliegen und verschwinden nach den Hintergrunde zu. Brünnhilde gewahrt ihr Roß, welches soeben zwei Männer hereinführen. Sie ist ihm entgegen gesprungen, faßt es und entzäumt es schnell; dann neigt sie sich traulich zu ihm.

Grane, mein Roß!
Sei mir begrüßt!
Weißt du auch, mein Freund,
wohin ich dich führe?
Im Feuer leuchtend liegt dort dein Herr,
Siegfried, mein seliger Held.
Dem Freunde zu folgen wieherst du freudig?
Lockt dich zu ihm die lachende Lohe?
Fühl' meine Brust auch, wie sie entbrennt;
helles Feuer das Herz mir erfaßt,
ihn zu umschlingen, umschlossen von ihm
in mächtigster Minne, vermählt ihm zu sein!
Heiajoho! Grane!
Grüß' deinen Herren!
Siegfried! Siegfried! Sieh!
Selig grüßt dich dein Weib!
Sie sprengt das Roß mit einem Satze in den brennenden Scheithaufen. Sogleich steigt prasselnd der Brand hoch auf, so daß das Feuer den ganzen Raum vor der Halle erfüllt und diese

selbst schon zu ergreifen scheint. Entsetzt drängen sich die Männer und Frauen nach dem äußersten Vordergrunde. Als der ganze Bühnenraum nur noch von Feuer erfüllt erscheint, verlischt plötzlich der Glutschein, so daß bald bloß ein Dampfgewölk zurückbleibt, welches sich dem Hintergrunde zu verzieht und dort am Horizont sich als finstere Wolkenschicht lagert. Zugleich ist vom Ufer her der Rhein mächtig angeschwollen und hat seine Flut über die Brandstätte gewälzt. Auf den Wogen sind die drei Rheintöchter herbeigeschwommen und erscheinen jetzt über der Brandstätte. Hagen, der seit dem Vorgange mit dem Ringe Brünnhildes Benehmen mit wachsender Angst beobachtet hat, gerät beim Anblicke der Rheintöchter in höchsten Schreck. Er wirft hastig Speer, Schild und Helm von sich und stürzt, wie wahnsinnig, sich in die Flut.

Hagen Zurück vom Ring!

Woglinde und Wellgunde umschlingen mit ihren Armen seinen Nacken und ziehen ihn so, zurückschwimmend, mit sich in die Tiefe. Floßhilde, den anderen voran dem Hintergrunde zuschwimmend, hält jubelnd den gewonnenen Ring in die Höhe. Durch die Wolkenschicht, welche sich am Horizont gelagert, bricht ein rötlicher Glutschein mit wachsender Helligkeit aus. Von dieser Helligkeit beleuchtet, sieht man die drei Rheintöchter auf den ruhigeren Wellen des allmählich wieder in sein Bett zurückgetretenen Rheines, lustig mit dem Ringe spielend, im Reigen schwimmen. Aus den Trümmern der zusammengestürzten Halle sehen die Männer und Frauen in höchster Ergriffenheit dem wachsenden Feuerschein am Himmel zu. Als dieser endlich in lichtester Helligkeit leuchtet, erblickt man darin den Saal Walhalls, in welchem die Götter und Helden, ganz nach der Schilderung Waltrautes im ersten Aufzuge, versammelt sitzen.

Helle Flammen scheinen in dem Saal der Götter aufzuschlagen. Als die Götter von den Flammen gänzlich verhüllt sind, fällt der Vorhang.

IMPRESSUM

Herausgeber	Richard Wagner Verband Minden e. V.
Redaktion	Udo Stephan Köhne, Christian Becker
Gestaltung und Satz	Christian Becker
Quellenangabe	Richard Wagner, <i>Das Rheingold</i> , Hrsg. Egon Voss, Mainz 2002 Richard Wagner, <i>Die Walküre</i> , Hrsg. Christa Jost, Mainz 2009 Richard Wagner, <i>Siegfried</i> , Hrsg. Klaus Döge und Egon Voss, Mainz 2013 Richard Wagner, <i>Götterdämmerung</i> , Hrsg. Hartmut Fladt, Mainz 2003 Who is who? (S. 4-5): nach einer Idee von Philippe Arlaud, Emilie Rault und Dorothea Becker
Bildnachweis	Com•on, Werbeagentur (Titelmotiv, Motive auf den S. 3/75/143/237)
Herstellung	2019, Bruns Druckwelt GmbH & Co. KG, Minden

WIR DANKEN FÜR BESONDERE UNTERSTÜTZUNG

J.C.C. Bruns Betriebs-GmbH
com.on werbeagentur GmbH
Fahrenkamp und Gärtner Handelsgesellschaft Mitte mbH & Co. KG
Gesellschaft zur Förderung der Nordwestdeutschen Philharmonie
im Kreis Minden-Lübbecke
HARTING Technologiegruppe
Melitta Group
Ministerium für Kultur und Wissenschaft
des Landes Nordrhein-Westfalen
Karl Preuß GmbH & Co
Kunststiftung NRW
Sparkasse Minden-Lübbecke
Victoria Hotel Minden
WAGO Kontakttechnik GmbH & Co. KG



DER RING IN MINDEN
2015–2019